



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Medienkompetenz im Alltag

Erfolgreiche Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

in Bezug auf Web 2.0

Verfasserin

Michaela Wucherer, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066/841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: O. Univ.-Prof. Dr. Thomas Alfred Bauer

Danksagung

Auf diese Weise möchte ich mich herzlich bei Herrn O. Univ.-Prof. Dr. Thomas Alfred Bauer für seine Geduld sowie seine hilfreiche und unkomplizierte Unterstützung während der Entstehung der vorliegenden Arbeit bedanken.

Ich bedanke mich sehr bei meinen Eltern, Elisabeth und Heinz Wucherer, die mich immer auf meinen Wegen unterstützen und an mich glauben. Außerdem bedanke ich mich bei meinem Bruder Boris (und seiner Familie), der mir immer ein gutes Vorbild war und ist. Meinem Freund Daniel danke ich sehr dafür, dass er in jeder Sekunde für mich und meine Gedanken da ist.

Ich bedanke mich bei den Eltern, LehrerInnen und MitarbeiterInnen der Jugendeinrichtungen, die durch ihre Teilnahme an meiner Befragung diese Arbeit erst ermöglicht haben.

Auch allen anderen, die mich auf meinem Weg durch das Studium begleitet haben, sei hier herzlich gedankt.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung

1. Einleitung	- 1 -
1.1. Problemaufriss	- 1 -
2. Erkenntnisinteresse	- 2 -
2.1 gesellschaftliches bzw. allgemeines Erkenntnisinteresse	- 2 -
2.2. kommunikationswissenschaftliches Erkenntnisinteresse	- 3 -
3. Begriffsdefinitionen	- 5 -
3.1 Medien und Neue Medien	- 5 -
3.1.1 Web 2.0	- 6 -
3.2 kommunikative Kompetenz	- 6 -
3.3 Medienkompetenz	- 7 -
3.4 Medienkompetenzstrategien	- 9 -
4. Kommunikationswissenschaftliche Theorien	- 11 -
4.1 Medienpädagogik	- 11 -
4.1.1 Begriffsbestimmung	- 11 -
4.1.2 Verortung der Medienpädagogik	- 11 -
4.1.3 Grundlagen der Medienpädagogik	- 12 -
4.1.4 Ziele der Medienpädagogik	- 14 -
4.2 Funktional-strukturelle Systemtheorie	- 15 -
4.2.1 Überblick	- 15 -
4.2.2 Der Medienbegriff	- 16 -
4.2.3 Funktionen der Massenmedien	- 18 -
5. Medienkompetenz	- 19 -
5.1 Begriffsentwicklung und Verortung	- 19 -
5.2 Handlungsfelder der Medienkompetenz	- 21 -
5.3 Entwicklung von Medienkompetenz	- 22 -
5.4 Dimension Internet	- 27 -
6. Forschungsstand, Forschungslücken	- 29 -
6.1 Medienkompetenz	- 29 -
6.2 Medienkompetenzvermittlung an Kinder und Jugendliche in der Schule	- 33 -
6.3 Medienkompetenz im Alter	- 35 -
7. Forschungsüberlegungen	- 36 -
7.1 Theoretische Vorüberlegungen	- 36 -
7.2 Forschungsleitende Fragestellung	- 40 -
8. Methodenüberlegung und Forschungsdesign	- 41 -
8.1 Qualitative Sozialforschung	- 41 -
8.1.1 Zentrale Prinzipien qualitativer Sozialforschung	- 41 -
8.1.2 Forschungsperspektiven	- 43 -
8.1.3 Grundlagen qualitativer Sozialforschung	- 44 -
8.1.4 Ebenen von Theorien	- 45 -
8.1.5 Voraussetzungen qualitativer Sozialforschung	- 46 -
8.1.6 Gütekriterien	- 47 -
8.2 Befragung	- 48 -
8.3 Auswahl der Interview-PartnerInnen	- 50 -
8.4 Ausarbeitung der Interviewfragen	- 50 -
8.5. Durchführung der E-Mail-Survey	- 52 -
8.6 Auswertung und Analyse	- 53 -

9. Ergebnisse der empirischen Untersuchung	- 55 -
9.1 Ergebnisse der E-Mail-Befragung von Eltern	- 55 -
9.2 Ergebnisse der E-Mail-Befragung von EDV-Verantwortlichen	- 60 -
9.3 Ergebnisse der E-Mail-Befragung von Jugendeinrichtungen	- 66 -
9.4 Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung	- 72 -
10. Zusammenfassung und Ausblick	- 73 -
11. Quellenverzeichnis	- 77 -
Primärliteratur	- 77 -
Sekundärliteratur	- 80 -
Abbildungsverzeichnis	- 81 -
Abkürzungsverzeichnis	- 82 -
Anhang	
Kurzfassung	
Abstract	
Lebenslauf	

1. Einleitung

1.1. Problemaufriss

In einer sich immer schneller verändernden mediatisierten, medialisierten Welt, ist es eine besondere Herausforderung, auf alle eventuellen Veränderungen des Alltags stets gut vorbereitet zu sein – dies ist ohne gewisse Voraussetzungen nahezu unrealistisch. Aus diesem Grund gibt es bestimmte Strategien (unbewusste, bewusste, erlernte), die uns helfen, den Alltag überschaubar zu machen, uns darin orientieren zu können. Diese Taktiken werden von einer Reihe kultur-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen auf unterschiedlichen Ebenen und Aspekten untersucht und erklärt. Relevant für die vorliegende Arbeit ist demzufolge die Perspektive der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, somit werden hier Medien in den Mittelpunkt der Untersuchungen gestellt. Wie können wir uns mit Medien, durch Medien oder in Medien alltäglich orientieren? Ich finde diese Betrachtungen sehr spannend, da hier unweigerlich der Begriff *Medienkompetenz* auftaucht. Warum medienkompetent zu sein relevant ist, wird von Art Silverblatt sehr schön zum Ausdruck gebracht:

„Media Literacy promotes the critical thinking skills that empower people to make independent judgments and informed decisions in response to information conveyed through the channels of mass communications.“

(Silverblatt, 1995: S. 2)

Nachdem nun *Medienkompetenz* auch als

„Schlüsselbegriff für die Informationsgesellschaft“ (von Rein, 1996: S. 11)

verstanden wird, ist es eine interessante Herausforderung, eine gültige Verortung in dieser Disziplin vorzunehmen. So stellen sich also nun Fragen, welchen aktiven Beitrag dieses Fach zu diesem Thema leisten kann:

Welcher (praktische) Nutzen kann aus der kommunikationswissenschaftlichen Forschung für die Orientierung im Alltag gezogen werden? Welche Strategien für eine zielführende, erfolgreiche Mediennutzung können auf welche Weise angewendet bzw. umgesetzt werden?

Dazu möchte ich erklären, dass ich in unserer Medien- und Informationsgesellschaft den Einsatz von bestimmten Strategien voraussetze, die es erleichtern, mit Medien umgehen zu können.

„In order to become discerning consumers of media, individuals must develop strategies for the systematic analysis of the media content.“

(Silverblatt, 1995: S. 2)

Diese Annahme muss die Grundlage für eine solche Forschungsperspektive darstellen, auf welcher eine theoretische wie empirische Untersuchung erst möglich werden kann. Neu ist allerdings die Frage nach den konkreten Strategien und der Medienkompetenz im

Bezug auf Neue Medien¹, denn in diesem Bereich gibt es gerade in den letzten Jahren sehr viele kleine und große Veränderungen in kürzester Zeit. Aus diesen Sichtweisen und Perspektiven ergeben sich die Generalthemen, die meine Denkansätze ein wenig lenken sollen. Konkrete Handlungshinweise bzw. -anweisungen zu geben ist nicht die Aufgabe einer theoretisch wissenschaftlichen Betrachtung. Aus diesem Grund soll hier eine Evaluierung aktiv oder passiv (bewusst oder unbewusster) eingesetzter Strategien zur Orientierung im Medienalltag bzw. zum täglichen kompetenten Umgang mit Medien von Kindern und Jugendlichen im Bezug auf Web 2.0 erfolgen. Zunächst auf theoretischer Ebene, erfolgt ebenso eine empirische qualitative Untersuchung der wissenschaftlichen Fragestellung, welche in dieser Arbeit behandelt wird.

2. Erkenntnisinteresse

2.1 gesellschaftliches bzw. allgemeines Erkenntnisinteresse

Unsere Gesellschaft ist geprägt von, durch und mit Medien. Einfach und auf naive Weise ausgedrückt: Menschen machen Medien, und umgekehrt machen Medien Menschen. Die Welt in der wir leben, ist jedoch nicht so einfach zu erklären, es gibt viele komplexe Strukturen, die mitunter bestimmten Vorgaben unterliegen. Der Soziologe Niklas Luhmann erklärt diese in der funktional-strukturellen Systemtheorie, in welcher folglich jedes soziale System

*„als ein System von Handlungen zu begreifen [ist], die durch ihren gemein-
ten oder implizierten Sinn verbunden sind, also aufeinander verweisen.“*

(Burkart, 2002: S. 380)

Nach dieser Definition kann also auch unsere heutige Gesellschaft als soziales System begriffen werden.

An Kinder und Jugendliche in Österreich wird nicht mehr nur der Anspruch gestellt, die traditionellen Kulturtechniken (Lesen, Schreiben, Rechnen) zu erlernen, mittlerweile liegt der Fokus der mediatisierten Welt ebenso auf dem richtigen Umgang mit den sogenannten Neuen Medien. Es wird schon beinahe vorausgesetzt, dass ein Kind bereits im Volksschulalter über die Bedienung eines Computers oder Fernsehers, eines Mobiltelefons oder MP3-Players Bescheid weiß. Die erfolgreiche Nutzung eines Mediums allerdings kann nur erfolgen, wenn der/die NutzerIn die Anwendung beherrscht, wenn das Handeln an sich kompetent und „richtig“ erfolgt. Dies ist demnach also gemeint, wenn Medienkompetenz als die *Schlüsselqualifikation* für ein Leben in einer Informationsgesellschaft² bezeichnet wird.

¹ Eine genaue Definition von *Neuen Medien* erfolgt im theoretischen Teil dieser Arbeit.

² Antje von Rein (1996: S. 11) bezeichnet bspw. im gleichnamigen Sammelband Medienkompetenz als „Schlüsselbegriff für die Informationsgesellschaft“.

2.2. kommunikationswissenschaftliches Erkenntnisinteresse

„Wir leben in einer Medienwelt, Kinder und Jugendliche wachsen scheinbar selbstverständlich in diese Welt hinein.“ (Anfang u.a. 2003: S. 7)

Diese Sichtweise finde ich als Ausgangspunkt für wissenschaftliche Untersuchungen passend und für die vorliegende Arbeit sehr relevant. Auf dieser Grundlage kann sich die Kommunikationswissenschaft mit Kindern und Jugendlichen und ihrem Umgang mit Medien beschäftigen – allerdings auf einer theoretischen wie empirischen Ebene, die sich nicht nach psychologischen Theorien orientiert. Ebenso beschreibt Potter eine Perspektive, die eine kommunikationswissenschaftliche Untersuchung begründet:

„Because the media make so many messages so easily accessible, they give us the impression that we are seeing the world in all its variety, and the more exposure we have, the more we begin to feel we are in a superior position to understand how the word operates. (...) Our constant exposure to media messages influences the way we think about the world and ourselves.“ (Potter, 1998: S. 38)

Potter vertritt auch die Meinung, dass eine Möglichkeit der Kontrolle über die eigene Meinungsbildung und –äußerungen sowie eine Sensibilisierung und Bewusstmachung eigener Werte im Bezug auf die Einflüsse der Massenmedien dann möglich ist, wenn die eigene Medienkompetenz gesteigert wird. Im kommunikationswissenschaftlichen Sinn bietet sich hier die Sichtweise von Medien als soziales System, das innerhalb der gesellschaftlichen Umwelt bestimmte Leistungen erbringt, an. Nach Franz Ronneberger ist die soziale Orientierung eine soziale Funktion der Massenmedien. Diese helfen mit einer Fülle an Details dabei, uns in einer unüberschaubaren Umwelt zurechtzufinden (Vgl. Burkart, 2002: S. 383ff).

„In der begrenzten Welt primitiver Stämme oder segmentär organisierten Gesellschaften, in denen jedes Segment alle Funktionen erfüllt, die zur Lebensbewältigung notwendig sind, sind Erlebnisse und Handlungen gemeinsam. In den modernen Industriegesellschaften nimmt zwar der Anteil an erlebten Handlungen anderer zu, aber der an gemeinsam erlebten Erlebnissen ab.“ (Baacke, 1973: S. 181, zit. n. Burkart, 2002: S. 386)

Baackes Werk „Kommunikation und Kompetenz“ (1973) wird von Roland Burkart ebenfalls in seinem Überblickswerk „Kommunikationswissenschaft“ im Zusammenhang mit der sozialen Orientierungsfunktion der Massenmedien zitiert. Dieter Baacke (1934-1999) prägt auch den Begriff der *kommunikativen Kompetenz*, gilt als der „Erfinder“ des Begriffs *Medienkompetenz* und Schlüsselfigur des medienpädagogischen Diskurses über den Begriff und die Definition von Medienkompetenz (Vgl. Bohrn, 2004: S. 6).

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, u. a. die Themen *Medienkompetenz* und *kommunikative Kompetenz* im Alltag sowie die *Aneignung und Anwendung von Medienkompetenzstrategien* im Umgang mit Neuen Medien (vor allem mit Web 2.0) zu untersuchen. Eine solche Betrachtung ist aufgrund der stetig ansteigenden Vielfalt bzw. Vielzahl an Medien und -angeboten relevant und aktuell. Ebenso soll eine Evaluierung der Strategien für die Entwicklung von Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen im Bezug auf Neue Medien erfolgen. Besonders interessant an dieser Gegenüberstellung ist die Tatsache, dass die Kinder unserer heutigen Gesellschaft bereits von Beginn ihres Lebens an mit den Neuen Medien konfrontiert werden – dies war bis vor einiger Zeit kaum denkbar. So ist es umso spannender, wie sich unter diesen Umständen Strategien zur erfolgreichen Mediennutzung und zur Entwicklung von Medienkompetenz entfalten können bzw. gefördert werden.

Der Bogen der Medien- und Kommunikationswissenschaft spannt sich in diesem Zusammenhang weiter über den Teilbereich der Medienpädagogik.

„Die Kommunikationswissenschaft ist die für die Theorie verantwortliche Instanz, Medienpädagogik ist hingegen für die Orientierung innerhalb gesellschaftlicher Einstellungen und Werte verantwortlich.“ (Costa dos Santos, 2009: S. 39)

Neben der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen ist hier auch die *kommunikative Kompetenz* nach Jürgen Habermas und Dieter Baacke in den Mittelpunkt der Untersuchungen zu stellen. Weitere wichtige Perspektiven, die folgend zusammengefasst beschrieben werden, stellen die allgemeinen theoretischen Säulen meiner Arbeit dar:

Was ist Kompetenz und wie wird Kompetenz vermittelt bzw. angeeignet?

Wann und wie ist man kompetent im Bezug auf Medien?

Was sind Medienkompetenzstrategien und wie werden sie angewendet/eingesetzt?

Wie entstehen sie?

Um diese Fragen beantworten zu können, muss also eine kommunikationswissenschaftliche Perspektive richtungweisend für die Untersuchung sein.

3. Begriffsdefinitionen

Für eine wissenschaftliche Untersuchung werden zunächst die wichtigen Begriffe definiert und abgegrenzt.

3.1 Medien und Neue Medien

Medien sind Untersuchungsgegenstand der Kommunikationswissenschaft. Aus den vielen Definitionen von „Medium“ ist folgende hier gerechtfertigt:

Eine kommunikationswissenschaftliche Definition eines Mediums ist in *Medien erster Ordnung und Medien zweiter Ordnung* gegliedert:

„Medien erster Ordnung eröffnen technische Möglichkeiten der Vermittlung, des Speicherns und/oder Abrufens von Mitteilungen. Ein Medium erster Ordnung wäre also nichts anderes als eine Technik, mit einer bestimmten Potenzialität (...). Von ‚Medien zweiter Ordnung‘ sollte dagegen erst dann gesprochen werden, wenn institutionalisierte Kommunikatoren am Werk sind, die diese technischen Mittel zur Herstellung und Verbreitung von Inhalten benützen, wenn also diese Vermittlungstechniken zur Selektion, Strukturierung und Präsentation von Aussagen im Hinblick auf ein Publikum eingesetzt werden. Deshalb ist eben das Internet zunächst lediglich als technische Infrastruktur zu begreifen, mit deren Hilfe Medien zweiter Ordnung entstehen können.“ (Kubicek, Schmid, Wagner, 1997: S. 35, zit. n. Burkart, 2002b: S. 20f)

Hier zeigt sich schon die Einteilung des Internet als Voraussetzung für die Entstehung von Medien 2. Ordnung. Das verdeutlicht, dass die Bedeutung des Begriffs *Medium Internet* in der vorliegenden Arbeit, immer im Hinblick auf diese Definition zu verstehen ist.

Antje von Rein (1996: S. 11) definiert *Neue Medien* folgend:

„Neue Medien bezeichnen neue Möglichkeiten elektronischer Informations- und Kommunikationstechnologien, die Charakteristika wie z.B. Interaktivität, Verknüpfung von Daten, Bild und Ton sowie Multifunktionalität aufweisen. Die neuen Technologien sind vor allem gekennzeichnet durch

- *Digitalisierung, Vernetzbarkeit und damit verbunden durch ein enorm gesteigertes Datenvolumen.*
- *Schnelligkeit und Direktheit des Datentransfers,*
- *globale Aktualität und Zugänglichkeit für alle und dadurch eine tendenzielle Nicht-Kontrollierbarkeit von Datentransfers“*

3.1.1 Web 2.0

Natürlich ist in diesem Zusammenhang auch die Klärung des Begriffs *Web 2.0* notwendig. 2004 veranstaltete der Verleger Tim O'Reilly eine Brainstorming-Session um herauszufinden, welche Strategien für den Erfolg bestimmter Unternehmen im Internetbereich nach dem Crash der New Economy³ verantwortlich waren (Vgl. Alby, 2008: S. 15). Einige Firmen schafften es, sich dem Crash zu entziehen. O'Reilly stellte sich die Frage nach dem „Warum“ und beschrieb daraufhin einige Kernkompetenzen, von denen eben diese Firmen zumindest eine aufwiesen (Vgl. Alby, 2008: S. 15):

- Das Web wird als Plattform benutzt
- Die kollektive Intelligenz der Nutzer wird einbezogen – durch Blogs oder Social Software
- Daten, die schwer zusammenzustellen sind, werden genutzt – dadurch werden sie umso wertvoller
- Software wird neu entwickelt, sodass auch die Nutzer einbezogen werden
- „Leichtgewichtige Modelle, die sowohl die Programmierung, die Benutzerschnittstellen als auch die Geschäftsmodelle betreffen“ (Alby, 2008: S. 15)
- Geräteüberschreitende Software
- Systeme, die einen Self-Service ermöglichen, werden einbezogen

Haas, Trump, Gerhards, Klingler beschreiben in ihrem Artikel „Web 2.0: Nutzung und Nutzertypen“ (2007), dass in dieser Brainstorming-Internetkonferenz ein Schlagwort für das „neue Internet“ gefunden werden sollte. Für ihre Studie wurde nun folgende Definition verwendet, die auch in der vorliegenden Arbeit von Bedeutung ist, da sie die wesentlichen Bereiche abdeckt:

„Der Begriff beschreibt alle Internetapplikationen, die hohe Gestaltungs- und Kommunikationsmöglichkeiten für den User bereitstellen. Damit unterscheidet sich das Web 2.0 vom Web 1.0 durch ein anderes ‚Selbstverständnis‘ des Internets, durch die intensive Einbindung des Nutzers in die Gestaltung der Inhalte und durch die Dialoge.“ (Haas, Trump, Gerhards, Klingler, 2007: S. 1)

3.2 kommunikative Kompetenz

Der Kompetenzbegriff soll hier kurz von den beiden wichtigsten Vertretern im Bezug auf Ausformulierung und Definition, was *kommunikative Kompetenz* ist, erfolgen. Zunächst

³ Davon waren Anfang der 2000er Jahre die sogenannten „Dotcom-Unternehmen“ betroffen (Vgl. <http://www.onpulson.de/themen/1223/aufstieg-und-fall-des-neuen-markts/>).

gibt es in Jürgen Habermas' „Theorie der kommunikativen Kompetenz“ (1971) neben dem idealen Sprecher bzw. Hörer auch die ideale Sprechsituation.

„Kommunikative Kompetenz ist nach J. Habermas die Fähigkeit eines verständnisbereiten Sprechers, einen nach grammatikalischen Regeln geformten Satz in Realitätsbezüge einzubetten, das heißt, die Sprechsituation zu berücksichtigen und in ihr diese Fähigkeit als idealer Sprecher und auch Hörer anzuwenden.“ (Bohrn, 2004: S. 22)

Demnach muss der kommunikationsfähige Sprecher diese Kompetenz auch seinem Gegenüber zusprechen (Vgl. Bohrn, 2001: S. 22).

Nach Dieter Baacke ist *kommunikative Kompetenz*

„(...) die Fähigkeit des Menschen, potenziell situations- und aussagen-adäquate Kommunikation auszugeben und zu empfangen, ohne an Reize und von ihnen gesteuerte Lernprozesse gebunden zu sein.“ (Baacke, 1997: S. 52, zit. n. Bohrn, 2004: S. 24)

Baacke überträgt seinen kommunikativen Kompetenz-Begriff auf den Umgang mit Medien und sieht darin eine Art der Kommunikation. In den 1990er Jahren entwickelt sich daraus der Begriff *Medienkompetenz* (Vgl. Bohrn, 2004: S. 24).

Die Sichtweise der Medienpädagogik ist ebenso interessant:

Der medienpädagogische Diskurs fasst *Medienkompetenz* als systemische Ausdifferenzierung von *kommunikativer Kompetenz* auf.

„Kommunikative Kompetenz beschreibt die Fähigkeit des Menschen, sich mit seiner Umwelt zu verständigen, zu kommunizieren. Die Fähigkeit zur Kommunikation ist nicht an gesprochene Sprache gebunden. Sie umfasst ebenso nicht-sprachliches Handeln wie indirekte Kommunikation mit Hilfe von Medien.“ (Frank, 2007: S. 195)

3.3 Medienkompetenz

Dieser Definition wird hier etwas mehr Platz eingeräumt, da die gesamte vorliegende Arbeit auf eben diesem Medienkompetenzbegriff aufgebaut ist.

Nachdem sich *Medienkompetenz* als Begriff in den 1970er Jahren etablierte und in den 1990er Jahren Einzug in die Massenmedien hielt, gewann diese „Fähigkeit“ mittlerweile enorme Relevanz in unserer Gesellschaft. Gapski (2008: S. 78) beschreibt die Bedeutung sogar auf folgende Weise:

„Medienkompetenz gilt als vierte Kulturtechnik und Schlüsselkompetenz für das soziale Überleben im 21. Jahrhundert.“

Dies ist zwar noch keine Definition, die folgende jedoch hat einen besonderen Aspekt, der meiner persönlichen Einschätzung nach sehr interessant erscheint:

„Medienkompetenz ist die Fähigkeit zur Selbstorganisation eines Einzelnen oder eines sozialen Systems im Hinblick auf die sinnvolle, effektive und reflektierte Nutzung technischer Medien, um dadurch die Lebensqualität in der Informationsgesellschaft zu steigern. (Gapski, Gräber, 2007: S. 27)

Dass durch eine überlegte Nutzung technischer Medien die Lebensqualität gesteigert werden soll, finde ich besonders spannend. Eine kommunikationswissenschaftliche Herangehensweise jedoch erfordert eine tiefer gehende Differenzierung.

Eine sehr interessante und besonders gut geeignete Definition findet sich bei Silverblatt (1995: S. 318) als zusammenfassende Erklärung:

- *„An awareness of the impact of the media on the individual and society.*
- *An understanding of the process of mass communication.*
- *The development of strategies with which to analyze and discuss media messages.*
- *An awareness of media content as a ‚text‘ that provides insight into our contemporary culture and ourselves.*
- *The cultivation of an enhanced enjoyment, understanding, and appreciation of media content.“*

Der erste Satz ist als allgemeine Aussage über Medienkompetenz zu verstehen. Die weiteren Punkte werden als das ausgeführt, was Medienkompetenz beinhalten sollte bzw. beinhaltet: der Prozess des Verstehens von massenmedial vermittelten Botschaften, der Entwicklung von Strategien, die der weiteren Verarbeitung des Inhalts dieser Botschaften dienen, die kulturellen sowie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und „Einbettung“ der Medien bzw. deren Inhalte und schließlich eine Aufwertung des Medieninhaltes, was letztendlich im weiteren Sinne auch mit einer Verbesserung der Medienproduktionsbedingungen verknüpft ist.

Schließlich wird hier natürlich noch die Definition von Dieter Baacke beschrieben. Zwar wird seine Habilitation „Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien“ aus dem Jahr 1973 oft als Ursprung für *Medienkompetenz* bezeichnet, jedoch entwickelte sich dieser Begriff erst in den 1990er Jahren (Vgl. Bohrn, 2004: S. 20). Nach Baacke umfasst Medienkompetenz zum einen

„Medienkritik, und dies in dreifacher Weise: 1) Analytisch sollten problematische gesellschaftliche Prozesse (...) angemessen erfasst [sic!] werden können. 2) Reflexiv sollte jeder Mensch in der Lage sein, das analytische Wissen auf sich selbst und sein Handeln anzuwenden. 3) Ethisch schließlich ist die Dimension, die analytisches Denken und reflexiven

Rückbezug als sozial verantwortet abstimmt und definiert. Neben die Medien-Kritik tritt sodann die Medien-Kunde, die das Wissen über heutige Mediensysteme umfasst: 1) Die informative Dimension umfasst [sic!] klassische Wissensbestände (...). 2) Die instrumentell-qualifikatorische Dimension meint hingegen die Fähigkeit, die neuen Geräte auch bedienen zu können (...). Medien-Kritik und Medien-Kunde umfassen die Dimension der Vermittlung. Die Dimension der Zielorientierung liegt im Handeln der Menschen. Auch diese können wir doppelt ausfallen: 1) rezeptiv, anwenden (...), 2) interaktiv, anbieten (...). Der vierte Bereich ist schließlich der der Medien-Gestaltung: Sie ist zu verstehen als 1) innovativ (Veränderungen, Weiterentwicklungen des Mediensystems [sic!]) und als 2) kreativ (ästhetische Varianten, über die Grenzen der Kommunikationsroutine hinausgehen).“ (Baacke, 1996: S. 120)

3.4 Medienkompetenzstrategien

Art Silverblatt formulierte aufbauend auf seine Definition (siehe Kap. 3.3) vier „Interpretationsschlüssel“, um Medien interpretieren, lesen, verstehen zu können – kurz gesagt, um *medienkompetent* zu sein. Er ist der Meinung, seine ausgeführten *keys to interpreting media messages* bieten einen Denkansatz für eine systematische Analyse von medial vermittelten Inhalten (Vgl. Silverblatt, 1995: S. 11). So möchte ich die vier Punkte hier kurz skizzieren:

- Process
„In order to become media literate, you must first develop an understanding of the communications process. Communication is an active, dynamic experience that demands your fullest attention and energy.“ (Silverblatt, 1995: S. 13)
- Context
„Context refers to those surrounding elements that shape meaning and convey messages. Historical context, cultural context, and structure affect the content and style of a media presentation and thus provide keys to interpreting media messages.“ (Silverblatt, 1995: S. 66)
- Framework
„Framework refers to various structural elements of a production: introduction, plot, genre, and logical conclusion.“ (Silverblatt, 1995: S. 87)
- Production values
„Mindful of the principle of economy, the skillful media communicator uses style not merely as ornamentation but as a means of reinforcing messages.“

(...) *A sensitivity to production elements is therefore a useful way to approach the interpretation of media messages.*" (Silverblatt, 1995: S. 125)

Wobei auch zu beachten ist, dass nicht alle Beschreibungen dieser *keys* für jede Analyse der Medien gleichermaßen relevant bzw. möglich sind, so wären bspw. Ton- oder Musikanalysen (als Teil der *production values*) bei der Betrachtung von Printmedien nicht durchführbar. Trotzdem sind diese vier *keys* inhaltlich grundlegend in der Entwicklung von Medienkompetenzstrategien und der Untersuchung, wie sie entstehen (können). Aufbauend auf diese Ausgangslage, möchte ich nun die Ausführungen von W. James Potter erläutern, die zwei *types of skills of media literacy* beschreiben, die rudimentären und fortgeschrittenen Medienkompetenz-Fähigkeiten:

- *„The rudimentary skills are those we develop through maturation and practice during the early years of our lives. By adolescence, we have gained a great deal of experience with the media and we have matured cognitively, emotionally, and morally to a point where we have developed a good facility for exposing ourselves to the media messages we want; for recognizing symbols and patterns among symbols; and for matching learned meaning with those patterns. When we enact these skills in combination, we are able to read, listen to, and view media messages fairly easily.“* (Potter, 1998: S. 81)
- *„The advanced skills require conscious effort and a critical perspective throughout exposure. They require the active processing of messages through the skills of message-focused sense making (analysis, comparison/contrast, evaluation, and abstraction), as well as through the skills of message-extending sense making (generalization and synthesis).“* (Potter, 1998: S. 81)

Der Autor geht auch davon aus, dass es ein aktives Einsetzen dieser beiden Fähigkeiten geben muss, um auf der höheren Ebene der Medienkompetenz agieren zu können. Ebenso wichtig dabei ist das bewusste Wissen um diese Fähigkeiten. Die beiden *skills* führen dann im Zusammenspiel mit dem *knowledge*, das auch als *Rohmaterial* bezeichnet wird, zu diesem höheren Medienkompetenz-Level. (Vgl. Potter, 1998: S. 81f) Etwas genauer wird dies von Potter in seiner Definition von *Medienkompetenz*⁴ beschrieben:

„Media literacy is a perspective from which we expose ourselves to the media and interpret the meanings of the messages we encounter. We build this perspective from knowledge structures. To build our knowledge structures, we need tools and raw material. The tools are our skills; the raw material is information from the media and from the real world.“ (Potter, 1998: S. 5)

⁴ Diese Definition dient ausschließlich dem besseren Verständnis der erklärten *skills* und gibt keine theoretische Grundlage zur weiteren Bearbeitung.

4. Kommunikationswissenschaftliche Theorien

4.1 Medienpädagogik

4.1.1 Begriffsbestimmung

Die folgende Definition ist eine wesentliche Grundlage dieser Arbeit. *Medienpädagogik* soll demnach

„(...) im Sinne der Ausarbeitung kultureller Fertigkeiten, in der Produktion, der Reproduktion, der Codierung und der Decodierung (...)“ (Schneider, 1996: S. 46f)

verstanden werden. Diese weitgefasste Begriffsbestimmung enthält alle wesentlichen Bereiche, um diese Perspektive der *Medienpädagogik* als Basis für die weitere theoretische Betrachtung der Thematik bzw. des Umfeldes *Medienkompetenz* heranzuziehen.

4.1.2 Verortung der Medienpädagogik

Diese Definition ist nun keineswegs nur im Sinne einer einzigen Disziplin zu verstehen. Eine kommunikations- wie auch erziehungswissenschaftliche Deutung ist möglich. So stellt sich nun die Frage nach der Verortung der Medienpädagogik: Ist die Medienpädagogik ein Teil der Pädagogik oder in die Disziplin der Kommunikationswissenschaft einzuordnen? Aus der Sicht von Luhmann kann man sagen:

„Insofern nun Bildung immer strukturell ein Selbst- und Weltverhältnis ist, ist somit auch Bildung immer medial vermittelt. Das macht den Schlußschluss von Allgemeiner Pädagogik und Medienpädagogik aus. Das macht es aus, dass es keine Allgemeine Pädagogik geben kann, die nicht zugleich Medienpädagogik ist.“ (Meder, 2008: S. 39f)

Bohrn (2004: S. 105ff) ging dieser Frage genauer nach und zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Medienpädagogik ebenso einen zentralen Stellenwert innerhalb der Kommunikationswissenschaft inne hat. Da die Forschungsgegenstände der Medienpädagogik Kommunikation, Medien und Erziehung sind, ist somit eine Auseinandersetzung mit der Kommunikationswissenschaft und der Pädagogik vonnöten.

„Die Schnittstelle zur Kommunikationswissenschaft liegt somit in der Nutzungs- bzw. Rezeptionsforschung. Medienpädagogik und Rezeptionsforschung überschneiden sich in Gegenstandsbereichen und grundlegenden Konzepten, ebenso wie in der Schwierigkeit, ein eigenes Profil zu gewinnen.“ (Bohrn, 2004: S. 115)

Eine anerkannte Integrierung der Medienpädagogik innerhalb der Kommunikationswissenschaft in Theorie und Empirie erweitert den Gegenstandsbereich, indem nun nicht mehr nur Massen- und öffentliche Kommunikation relevant sind,

sondern dies auch alle anderen Aspekte der Kommunikation werden. Bei näherer Betrachtung beider Disziplinen gibt es viele Ähnlichkeiten, bspw. die Forschungsgegenstände Medien und Kommunikation, die Integrierung der Kommunikationsforschung in den 1960er Jahren, die Durchführung von Nutzungs- und Rezeptionsforschung, die Orientierung an der Medienentwicklung, die permanente Auseinandersetzung mit der genauen Eingrenzung der eigenen Gegenstände und Fragestellungen (Vgl. Bohrn, 2004: S. 116f); Abschließend sei erwähnt, dass der Medienpädagogik eine Reflexion über die Beziehung zwischen Subjekt und Gesellschaft obliegt. Diese „Erschließungsdisziplin“ agiert generell im kulturtheoretisch ausgerichteten Rahmen einer kommunikationswissenschaftlichen Medienanalyse. Somit hat die Medienpädagogik eine zentrale Bedeutung/Position innerhalb der Kommunikationswissenschaft (Vgl. Bohrn, 2004: S. 111).

Nach Ben Bachmair bewegt sich Medienpädagogik im Feld der Kultur, weswegen medienpädagogische Aufgaben kulturtheoretisch zu hinterfragen sind. Weiters soll das Medien- und Konsumangebot in regionale und soziale kulturelle Kontexte transferiert werden. So wird es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, sich im überschaubaren Kontext zu orientieren, die eigene Kultur wird dabei zum handlungs-, sinn- und bewertungsstiftenden Rahmen (Vgl. Bachmair, 2005: 265ff). *Medienpädagogik* definiert sich folglich im Bereich der Kultur, was somit auch eine kulturtheoretische Betrachtung vonnöten macht. Auch Schneider (Vgl. 1996: S. 46f) verankert *Medienpädagogik* im kulturellen Rahmen. Er beschreibt einen kulturellen Zustand, der vor allem durch ein Ein- und Durchdringen von Medien geprägt ist.

„Medien sind nicht im wesentlichen für sich, abgrenzbar, definierbar, sondern jenseits der Reinheitsgebote: im Paket und im Verbund, Medien ein Teil von so ziemlich allem, wie bisher und nach wie vor bestimmbar im einzelnen, aber zugleich und immer mehr ein kulturelles Ferment, das in jeder Art von Kultur, der hohen ebenso wie der des Alltags, nachweisbar wird, in reiner Form, aber auch und immer mehr vermischt.“ (Schneider, 1996: S. 46)

4.1.3 Grundlagen der Medienpädagogik

„Pädagogik als Mittler von Wissen, Handeln und Verhalten, hat seit jeher einen engen Kontakt zu den Medien, soweit diese als Hilfsmittel der Wissensvermittlung eingesetzt werden können.“ (Schorb, 2003: S. 25)

Die Zeit der Industrialisierung gab der Pädagogik die Möglichkeit, Medien nun nicht nur als reine Mittler zu sehen bzw. als Hilfsmittel zu nutzen. Vielmehr konnte sich die Pädagogik nun mit den neu entstandenen Massenmedien inhaltlich auseinandersetzen. Daraus ergaben sich drei Perspektiven der Medienpädagogik, die normative

Medienpädagogik, die bildungstechnologische (funktionale) Medienpädagogik und die reflexiv praktische Medienpädagogik.

Die vier beschriebenen Paradigmen/Grundmuster der Erkenntnisgewinnung und Handlungsmotivation in der Medienpädagogik (Vgl. Bauer, 1979: S. 26) unterscheiden sich hiervon nicht auf relevante Weise, im Gegenteil, es gibt eine Erweiterung:

- das normative Paradigma
- das funktionale Paradigma
- das reflexiv-dialektische Paradigma
- das interaktionistische / interpretative Paradigma

Medienpädagogik – wie bereits diskutiert und verortet – als Themenfeld der Kommunikationswissenschaft kann hier eine klare theoretische Perspektive geben. In ihrer Diplomarbeit leitet Sabina Griengl-Schott 2005 (S. 22ff) folgende fünf Ausgangsüberlegungen der Medienpädagogik ab, wobei sich deutlich zeigt

„(...) , dass Medien überwiegend in ihren problematischen Aspekten gesehen werden. Demgegenüber tritt die Bedeutung der Medien als Bereicherung in den Hintergrund.“ (Griengl-Schott, 2005: S. 24):

- Mediatisierung als Fakt und Aufgabe

Hier wird beschrieben, dass sich die Medienpädagogik dem Stellenwert der Medien im Alltag und Leben von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen widmet. Pädagogische Maßnahmen sind hier also durch die Verbreitung der Medien notwendig. Für eine Bewältigung der technisierten und mediatisierten Gesellschaft sind somit technische Fähigkeiten sowie Qualifikationen gefordert.

- Medienkonsum als Problem

Dieser Bereich beschreibt gewisse Probleme, die aus Mediennutzung resultieren können. Körperliche oder seelische Schädigungen werden für den Einzelnen befürchtet: etwaige Defizite kognitiver Entwicklung oder Fantasie- und Kreativitätsverlust sowie ein Abgleiten in eine Scheinwelt, damit verbunden sind zwangsläufig auch Verluste sozialer Beziehungen; Griengl-Schott bemerkt hier kritisch die Vielzahl veröffentlichter negativer Behauptungen ohne wissenschaftliche Nachweise.

- Medien als Chance für Kommunikation und kulturelle Bereicherung

Im Gegensatz zum vorherigen Punkt werden nun die positiven Möglichkeiten der Mediennutzung in den Vordergrund gestellt.

„Medien dienen hier der Entfaltung von Kreativität, der Auseinandersetzung mit Kultur, der Förderung von Ausdrucksfähigkeit, der Schaffung von

Kommunikationsanlässen, der Erweiterung des Horizontes, der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, der Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensbedingungen.“ (Griengl-Schott, 2005: S. 23)

- Medien als Instrument gesellschaftlicher Macht

Die Sichtweise unter diesem Aspekt zeigt Medien als Instrumente von Herrschenden auf. Massenmedien agieren manipulierend somit müssen Medien als Mittel zur Artikulation von eigenen Interessen genutzt werden.

- Medien als kommunikative Problemlagen

Das Idealbild einer demokratischen Gesellschaft beschreibt hier mündige, partizipierende StaatsbürgerInnen. Medien als Störfaktoren im Demokratisierungsprozess rufen Unstimmigkeiten durch kommunikative Problemlagen hervor.

4.1.4 Ziele der Medienpädagogik

Die folgende Aufzählung von medienpädagogischen Zielen bezieht sich auf die Zusammenfassung von Griengl-Schott (2005: S. 25ff):

Erwerb von Medienkompetenz

Als ein definiertes Ziel der Medienpädagogik ist die Vermittlung von Medienkompetenz. Ebenso soll dadurch der Handlungsspielraum des Menschen erweitert werden. (Vgl.: Frank, 2007: S. 196) Dies ist auch der erste Punkt, den Griengl-Schott (2005: S. 25) in ihrer Zusammenfassung der Ziele der Medienpädagogik aufzählt. Es bedeutet ebenfalls, medial vermittelte Inhalte von realen Ereignissen unterscheiden zu können, fähig sein, die übermittelten medialen Botschaften zu verstehen und zu deuten.

Problematische Medienwirkungen

Das Erkennen von eventuellen Manipulationsmöglichkeiten von Medienprodukten ist das zweite Ziel. Kinder und Jugendliche sollen die dahinter liegende Subjektivität erkennen können, sich durch Ergänzungen mit medialvermittelten Inhalten auseinandersetzen und dadurch verstehen können.

Medien als Bereicherung des Lebens

Eine Förderung und Erweiterung der Ausdrucks- und Erlebnisfähigkeit von Kindern und Jugendlichen wird in diesem Ziel angestrebt. Beispielsweise sind Medien in der Lage, entwicklungsfördernd auf die Kreativität und Kommunikationsfähigkeit zu wirken.

Gesellschaftliche Bedeutung von Medien und ihre Bedeutung

Mündigen BürgerInnen soll ermöglicht werden, die Fähigkeit entwickeln zu können, Medien für eigene Interessen zu nutzen wissen – selbstbestimmt und vor allem aktiv. Demnach müssen die positiven Verbreitungs- und Informationsbeschaffungsmöglichkeiten von Medien bewusst sein, damit eine richtige Einschätzung der Medien im Bezug auf die Verfestigung gesellschaftlicher Zwänge erfolgen kann. Wichtig dabei ist ebenso, die rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu kennen.

Realistische Einschätzung von Medien

Ein weiteres Ziel der Medienpädagogik ist es, die „Entmystifizierung“ von Medien über eine realistische Auseinandersetzung der technischen Möglichkeiten zu erreichen. Dazu ist zuerst eine innere Distanzierung zu Medien nötig.

Mediennutzung als bewusster Prozess

Selbst herausfinden zu können, wie die eigenen Bedürfnisse oder Interessen über Medien angesprochen werden, und darüber hinaus eine bewusste Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Medienangebot treffen zu können, steht hier im Mittelpunkt.

Soziale Kompetenz entwickeln

Medienpädagogische bzw. medienerzieherische Aktivitäten gezielt setzen, um eine Förderung von sozialer Kompetenz zu erreichen, ist ebenso ein hier anzuführendes Ziel.

4.2 Funktional-strukturelle Systemtheorie

4.2.1 Überblick

Wie auch schon im kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnisinteresse angedeutet, ist für die vorliegende Thematik die Frage nach den Funktionen der Massenmedien relevant. Angelehnt an Naturwissenschaften, an das biologische Bild eines Organismus, der durch die in Wechselbeziehung stehenden einzelnen Teile (gemeint sind hier Zellen) als Ganzes funktioniert, wird die Systemtheorie anschaulich definiert. Relevant dabei ist auch die Interdependenz, die gegenseitige Abhängigkeit voneinander. (Vgl. Burkart, 2002: S. 458). Der moderne Funktionalismus bzw. die funktional-strukturelle Systemtheorie als ontologische Sichtweise, sieht ein System als ein aus Einheiten, die sich untereinander durch Beziehungen zu einer Einheit verbinden, bestehendes Ganzes, das durch einen bestimmten Zweck definiert wird. Ein System von Handlungen, die sinngemäß miteinander verbunden sind, wird als soziales System bezeichnet. Diese werden nicht durch Personen sondern durch konkrete Handlungen definiert. Personen sind selbst Aktionssysteme, mit verschiedenen Sozialsystemen verflochten, die jedoch

nicht innerhalb des Sozialsystems stehen. Somit sind sie selbst Umwelt (Luhmann, 1972: S. 24f, zit. n. Burkart, 2002: S. 380).

„Der moderne Funktionalismus kann in diesem Zusammenhang als eine Theorie der Bedürfnisse sozialer Systeme gesehen werden, die Aussagen über Probleme macht, welche ein System lösen muss [sic!], um überhaupt fortbestehen zu können.“ (Burkart, 2002: S. 380f)

Nach Luhmann wird ein System nicht nur durch bestimmbare Leistungen gesichert, sondern es ist auch möglich, dass Systeme durch funktionale Äquivalente in der Lage sind, sich selbst zu erhalten. Sozialsysteme können auch auf Veränderungen durch Umstrukturierung adäquat reagieren. Somit kommt hier das Axiom der Problemlösung zum Einsatz – denn zum Fortbestand einer Gesellschaft müssen bestimmte Probleme gelöst werden. Somit manifestiert sich der moderne Funktionalismus als Theorie der Systembedürfnisse, als System-Umwelt-Theorie (Vgl. Burkart, 2002: S. 460f). Daraus ergibt sich jedoch eine hohe Komplexität, sie schließt viele Möglichkeiten ein und besteht dann, wenn mehrere Ereignismöglichkeiten vorliegen und die Option besteht, dass sie auch eintreten (Giesen, 1975: S. 160, zit. n. Burkart, 2002: S. 461). Systeme konstituieren bestimmte Sinn- und Handlungszusammenhänge und selektieren somit bereits die Vielfalt des Möglichen.

„Das bedeutet, dass [sic!] die im jeweiligen System handelnden Personen Umwelt bereits ‚reduziert‘ wahrnehmen, d. h. eigentlich nur mehr bestimmte – mehr oder weniger eingrenzbar – Umweltereignisse erwarten und auf dies reagieren, indem sie Umweltkomplexität in systeminterne Komplexität transponieren und dadurch bestimmte Systemstrukturen herausbilden.“ (Burkart, 2002: S. 462)

4.2.2 Der Medienbegriff

Wie Medien in dieser Theorie begriffen werden, soll hier kurz erwähnt werden. Dazu ist es wichtig, den Kommunikationsbegriff zu kennen: Der Kommunikationsprozess in einem sozialen System ist als kommunikative Verbindung zwischen Personen, die durch ihre Handlungen dieses System konstituieren, einzuordnen. Nach Luhmann (1971: S. 42, zit. n. Burkart, 2002: S. 462f) ist Kommunikation die

„gemeinsame Aktualisierung von Sinn“

und nur so können die gegenseitig auf sich beziehenden Handlungen erlebt werden. Erst Kommunikationsprozesse ermöglichen eine Verständigung über diese Handlungen und den dahinterstehenden Sinnzusammenhang (Vgl. Burkart, 2002: S. 463). Somit ist Sinn der Grundbegriff, über den eine Reduktion von Komplexität erst ermöglicht wird (Vgl. Kunczik, Zipfel 2005: S. 81). Aufbauend darauf ist der Medienbegriff bei Luhmann eine *universale Materie*, worin ein loses Zusammenhängen von allem mit allem begriffen wird. Dieses lose Verhältnis ist die Umwelt, eine Formbildung findet als Konstitution einer

kulturellen Welt als Kulturleistung einer Gesellschaft statt (Vgl. Meder, 2008: S. 39). Medium und Form (unter-)scheiden sich aufgrund der Grundlage *Sinn*. Nach Luhmanns Medienkonzeption kann also festgestellt werden,

„(...), dass alle Erkenntnis von Welt, ja sogar die Konstitution von Welt in einer passiven Synthesis entlang von Formbildung, medial vermittelt ist.“

(Meder, 2008: S. 39)

Exkurs: Meder bezeichnet auch Bildung als Welt- und Selbstverhältnis, wodurch der Schluss nahe liegt, dass demnach auch Bildung medial vermittelt ist. Dies schließt auch eine Perspektive der allgemeinen Pädagogik in diese Betrachtungen über den Aspekt der Medienpädagogik mit ein.

Kulturgüter werden durch Materialisierung von Form und Materie erschaffen. In dieser formalen Welt bedeuten Neue Medien nun im Sinne einer systemtheoretischen Betrachtung nach Luhmann nicht selbst Selektion, vielmehr stellen sie die Formen möglicher materieller Selektion dar. Meder (2008: S. 40) ist der Ansicht, dass Luhmann in seinem Medienkonzept die Differenz von Medium und Form mit seiner Logik von Materie und Form parallelisiert, was dazu führt, dass Neue Medien als Dimension nicht in dieses Konzept eingereicht werden können.

Für Luhmann ist eine Gesellschaft ein Kommunikationssystem, zur Umwelt gehören unweigerlich die Menschen und ihre Handlungen und das grundlegende Medium ist die Sprache. Wörter werden zu Bedeutungsträgern geformt, Sinn ist bei dieser Formbildung die Selektionsbasis (Vgl. Meder, 2008: S. 41). Im Bezug auf Bildung wird Sinn hier als Sinn des Lebens klassifiziert (Vgl. Meder, 2008: S. 45).

Meder versucht die Neuen Medien im Sinne von Luhmann zu beschreiben, diesen Begriff zu definieren, er beginnt dabei mit den Massenmedien:

Massenmedien können nicht sicherstellen, dass ihr kommunikativer Beitrag aufgenommen wird. Da nach Luhmann fortlaufende Kommunikation die Basis für eine Gesellschaft ist, gibt es durch Massenmedien keine Gewährleistung des gesellschaftlichen Bestandes. Aufgrund der Entkoppelung der Sender-Empfänger Relation muss die erhöhte Kontingenz⁵ ausgeglichen werden. Massenmedien erreichen dies durch die Erregung von Aufmerksamkeit des Publikums. Das Beispielmedium Internet als Neues Medium erreicht zwar auch diese Entkoppelung, bietet jedoch

⁵ Kontingenz im Luhmann'schen Sinne: *„Kontingenz bezeichnet den Umstand, dass alles immer auch anders kommen kann, dass jedes Wirklichwerden begleitet ist von alternativen Möglichkeiten: Es hätte auch ganz anders kommen können.“* (Meder, 2008: S. 42f)

gleichzeitig die Option der Re-Koppelung – jede/r EmpfängerIn kann den Inhalten ohne das Medium wechseln zu müssen begegnen und zugleich selbst SenderIn werden;

„Es kommt also zu einer Art Resymmetrisierung der Asymmetrie der Massenmedien unter Beibehalt der prinzipiellen Kontingenz von anschließenden Kommunikationen. (Meder, 2008: S. 46)

Durch veränderte Formen der Steigerung von Komplexität durch das Neue Medium Internet selbst, wird es nötig, neue Strategien zur Reduktion von Komplexität zu entwickeln, dies wird mittels gewissen Plattformen zum Austausch und Möglichkeiten der Selbstdarstellung oder Internet-Communities erreicht. So kommt es zu einer Kompensation des Verlustes von Kulturbindung durch die Herausbildung von virtuellen Kulturbindungen. Als multimediale Neue Medien simulieren sie traditionelle Medien und thematisieren dadurch Medialität als Form in einem Medium. Dies geschieht durch die Einbettung der Medium-Form-Differenzen als Form selbst im Neuen Medium. In diesem Raum sind lose gekoppelte Elemente als Formen, anders gesagt, als Substrat einer Menge von digital möglichen, lose gekoppelten Formen enthalten. Diese digitale, platonische Welt führt zur Änderung der Differenz von Medium-Form zu Medium-Stoff (Vgl. Meder, 2008: S. 47f). Abschließen möchte ich die Ausführungen des Medienbegriffs im Sinne von Luhmanns Systemtheorie mit dem Satz:

„Das Neue Medium ist strukturell immersiv.“ (Meder, 2008: S. 49)

4.2.3 Funktionen der Massenmedien

Nach Rühl (1969: S. 36, zit. n. Burkart, 2002: S. 381) muss ein soziales System (wie bereits angesprochen) Probleme, die als Aufgaben formuliert werden, lösen, um diese als Leistungen für die Umwelt zu erbringen – und somit auch als Funktionen für die Gesellschaft. Jedoch sind nicht alle diese Anpassungsbestrebungen an eine sich ständig verändernde Umwelt von Nutzen, weshalb die Einteilung in Funktion (funktional) und in Dysfunktion (dysfunktional) vorgenommen wird. Nach Giesen (1975: S. 155, zit. n. Burkart, 2002: S. 381) ist es jedoch von der Kennzeichnung der Gesamtgesellschaft abhängig, ob ein sozialer Sachverhalt funktional oder dysfunktional ist. Somit ist eine Analyse gesellschaftlicher Systeme nach der eindeutigen Zuordnung zum Bezugsrahmen bzw. der Definition der Betrachtungsperspektive möglich. Nach Ronneberger (1979: S. 130, zit. n. Burkart, 2002: S. 182f) wird gefragt, welche Leistung die Massenkommunikation im jeweiligen Bezug auf Bedürfnisse, Erwartungen einer komplexen Gesellschaft in sinnvoller, notwendiger, anerkannter, honorierter Weise erfüllt. Das gesellschaftliche System wird hierbei in ein soziales, politisches und ökonomisches System eingeteilt, daraus ergeben sich auch soziale, politische und ökonomische Funktionen von Massenmedien.

FUNKTIONEN DER MASSEN MEDIEN		
soziale	politische	ökonomische
I n f o r m a t i o n s f u n k t i o n		
Sozialisationsfunktion	Herstellen von Öffentlichkeit	Zirkulationsfunktion <ul style="list-style-type: none"> • Wissensvermittlung • Sozialtherapie • Legitimationshilfe
Soziale Orientierungsfunktion	Artikulationsfunktion	Regenerative Funktion
Rekreativfunktion (Unterhaltung, Eskapismus)	Politische Sozialisations- bzw. Bildungsfunktion	Herrschaftliche Funktion
Integrationsfunktion	Kritik- und Kontrollfunktion	
soziales	Politisches	ökonomisches
G E S E L L S C H A F T L I C H E S S Y S T E M		

Abbildung 1: Funktionen der Massenmedien (Burkart, 2002: S. 382)

5. Medienkompetenz

5.1 Begriffsentwicklung und Verortung

„Spätestens seit Aufkommen des World Wide Webs gilt Medienkompetenz als massenmedial vermitteltes Allheilmittel gegen Kontrollverlust und für die sinnvolle, effektive und selbstbestimmte Beherrschung der neuen Medien.“
(Gapski, 2008: S. 77)

Nach Dieter Baacke (1996, S. 112ff) erfuhr der Begriff *Medienkompetenz* einen Bedeutungswandel: Vorläufer des Begriffs entstanden zunächst in den 1960er/1970er Jahren. Bis zu dieser Zeit war die pädagogische Auseinandersetzung mit Medien auf einen bewahrpädagogischen Ansatz aufgebaut, da angenommen wurde, dass Medien den kindlichen und jugendlichen Sozialisationsprozessen gefährden könnten bzw. würden. Durch die Verbreitung des Fernsehens

„(...) entwickelte sich im Gefolge der Frankfurter Kritischen Theorie die ideologiekritische Pädagogik. Diese ist, theoriegeschichtlich gesehen, in zweierlei Hinsicht bedeutsam: indem sie theoretische Argumentationsstränge aufnahm und verarbeitete und sich zugleich anschloss [sic!] an sozialwissenschaftliche Debatten. So befreite sie sich von dem Ruf

geisteswissenschaftlich-konservativer Tradition in einem Winkel der pädagogischen Provinz.“ (Baacke, 1996: S. 112)

Baacke beschreibt hier auch, wie kritische Medientheorien nun neue, gesellschaftliche Argumente zu den bestehenden personenbezogenen hinzufügten. So sind folglich die neuen Medientheorien nicht zuletzt auch als Gesellschaftstheorien zu sehen.

Medienkompetenz hat viele Definitionen, viele Perspektiven, die es zu erklären und beschreiben gilt. Um diese umfangreichen Erklärungen ein wenig eingrenzen zu können, bietet sich eine Betrachtung auf Basis der zwei relevantesten sozialwissenschaftlichen Disziplinen in diesem Zusammenhang an: Einerseits soll *Medienkompetenz* kurz aus der pädagogischen, andererseits aus kommunikationswissenschaftlicher Sichtweise betrachtet werden, um eine – dem Rahmen dieser Arbeit entsprechende – Abgrenzung zu versuchen. Jedoch stellt sich bei näherer Betrachtung heraus, dass es immer wieder Überschneidungen gibt, eine klare Trennung somit nicht immer möglich ist.

Pädagogische Sichtweise

Eine pädagogische Sicht weist auf die Notwendigkeit hin, fähig zu sein, Medien zu „beherrschen“, ebenso ihren Einfluss abzuschätzen, und wenn nötig, abschwächen zu können. Zugleich ist es wichtig, den medial vermittelten Informationsgehalt als Orientierung verwenden zu können und den Realitätsgehalt entsprechend einzuschätzen (Vgl. Nuisl, 1996: S. 8). Wie unter den Grundlagen der Medienpädagogik (siehe Kap. 4.1.3) schon erwähnt wurde, ist die allgemeine Haltung der Medienpädagogik eher negativ im Bezug auf Medienkompetenz. Auch Nuisl spricht davon, dass *Medienkompetenz*

„(...) eher etwas Abwägendes, Kritisches, Relativierendes als etwas Funktionales, Instrumentelles, Qualifikatorisches“ (Nuisl, 1996: S. 8) besitzt.

Kommunikationswissenschaftliche Sichtweise

Warum eine Betrachtung oder Einordnung von Medienkompetenz in einen kommunikationswissenschaftlichen Diskurs sinnvoll ist, zeigt Baacke auf folgende Weise:

„Die über Medien beeinflusste [sic!] und beschleunigte ästhetische Wahrnehmung ist es, die heute auch in die alltäglichen Lebenslagen zurückstrahlt und sie nicht mehr zum Grundmuster von Kommunikationssituationen erklärt. Insofern erlaubt der Begriff Medienkompetenz, die derzeitigen Kommunikationsveränderungen pointiert und fokussiert aufzugreifen.“ (Baacke, 1996: S. 119)

Es gibt unterschiedliche Ebenen, auf welchen *Medienkompetenz* betrachtet wird, Gapski fasste folgende Ausführungen verschiedener Autoren zusammen:

Aufenanger (1997)	Baacke (1998)	Groeben (2002)	Kübler (1999)	Tulodziecki (1998)
kognitive Dimensionen	Medien-Kunde	Medienwissen / Medialitätsbewusstsein	kognitive Fähigkeiten	Medienangebote sinnvoll auszuwählen und zu nutzen
moralische Dimensionen	Medien-Kritik	medienspezifische Rezeptionsmuster	analytische und evaluative Fähigkeiten	eigene Medienbeiträge zu gestalten und zu verbreiten
soziale Dimensionen	Medien-Nutzung	medienbezogene Genussfähigkeit	sozial reflexive Fähigkeiten	Mediengestaltungen zu verstehen und zu bewerten
affektive Dimensionen	Medien-Gestaltung	medienbezogene Kritikfähigkeit	handlungsorientierte Fähigkeiten	Medieneinflüsse zu erkennen und aufzuarbeiten
ästhetische Dimensionen		Selektion / Kombination von Mediennutzung		Bedingungen der Medienproduktion und -verbreitung analysierend zu erfassen ...
Handlungs-Dimension		Partizipationsmuster		
		Anschlusskommunikationen		

Abbildung 2: Beispiele für Ausdifferenzierung von Medienkompetenz verschiedener Autoren (Gapski, 2008: S. 79)

5.2 Handlungsfelder der Medienkompetenz

Als definiertes Ziel der Medienpädagogik wurde bereits die Entwicklung von Medienkompetenz genannt (siehe Kap. 4.1.4). Eine medienpädagogische Diskussion über die inhaltlichen Dimensionen von Medienkompetenz fasst Schorb (2003: S. 35ff) in Anlehnung auf Baacke (1996: S. 119f) in vier Punkten zusammen:

Die kognitive Dimension stellt die erste Stufe dar. Es geht hierbei um eine Aneignung von *Orientierungs- und Strukturwissen*, das bedeutet, sich mit den komplexen Systemstrukturen von Medien zu beschäftigen, um ein Grundlagenwissen erlangen zu können. So können mediale Strukturen beurteilt und bewertet werden. Dies ist auch die Voraussetzung für die zweite Dimension: *kritische Reflexivität*. Daraus ergibt sich die Fähigkeit, mit Medien selbstbestimmt umgehen zu können. Kritische Reflexion von technologischen wie inhaltlichen Gegebenheiten ist die Basis, von der KonsumentInnen in die ProduzentInnenrolle zu gelangen. Diese „Medienkritik“ ist nach Baacke (1996: S. 120) in drei Ebenen unterteilt: *analytische* Auffassung von gesellschaftlichen Prozessen, *reflexiver* Umgang mit analytischem Wissen und *ethische* Einordnung und Definition des analytischen Denkens und reflexives Handeln; Als dritte Dimension von

Medienkompetenz bezeichnet Schorb *Handlungsfähigkeit*. Dabei wird auf die (Be-)Nutzung von Medien als Kommunikationsinstrumente verwiesen. Ebenso stehen der selbsttätige Umgang mit Medien und die Bearbeitung von Bereichen der Realität mittels Medien im Mittelpunkt. Als vierte Dimension wird *kreative, soziale Interaktion* genannt.

„Das immer engere Ineinandergreifen von Alltag und Medien macht es notwendig mit Medienkompetenz zugleich die Kompetenz zu erwerben, die Zweckbestimmung von Kommunikation als symbolisches Austauschhandeln zwischen Menschen zum Zwecke der Gestaltung menschlicher Prämisse zu erkennen und mediales Handeln danach auszurichten.“ (Schorb, 2003: S. 36)

Eine kreative, sozial-orientierte Nutzung der Informations- und Kommunikationstechniken braucht nach Schorb jedoch die Voraussetzung einer Erlern- und Praktizierbarkeit einer Medienkompetenz, die in allen Lebensbereichen kreativ und sozial interagiert (Vgl. Schorb, 2003: S. 35ff).

Welche alltäglichen Handlungsfelder *Medienkompetenz* generell auf bestimmte Weise umfasst, hat Schneider (1996: S. 44) folgend beispielhaft zusammengefasst:

- das Wissen von Produktion, dazugehörige Konditionen sowie Distribution von Medien
- Medien auf unterschiedlichen Ebenen verstehen und „durchschauen“ lernen
- Akzeptanz und Einsicht, dass es einen Wechsel vom Materiellen hin zum Immateriellen gibt (Unmittelbare Medienerfahrungen werden nun primär mit den Augen und/oder Ohren gemacht.)
- Medienspuren im Alltag erkennen können
- Mediennutzung impliziert emotionale Wirkungen, z. B. ein Gefühl, das zur Hälfte mit Wissen und zur Hälfte aus Ahnung besteht – Spannung/Entspannung usw.
- Medien nicht nur verstehen, auch beobachten und den Umgang mit ihnen genießen lernen und dadurch neue Formen entdecken

5.3 Entwicklung von Medienkompetenz

Wie wird man medienkompetent? Diese zentrale Frage bildet den Kernpunkt der thematischen Auseinandersetzung in dieser Arbeit. Auf der Suche nach Antworten darauf stieß ich auf das *Konzept der Medienbildung*. Nach Marotzki, Jörissen (2008: S. 51ff) wird es als neue Entwicklung im Schnittfeld von bildungs-, medien- und kulturtheoretischen Bereichen begründet und ist der Auffassung, dass sich die Entwicklung von Bildungs- und Subjektivierungsprozessen neben durch Medien geprägten kulturellen Lebenswelten auch durch Interaktionszusammenhänge vollzieht. Dieses Modell der Medienbildung ortet seine Grundlage in einer strukturalen Bildungstheorie,

„(...) die Bildungsprozesse als eine Form komplexer, selbstreflexiver Lern- und Orientierungsprozesse versteht. Bildung lässt sich aus dieser Perspektive nicht als Ergebnis oder Zustand verstehen, sondern muss als ein Prozess aufgefasst werden, in welchem vorhandene Strukturen und Muster der Weltaufordnung durch komplexere Sichtweisen auf Welt und Selbst ersetzt werden.“ (Marotzki 1990 nach Marotzki, Jörissen, 2008: S. 51)

Lernen und Bildung sind nicht gleichzustellen. Lernen möchte Verfügungswissen herstellen, Bildungsprozesse hingegen sind

„(...) durch Kontextualisierung, Flexibilisierung, Dezentrierung, Pluralisierung von Wissens- und Erfahrungsmustern, also durch die Eröffnung von Unbestimmtheit gekennzeichnet.“ (Marotzki, Jörissen, 2008: S. 51)

Somit ist das Ziel von Bildungsprozessen demnach Orientierungswissen. Die Aufnahme und Verarbeitung von Information erfordert auch eine Integrierung in das eigene Sein, diese Subjektivierungsprozesse sind demgemäß eine Folge von Bildungsprozessen, daraus ergeben sich unterschiedliche komplexe Situationen, die das Individuum in Bezug zu sich selbst und der Welt bringen. Medien artikulieren und manifestieren Weltansichten, wodurch sie hier relevant werden, da sie dabei die Möglichkeit zur Entäußerung und Distanzierung bieten. Massenmedien wurden Bestandteil der persönlichen Lebenswelt, die neuen Informationstechnologien (bspw. Internet) wurden zu einer *kulturellen Formation* (Assmann, 1997: S. 139 nach Marotzki, Jörissen, 2008: S. 52).

Wissen und Wissensgesellschaft

Dass sich unsere Wissensgesellschaft dadurch begründet, dass Wissen immer mehr in alle Lebensbereiche eingedrungen ist bzw. eindringt und sich die generelle Relevanz von Wissenschaft und Technik erhöht, lässt sich grundsätzlich in kurzen Worten so erklären. Wissens- und Informationsgesellschaft sind somit nicht ident, der Unterschied ist in der Tatsache begründet, dass aus einer Information dann Wissen wird, wenn sie aufgenommen, kontextuiert, bewertet und eingesetzt (z. B. zur Problemlösung) wird.

„Wissen ist sozusagen situierte Information, die auf soziale Handlungen im weitesten Sinne bezogen wird. (...) Soziale Handlungen sind eingebettet in eine soziale Gesellschaft, in eine Kultur bzw. eine Gesellschaft.“ (Marotzki, Jörissen, 2008: S. 54f)

Auch innerhalb der *Kategorie Wissen* können weitere Einteilungen getroffen werden: zum einen *Verfügungswissen* (Faktenwissen), zum anderen *Orientierungswissen*; Die Frage nach dem Wert von Wissen wird hier gestellt, welche orientierende bzw. bildende Funktion wird Wissen zugeschrieben? Nach Mittelstrass (2002: S. 154 nach Marotzki, Jörissen, 2008: S. 55) wird in modernen Gesellschaften Information der Orientierungskompetenz vorgezogen, die bisher eigentlich als *Bildung* galt. Medien sind hierbei in der Funktion als Überbringer möglichst vieler Informationen zu sehen. Aus

dieser Vielfalt muss selektiert, sich Wissen aufgebaut werden, damit ein Handeln bzw. eine Orientierung in der komplexen Lebenswelt möglich wird. Individuen haben nun selbst verschiedene Optionen, sich Wissen aneignen zu können, für das eigene Lernen und die Qualifikation verantwortlich zu werden. Dass dabei die Qualität von Bildung gewissen Anforderungen entsprechen muss, beschreiben Marotzki und Jörissen (2008: S. 56f) in folgenden Momenten:

- Orientierungskompetenz

Als Kernkompetenz in einer modernen Gesellschaft wird die Schaffung von Orientierung innerhalb komplexer, kontingenter gesellschaftlicher Bedingungen bezeichnet. Diese Kompetenz ermöglicht eine Lebensbewältigung und eine kulturelle und soziale Partizipation.

- Flexibilisierung

Zur Orientierungsfähigkeit wird auch die Fähigkeit zur Umorientierung erforderlich, da eine sich schnell verändernde Umwelt auch bedeutet, sich kontinuierlich mit den eigenen Denk- und Handlungsmustern zu beschäftigen, sie zu reflektieren und sie zu hinterfragen. Dies macht demnach eine Flexibilisierung notwendig.

- Tentativität

Auch der Bereitschaft, vorausschauend zu handeln, neuen Situationen offen gegenüberzutreten zu können, wird Flexibilisierung zugeschrieben. Nachdem nun Bildungsprozesse mit der Eröffnung von Unbestimmtheitsräumen verknüpft sind, wird auch ein exploratives, tentatives Verhalten mit eingeschlossen. Dies bedeutet auch, neue Erfahrungsräume aktiv zu entdecken.

- Fremdes und Anderes erschließen

Ebenso relevant ist ein Erlernen des Umganges mit Fremdem, Unbekanntem. Die globalisierten Gesellschaften machen diese Fähigkeit von Nöten.

Bei näherer Betrachtung weisen diese vier Ansichten gewissen parallelen zu den in Kap. 5.2 beleuchteten Handlungsfeldern der Medienkompetenz auf. Als erster Punkt wird dort *Orientierungs- und Strukturwissen* genannt, beim Konzept der Medienbildung ist dieses Wissen gewissermaßen *das* Ziel von Bildungsprozessen und bildet somit die Grundlage. Doch im ersten Punkt wird auch von Marotzki und Jörissen (2008: S. 56) eine *Orientierungskompetenz* bzw. eine *Fähigkeit zur Orientierung und zum Umgang mit Kontingenz* beschrieben, was also die Ähnlichkeit der beiden Ansichten verdeutlicht. Ebenso sind die jeweils zweiten Punkte der *Reflexivität* und dem selbstbestimmten Umgang mit Medien gewidmet. Medien als solche wahrnehmen, aufnehmen, verarbeiten, sich damit zu beschäftigen und sich diesen bewusst zu werden, steht hierbei im Zentrum.

Der jeweils dritte Punkt gibt der *Handlungsfähigkeit*, dem aktiven Tun einen wichtigen Stellenwert. Und schließlich zeigt die jeweils letzte Betrachtung die Relevanz von *Offenheit, Kreativität und sozialer Interaktion* auf. Natürlich sind diese genannten Dimensionen nicht gänzlich kongruent, jedoch zeigen sich gewisse ähnliche Tendenzen, die sie vergleichbar machen bzw. können sie auf diese Weise auf eine Betrachtungsebene gestellt werden. Meine Schlussfolgerung aufgrund dieser Parallelen ist demnach, dass das Konzept der Medienbildung in gewisser Weise auf den vier Dimensionen von Schorb in Anlehnung auf Baackes Ausführungen über Voraussetzungen von Medienkompetenz (Baacke, 1996: S. 120) basiert, dabei aber als eigene Grundlage bzw. Ziel die Entwicklung von Orientierungswissen bestimmt.

Medien als Phänomen, das an der Lebenswelt vieler einzelner individuell und zugleich zur breiten Masse teilhat, erfordert neben der Bereitschaft dieser einzelnen, sich auf eine Auseinandersetzung mit Medien und deren Technologien einzulassen, auch gewisse Fähigkeiten, wie bereits erläutert. Daraus ergeben sich jedoch ebenso Spannungen und Hürden – eine Wissenskluft innerhalb der Gesellschaft führt zu manifesten Partizipationshürden, Beispiele dafür sind generationsübergreifende oder migrationsbedingte Berührungängste. Das Problem der *voice inequality* besteht (Iske, Klein, Kutscher, 2005 nach Marotzki, Jörissen, 2008: S. 57). Auf der anderen Seite bieten Medien in den von ihnen bereits etablierten Bereichen neue Räume für Bildungsprozesse. Zugang zu diesen Räumen zu haben, bedeutet ferner, Zugang zu den Bildungsoptionen dieser Orte zu bekommen. Das Internet bspw. beinhaltet diese Möglichkeiten auf viele Arten.

Wissen als Orientierungswissen und somit Ziel von Bildungsprozessen, wird von Marotzki, Jörissen (2008: S. 57f) in Anlehnung an Fragen resultierend aus Kants Logik

„*Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? und Was ist der Mensch?*“ (Kant, 1977: S. 448, zit. n. Marotzki, Jörissen, 2008: S. 57)

in vier Dimensionen von Orientierung eingeteilt:

- Wissensbezug

Grenzen, Bedingungen des Wissens werden durch den Wissensbezug gerahmt bzw. kritisch reflektiert.

- Handlungsbezug

Eigene ethische und moralische Grundsätze des Handelns werden durch den Handlungsbezug in Frage gestellt.

- Transzendenz- und Grenzbezug

Was Rationalität nicht erfassen kann, wird durch den Transzendenz- und Grenzbezug ins Verhältnis gestellt.

- Biographiebezug

Die eigene Identität und die biographischen Bedingungen reflektiert die Frage nach dem Menschen.

Diese Unterteilungen können im Bezug auf die Analyse von Bildungsprozessen herangezogen werden.

Aufbau von Orientierungswissen und die Rolle der Medien

Orientierungswissen enthält im Prozess des Erwerbens eine soziale Komponente. Fragen nach Ethik, Moral, Wissen und die erforderlichen Bedingungen ergeben sich immer auch in einem gesellschaftlich-diskursiven Zusammenhang. In modernen Gesellschaften, wo Komplexität über tradierten Orientierungsmustern steht, müssen Bildungsprozesse nunmehr

„(...) als Teilhabeprozesse an deliberativen Öffentlichkeiten verstanden werden.“ (Marotzki, Jörissen, 2008: S. 58)

Werden Partizipationshürden überwunden und eine aktive Teilnahme an der Gesellschaft ermöglicht, braucht es auch die Fähigkeit, eigene Sichtweisen artikulieren und ebenso andere Artikulationen verstehen zu können. Diese sind meist Äußerungen von eigenen Erfahrungen, die auf den individuellen Lebensinteressen oder Handlungsproblemen basieren. Dabei wird dieser Diskurs

„(...) als (multimediale) Artikulation von Erfahrungsräumen thematisierbar. Die Betonung multimedialer Artikulation des Menschen erlaubt es, gerade den in den Neuen (Kommunikations-) Medien vorfindlichen Kommunikationsweisen einen systematischen und nicht substituierbaren Stellenwert einzuräumen.“ (Marotzki, Jörissen, 2008: S. 60)

In Artikulationsprozessen ist ein hohes Maß an Bildungspotenzial enthalten, da in der individuellen Artikulation reflexives Potenzial vorhanden ist – wenn die Erfahrungsäußerung gleichzeitig eine Entäußerung einschließt und somit ein Distanzierungsmoment inbegriffen ist. Weiters haben Artikulationsprozesse einen gewissen Gehalt an Reflexivität, sie rufen Reaktionen des Umfelds hervor. Das Bildungspotenzial hierbei liegt in der Begegnung mit Artikulationen, insbesondere, wenn sie komplexe kulturelle Beiträge sind. Marotzki und Jörissen (2008: S. 60) folgen der Annahme, dass in komplexen Gesellschaften, die medial dominiert werden, diese mediale Artikulation erheblich zum Aufbau von Orientierungswissen beiträgt.

Medialität und Artikulation sind dabei nicht zu trennen. Ebenso werden mediale Räume immer mehr zu sozialen Orten der Begegnung, die als

„(...) mediale soziale Arenen in den Neuen Medien eine immer größere Bedeutung für Bildungs- und Subjektivierungsprozesse einnehmen.“ (Marotzki, Jörissen, 2008: S. 60)

Abschließend zum Konzept der Medienbildung sei hinzugefügt, dass die strukturalen Bedingungen und nicht die Inhalte relevant zur Analysierung sind. Formeigenschaften sind wichtig für die Betrachtung der Reflexivierungsprozesse (Vgl. Marotzki, Jörissen 2008: S. 60). Umgelegt auf das Medium Internet bedeutet dies, dass eine aktive Teilnahme, eine aktive Artikulation eigener und aktive Aufnahme anderer Äußerungen benötigt wird, um an die „gewünschten“ Bildungsprozesse zu gelangen.

Die Wahrnehmungsweisen und Bedingungen der Lern- und Bildungsprozesse werden durch die Neuen Medien verändert, genauso wie der Mensch selbst. Nach geisteswissenschaftlichen Parametern findet der Mensch im Ausdruck Sinnerfüllung und sucht mit und durch Kommunikation Anerkennung. Nachdem Lernen und Bildung von grundlegenden Koordinaten geleitet werden, ist eine Artikulation immer im Hintergrund dieser Bedingungen zu finden. Verändern sich diese nun, ist dies aufgrund der veränderten Lern- und Bildungskordinaten zu erklären.

„Wir verstehen unter Medienbildung in diesem Sinne die in und durch Medien induzierte strukturelle Veränderung von Mustern des Welt- und Selbstbezugs.“ (Marotzki, Jörissen, 2008: S. 67)

5.4 Dimension Internet

Dieses Kapitel wurde *Dimension Internet* bezeichnet, da es neben der Relevanz für die zu bearbeitende Thematik auch ein besonders großer Bereich geworden ist. In weiterer Folge wird es dem Verständnis dienend nur als *Medium Internet* bezeichnet⁶.

Das Medium, das diese Arbeit beschäftigt, ist das Internet. Es wurde exemplarisch für den Begriff Neue Medien ausgewählt. Medienkompetenz im Bezug auf das Internet hat in den letzten Jahren einen hohen Stellenwert erreicht. Wie gelange ich zu Informationen, die ich brauche/möchte? Wie setze ich das Internet gezielt ein? Welche Hindernisse können dabei entstehen und wie kann ich diese lösen? Ich muss als *User* die Inhalte des *WWW* gezielt und vor allem aktiv anklicken, damit ich zum gewünschten Ergebnis komme. Ich werde also gefordert, mich aktiv ins Geschehen einzubringen, damit überhaupt etwas geschieht. Dies unterscheidet das Internet vom Fernsehen. Der Fernseher als Überbringer der Medien (Sendungen, Filme usw.), die ich konsumieren möchte, ermöglicht mir schließlich, dies passiv zu tun. Ich entscheide lediglich, welchen TV-Sender ich mir ansehen möchte, also quasi die *Rahmenbedingungen*. Anders funktioniert dies im *Netz*. Die Geschichte des Internet geht bis in die 1960er Jahre⁷

⁶ Wie schon in der Definition von *Internet*, wäre hier die Bezeichnung als *Medium 1. Ordnung*, also der Infrastruktur für Medien 2. Ordnung dienlich, richtig.

⁷ Damit ist das militärische ARPA-Net in den späten 1960er Jahren gemeint.

zurück. Die Netzwerkstruktur war zunächst nur technologischer Art und wurde mit sozialen sowie kulturellen Räumen angereichert. In den 1970er Jahren entstanden die ersten Rollenspiele, die textbasiert programmiert wurden. Das Internet wurde schließlich schnell zu einer Plattform, wo eine neue Form von Öffentlichkeit entstand. In der Folge entwickelte sich in den 1990er Jahren das World Wide Web (im CERN Institut in der Schweiz, Tim Berners-Lee konzipierte diese *Schlüsseltechnologie*) und wuchs zu einem benutzerfreundlichen, globalen Massenmedium. Das *WWW* transformierte sich nun in den letzten Jahren zum *Web 2.0*, das die aktive, kostenlose digitale Partizipation ermöglicht. Durch dieses grundlegende „user generated content“-Prinzip ergab sich mittels Web 2.0 eine große Vielzahl an verschiedenen Kommunikationsphänomenen (Vgl. Marotzki, Jörissen, 2008: S. 63f). Marotzki und Jörissen (2008: S. 64) stellen eine Qualitätssteigerung im Bezug auf die Reichweite sowie auch Ausbreitung von Bildungspotenzialen des Internet fest. Immer noch gibt es Möglichkeiten zur Exploration in bestimmten Netzwerken.

Dimension Wissen im Internet

Die Dimension Wissen begleitet diese Arbeit, so auch im Bezug auf das Internet, wo Marotzki und Jörissen (2008: S. 64) zwei Phänomene beschreiben: Syndikation und kollaborative Wissensgenerierung;

- Syndikation

Dieses besondere Merkmal des Internet bezeichnet die Loslösung kommunizierter Inhalte von ihrer Form und dem Präsentationsort. Durch diese Möglichkeit der permanenten Aufnahme bereits veröffentlichter Informationen in den unterschiedlichsten Kontexten, kommt es zu einer

- kollaborativen Wissensgenerierung.

Somit ändert sich auch die Einstellung zu Wissen durch den „Einsatz“ oder „Gebrauch“ von Web 2.0.

Auch Formen der öffentlichen, kollektiven Erinnerung einer Gesellschaft werden hier neu integriert. Real Erlebtes kann im Internet geteilt und verarbeitet werden, es kann auch, wenn gewünscht, immer wieder erinnert und wieder erlebt werden (Vgl. Marotzki, Jörissen, 2008: S. 66).

6. Forschungsstand, Forschungslücken

6.1 Medienkompetenz

Theoretische Forschung

Generell gibt es mittlerweile schon eine fast unüberschaubare Vielzahl theoretischer Betrachtungen von Medienkompetenz, die aus unterschiedlichsten Sichtweisen erfolgt sind. Einen kleinen Überblick der Diskurse, die Medienkompetenz aus der für sich relevanten Weise betrachten, gibt Gapski (2008: S. 80f):

- Bildungsdiskurs

Medienkompetenz wird hier als Zielbereich der Medienpädagogik und auch als Bestandteil einer (kommunikativen) Handlungskompetenz begriffen. In diesem Bereich sind Mündigkeit, Emanzipation oder Selbstbestimmung relevante Werte.

- politischer Diskurs

Der politische Diskurs strebt, in Anlehnung an den von der Europäischen Union in Lissabon aufgesetzten Ratsbeschluss, danach, die EU als stetig wachsenden Wirtschaftsraum zu positionieren. Dafür ist die „Key Competence“ Medienkompetenz bzw. Digitalkompetenz von großer Relevanz für wirtschaftliche oder bildungspolitische Entscheidungen.

- gesellschaftspolitischer Diskurs

Medienkompetenz wird hier als Teil der Demokratiekompetenz und somit sehr wichtig für die Mündigkeit von Staatsbürgern gesehen.

„Medienkompetenz wird als ein Parameter zur Minderung ‚digitaler Spaltungen‘ diskutiert, wobei sich die Diskussion bei uns von Zugangsfragen (Spaltungen 1. Ordnung) zu Fragen der sinnvollen Nutzung von digitalen Medien verschoben hat (Spaltungen 2. Ordnung). Chancengleichheit und digitale Integration sind wichtige gesellschaftspolitische Zielvorstellungen in der Informationsgesellschaft.“
(Gapski, 2008: S. 81)

- wirtschaftlicher Diskurs

Wirtschaftlich gesehen ist Medienkompetenz ein Produktions- und Standortfaktor. Besonders relevant sind hier die sogenannten „IT-Skills“, die jedoch den betrieblichen Ansprüchen unterworfen sind. Medienkompetenz ist hier auch für Entwicklung neuer Medienangebote relevant. Die Halbwertszeit von Medienkompetenz allerdings ist aufgrund permanenter Neu- und Weiterentwicklungen gering.

- medientechnischer Diskurs

Medienkompetenz ist bei der fortschreitenden technischen Entwicklung für die Koppelung von menschlicher mit technologischer Informationsverarbeitung von Bedeutung. Durch immer mehr technologische Autonomie wird eine Förderung der

Medienkompetenz in diesem Bereich bedeutsam, ebenso wie die Vertrauensbildung in soziotechnologische Systeme.

- rechtlicher Diskurs

Gapski formuliert hier, dass der Begriff der Medienkompetenz Einzug in einige Gesetze gefunden hat, jedoch bezieht er sich hier auf die deutsche Gesetzeslage. Trotzdem zeigt dieser Aspekt, dass auch eine rechtswissenschaftliche Betrachtung von Medienkompetenz wichtig ist.

In ihrer kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung versucht Alexandra Bohrn in ihrer Diplomarbeit „Der Begriff der Medienkompetenz“ (2004) eine wissenschaftliche Untersuchung auf theoretischer Ebene über dieses Thema durchzuführen. Aus unterschiedlichen Perspektiven wird *Medienkompetenz* als Begriff und die Verortung in verschiedenen Disziplinen beschrieben (Pädagogik – Medienpädagogik, Kommunikationswissenschaft). Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ist jedoch eine genaue Standortbestimmung der Medienpädagogik als Gegenstand (in) der Kommunikationswissenschaft nach Bohrn (2004: S. 117) bisher nicht erfolgt, eine wissenschaftliche Reflexion fehlt hier somit. Bohrn kritisiert ebenso das Versäumnis einer Auseinandersetzung mit dem Bereich *Medienkompetenz*

„(...) auf Mikro-, Meso-, Makro-Ebene oder Meta-Ebene theoretisch wie empirisch (...)“ (Bohrn, 2004: S. 117).

Als Ursache dafür werden das Verhältnis der Medienpädagogik zur Kommunikationswissenschaft sowie das Selbstverständnis, die Geschichte und Traditionen der Kommunikationswissenschaft angeführt.

Empirische Forschung

Nachdem Individuen eine gewisse Handlungskompetenz gegenüber den Medien zugestanden wird, entwickelte sich die Bedeutung der Rezipientenforschung (Vgl. Schorb, 2003: S. 38f) Nun wird Medienhandeln als soziales Handeln gesehen, weswegen Rezeptionsprozesse ebenso als soziale Handlungen zu begreifen sind. Aus solchen Sichtweisen hervorgehende Forschungen⁸ haben ergeben, dass Medienkompetenz erlernbar ist. Dabei ist vor allem die Fähigkeit gemeint, Medien zu nutzen und Medieninhalte verstehen sowie entschlüsseln zu können. Im Verlauf der kindlichen Entwicklung wird diese Fähigkeit nun erlernt – diese mediale Sozialisation ist jedoch abhängig von Hilfestellungen, die Kinder dabei erfahren. Auch über den Umgang mit Medien eignen sich Kinder Wissen und Verhaltensweisen an.

⁸ Schorb beschreibt Ergebnisse von Theunert, Lenssen und Schorb, 1995.

„Medien dienen Kindern im Prozess des Heranwachsens als Vermittler von Wissen, ethisch-moralischen Orientierungen und Handlungsvorbildern.“
(Schorb, 2003: S. 38)

Kinder orientieren sich dabei thematisch an aktuellen, altersbedingten Fragestellungen. Dabei setzen sich Kinder intensiver mit den Inhalten auseinander, wenn diese einen hohen Realitätsbezug aufweisen und sich die Kinder dadurch leichter in die dargestellten Situationen hineinversetzen können. Ebenso spielt die Familie eine große Rolle bei der Medienrezeption der Kinder. Der Medienkonsum kann/sollte von den Eltern gesteuert werden, ist jedoch abhängig von den Erziehungsstilen. Auch haben Medien einen gewissen Einfluss auf die Kommunikation innerhalb der Familie (Konfliktauslöser bzw. Konfliktlöser). Heranwachsende lernen also, Medien in ihren Alltag und in ihre Lebensgestaltung zu integrieren, genauso wie sie Wissen, Handlungs- und Verhaltensorientierung aus Medien schöpfen.

„Diese und weitere Ergebnisse verweisen darauf, dass Medien in der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen einen zentralen Stellenwert einnehmen, zum einen dadurch, dass sie in allen ihren Lebensbereichen präsent sind, zum Zweiten dadurch dass sie genutzt werden zur Organisation und Strukturierung von Alltagsroutinen, und zum Dritten dadurch, dass sie einen hohen Stellenwert als Vermittler von Wissen, Einstellungen und Vorstellungen haben.“ (Schorb, 2003: S. 39)

Dies hat auch zur Folge, dass Medien diese Orientierungsfunktion auch im Erwachsenenalter nicht verlieren. Jedoch beschreibt Helga Theunert (2003: S. 48), dass eine Übernahme der medialen Orientierungsangebote von Heranwachsenden nicht einfach unreflektiert erfolgt. Hier stellt sich nun die Frage, was mit diesen Medienangeboten gemacht wird. Theunert (2003: S. 48ff) führt daraufhin Ergebnisse aus der Medienzuewendung im Altersverlauf weiter aus⁹:

Im Kleinkindalter sind Medien noch eine Randerscheinung, sie beschränken sich oft auf Bilderbücher und Hörspiel- oder Liederkassetten. Im Vorschulalter erweitert sich das genutzte Medienspektrum auf das Fernsehen und auch den Computer sowie das Ausprobieren erster Computerspiele. Im Grundschulalter stellt das Fernsehen das meist genutzte Medium dar. Auch wird der Computer als Spielmedium nun stärker verwendet als bisher, wobei nun aber auch die Dimension Internet bei der Computernutzung hinzukommt. Theunert führt folgende Zahlen an: 9% der 8- bis 9-jährigen Kinder nutzen das Internet mindestens einmal pro Woche, die Eltern sind als Begleitung meist dabei; Im Alter von 9 Jahren kann eine Veränderung festgestellt werden, Kinder beginnen sich dann mehr für die Möglichkeiten des Internets zu interessieren. 17% sind es bereits bei den 10- und 11-Jährigen; Es zeigt sich auch im Sinne der Medienkonvergenz die Tendenz, die

⁹ Hier werden vor allem die für die vorliegende Arbeit relevanten Aspekte bzw. Ergebnisse der Internetnutzung kurz skizziert.

Internetpräsenz der TV-Sender aufzusuchen, die die Kinder gerne einschalten bzw. die spezielle Kinderprogramme ausstrahlen. Im Alter zwischen 12 und 13 Jahren sind Hörmedien besonders wichtig, das Fernsehen bleibt aber zentrales Medium. Die wöchentliche Computernutzung steigt auf 83% dieser Altersgruppe, die Internetnutzung auf 53%. Das Internet wird hier zum Ort der konvergenten Medienangebote, es lassen sich somit jugendkulturelle Interessen erschließen. Im Jugendalter (12- bis 19-Jährige) sind Musikmedien immer noch sehr aktuell, auch das Internet als Anbieter von Musik wird daraufhin besonders genutzt. Das Fernsehen wird zwar noch immer am häufigsten gebraucht, jedoch steigt hier auch die Bedeutung des Computers bzw. Internetzugangs. Fast 50% dieser Altersklasse besitzt einen eigenen Computer, in fast 91% der Haushalte mit Jugendlichen gibt es einen PC. Knapp 66% dieser Haushalte verfügen über einen Internetzugang, ca. 25% der Jugendlichen haben einen eigenen Zugang. Die tägliche Beschäftigung liegt bei 83% Computernutzung und 63% Internetnutzung. Die relevanten Bereiche dabei sind nach wie vor Spiele spielen, wie erwähnt Musik hören/archivieren usw., aber auch Arbeitsnutzung (bspw. Schule). Computerspiele werden schließlich für viele (vorwiegend männliche) Jugendliche ein Element der Jugendkultur. Eine nähere Betrachtung über Medienzuwendung im weitem Alter (Erwachsene) erfolgt hier nicht (Vgl. Theunert 2003: S. 48ff).

Ida Pöttinger beschreibt in „Die Zukunft der Medienpädagogik: heiter bis wolkig“ die Ergebnisse der strukturanalytischen Rezeptionsforschungen von Michael Charlton und Klaus Neumann-Braun (1992: S. 85f) wie folgt:

Der Rezeptionsrahmen ist ebenso entscheidend wie der emotionale, soziale und häusliche Hintergrund der Kinder, die Medien rezipieren. Die prozessartige Rezeption erfolgt schrittweise: das bestimmte Medium oder der bestimmte Medieninhalt wird aus einem breiten Angebot gewählt (Vorphase); die eigentliche Auseinandersetzung mit dem Medieninhalt erfordert ein Bewusstwerden des eigenen Sinnverstehens (Hauptphase); das Kind kommuniziert mit der Umwelt und arbeitet an der Vermittlung des Medieninhalts (Nachphase); Nach diesen Erkenntnissen stellten Charlton und Neumann-Braun fest, dass Kinder die Themenwahl/Medienwahl auf ihre Bedürfnislage zurückführen und danach auswählen. Der Vergleich dieser Inhalte mit sich selbst und der Umgebung, stellen für Kinder eine wichtige Funktion zur eigenen Alltagsbewältigung dar. Medienkommunikation ist ein Mittel für Kinder, Orientierung, Lebensbewältigung und Bedürfnisbefriedigung zu erfahren. (Vgl. Pöttinger, 2003: S. 90f)

Weiters gibt es in Deutschland das ecmc:

„Die ecmc Europäisches Zentrum für Medienkompetenz GmbH mit Sitz in Marl, Nordrhein-Westfalen, wurde 1997 gegründet, um Medienkompetenz auf breiter gesellschaftlicher Ebene zu fördern. Das ecmc entwickelte

Konzepte für die Förderung von Medienkompetenz für unterschiedliche Zielgruppen und setzt sie in Projekten um."

(<http://www.ecmc.de/teedrei/ecmc.80.0.html>, Zugriff: 06.02.2011)

Hier werden verschiedene Studien durchgeführt bzw. Themen rund um Medienkompetenz bearbeitet und Ergebnisse zusammengefasst. Als AuftraggeberInnen sind zumeist politische Einrichtungen, bspw. verschiedene Ministerien, zu nennen. Aufgrund dieses Interesses von dieser Seite, zeigt sich auch die Relevanz um das Wissen von Medienkompetenz bestimmter Altersklassen oder anderer Zielgruppen auf politischer Ebene.

Saferinternet.at

„Saferinternet.at unterstützt vor allem Kinder, Jugendliche, Eltern und Lehrende beim sicheren, kompetenten und verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien. Die Initiative wird im Auftrag der Europäischen Kommission im Rahmen des Safer Internet Programms umgesetzt. Saferinternet.at bildet gemeinsam mit der Stoptline (Meldestelle gegen Kinderpornografie und nationalsozialistische Wiedebetätigung) und 147 Rat auf Draht (Telefonhilfe für Kinder, Jugendliche und deren Bezugspersonen) das „Safer Internet Centre Austria“. Es ist der österreichische Partner im Safer Internet Netzwerk der EU (Insafe).“ (<http://www.saferinternet.at/die-initiative>, Zugriff: 12.09.2012)

Es gibt immer mehr Veranstaltungen und Aktionstage in Jugendeinrichtungen, die mit Hilfe von saferinternet.at Informationen über einen verantwortungsvollen Umgang mit Web 2.0-Angeboten für Jugendliche bereitstellen.

6.2 Medienkompetenzvermittlung an Kinder und Jugendliche in der Schule

Die Bildungseinrichtung *Schule* als ein nicht zu vernachlässigbarer Teil der Lebenswelt eines Kindes bzw. eines/einer Jugendlichen ist ebenso ein Ort, wo Medienkompetenz vermittelt werden kann bzw. auch vermittelt wird. Aus diesem Grund widmet sich hier ein kleiner Ausschnitt des Forschungsstandes über Medienkompetenz im Bereich der Neuen Medien der Vermittlung in der Schule:

Viele aktuelle Forschungsansätze beziehen sich laut Bauer (2009) auf ökonomische, technische oder auch organisatorische Aspekte sowie Sinnhaftigkeit bzw. Potential des Internet im Einsatz als Bildungsmedium. Doch greift hier diese pädagogisch-didaktisch orientierte Sichtweise zu kurz. Aus diesem Grund verfolgt die Studie „Internet in der

Schule - Schule im Internet“ einen Kulturansatz, der auch die Frage nach dem Sinn (Sinnhaftigkeit des Internet für die Schule und umgekehrt) beantworten soll (Vgl. Bauer, 2009: 10ff).

In der aktuellen Forschung wird seltener auf die konkrete Beobachtung bzw. Erforschung von Web 2.0-Angeboten (in der Schule vorwiegend Lernplattformen) selbst eingegangen. Es steht eher die gesamte Auseinandersetzung mit dem Internet in der Schule im Fokus. Allerdings ist das Thema *Internet* als solches schon ein riesiges Forschungsfeld, das genauere Differenzierungen nötig macht.

Als Projekt ist eLSA (eLearning im Schulalltag) zu nennen, es wird vom BMUKK (Österreichisches Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur) gefördert. Ziel ist es, herauszufinden,

„unter welchen Rahmenbedingungen eLearning im Schulalltag zu einer neuen Form des Lehrens und Lernens führen und zur Schulentwicklung beitragen kann“ (<http://elsa20.schule.at/projektgrundlagen.html>)

Hier wird eLearning auch evaluiert, die teilnehmenden Modellschulen geben ständiges Feedback, was zu einer Erhöhung der Qualität für den eLearning-Einsatz führt. Allerdings fehlt eine allgemeine Studie in Österreich, die sich mit dem Einsatz, den Vorgaben, den Erwartungen oder der Evaluation von eLearning als Gesamtkonzept in der Schule beschäftigt. So können auch keine wissenschaftlichen internationalen Vergleiche mit EU- bzw. Nicht-EU-Ländern in diesem Forschungsbereich gezogen werden. Zwar zeigen Schratz und Leitl (2005) in der Evaluation von eLSA, dass der Interneteneinsatz in der Schule sowohl von LehrerInnen, als auch SchülerInnen positiv bewertet wurde. Allerdings reichen diese Ergebnisse auch nicht für eine internationale Vergleichbarkeit.

Ein weiterer fehlender Forschungsansatz ist die Auseinandersetzung mit Gewährleistung und Sicherung von Qualität im Einsatz und im Umgang mit eLearning in der Schule. Welche Vorgaben für eLearning, bzw. konkreter von Lernplattformen, von wem an wen gestellt werden, welche Umsatzmöglichkeiten es gibt und vor allem, wie es praktisch an Schulen umgesetzt werden kann, sind Fragen, die bisher in der wissenschaftlichen Betrachtung in Österreich noch nicht Einzug gehalten haben. Ehlers (2005) setzt sich zwar mit Qualitätskriterien und allgemeiner Evaluation von eLearning auseinander, allerdings sind diese Vorgaben nur theoretisch behandelt, empirische wissenschaftliche Studien in Österreich fehlen hierzu. In Deutschland wurde beispielsweise von Schulmeister (2003) eine Untersuchung über die Auswahl, Beurteilung und Evaluation von Lernplattformen an Hochschulen durchgeführt.

6.3 Medienkompetenz im Alter

Der Gegenpart zur Erforschung von Medienkompetenzvermittlung in der Schule ist die Untersuchung von älteren Menschen und ihrem Verhältnis zu den Neuen Medien. Die Expertise von Barbara Gehrke (2008) zeigt zusammengefasst, dass in Deutschland zwei jährliche Studien zu diesem Thema durchgeführt werden und somit seit 1997 Daten vorhanden sind.¹⁰ Auf EU-weiter Ebene (EU 15) gab es erstmals 2002 die Studie „SeniorWatch“ über die Internetnutzung von Personen ab 50 Jahren.¹¹ Die Ergebnisse der EU-25-Studie aus dem Jahr 2006 von Eurostat zeigen, dass 37% der 16- bis 74-jährigen EuropäerInnen keine Computerkenntnisse haben, bei 55- bis 74-jährigen sind es sogar 65%. Dabei sind auch große Unterschiede zwischen nördlichen und südlichen europäischen Ländern sichtbar, in Griechenland bspw. sind haben in der letztgenannten Alterseinteilung 93% keinerlei Computererfahrungen. Gehrke beschreibt generell, dass es in Deutschland zwei Drittel der Generation „60+“ sind, die keinen Zugang bzw. über kein Wissen um den Umgang mit dem Internet haben. Dazu fasst sie (Vgl. Gehrke, 2008: S. 15f) folgende Nutzungsbarrieren zusammen:

- Der wichtigste Grund für keine Internetnutzung ist die *Zugangsbarriere*. Oft hat hier auch das Ausscheiden aus dem Berufsleben damit zu tun, dass man sich nicht (mehr) mit dem Internet auseinandersetzen muss und zu Hause keinen Internetzugang hat.
- Ein weiterer Grund ist ein *Adäquanzproblem*. Das bedeutet, dass sich SeniorInnen nicht als Zielgruppe angesprochen fühlen und eine mangelnde Hard- und Softwarebenutzerfreundlichkeit gegeben ist.
- Ebenso sind auch *Wahrnehmungsprobleme* (z. B. Sehschwächen, Unübersichtlichkeit, Design- oder Kontrastmängel) häufige Ursachen für die „Nicht-Nutzung“ des Internet.
- *Probleme in der Handhabung* sind oft auch genauso gegeben, wenn die sensorischen Fähigkeiten für eine Bedienung nicht ausreichen, bspw. die Handlungsabläufe zu kompliziert sind oder ergonomische Gegebenheiten mangelhaft sind.
- *Verständnisprobleme* resultieren teilweise aus dem Fehlen oder der Unzulänglichkeit von Bedienungsanleitungen.
- Entstehen *technische Probleme*, werden diese meist als „selbstverschuldet“ gesehen (z. B. Systemabstürze als Resultat von Bedienfehlern).

So kommt zu den erwähnten Barrieren noch eine generelle negative Grundeinstellung von älteren Menschen gegenüber neuen Technologien. Da sie zuvor schon davon ausgehen, dass die Nutzung dieser Techniken für sie zu schwierig ist, kann dies

¹⁰ Zum einen durch (N)ONLINER Atlas der Initiative D21 TNS Infratest seit 2001, www.nonliner.de und zum zweiten durch die ARD/ZDF Onlinestudie seit 1997, www.media-perspektiven.de

¹¹ Ergebnisse auch unter www.seniorwatch.de einsehbar.

schließlich durch tatsächliches Auftreten technischer Probleme zusätzlich bestätigt werden. Generell zeigt Gehrke, dass die intuitive Herangehensweise an Medien oder technische Fragen mit zunehmendem Alter abnimmt. Jüngere Menschen bzw. Menschen, die früh mit technischen Innovationen vertraut gemacht wurden, stellen sich technologischen Problemen mit dem Prinzip „Versuch-Irrtum“ (trial-error). Diese „fluide Intelligenz“ (Fähigkeit, Informationen schnell zu verarbeiten) nimmt im Bezug auf Gedächtnisleistung mit dem Älterwerden ab, wobei jedoch die „kristalline Intelligenz“ (erfahrungsbasierende Problemlösungskompetenz, soziale Kompetenz) zunimmt (Vgl. Gehrke, 2008: S. 16).

7. Forschungsüberlegungen

7.1 Theoretische Vorüberlegungen

Die Formulierung der forschungsleitenden Fragestellung erfolgt nun aufgrund der theoretischen Überlegungen über den kognitiven und moralischen Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen zwischen zehn und 14 Jahren. In Piagets „Das moralische Urteil beim Kinde“ (1973) wurden Kinder beim Murnelspielen beobachtet und befragt, um herauszufinden

„(...) welche Arten von Verpflichtungen ihnen [Anm.: den Kindern] je nach Alter aus dem fortschreitenden Bewusstwerden (sic!) der Regel erwachsen.“ (Piaget, 1973: 19)

Piaget formuliert nun im Bezug auf die Anwendung der Regeln vier Stadien:

- Motorisches und individuelles Stadium

Das Kind spielt in teilweise ritualisierten Schemata, je nach motorischer Gewohnheit.

- Egozentrisches Stadium

Zwischen zwei und fünf Jahren erhält das Kind das Beispiel festgelegter Regeln von außen, es spielt auch im Kollektiv für sich allein, wobei es jedoch Beispiele nachahmt.

„Diesen Doppelcharakter: Nachahmung und individuelle Anwendung der erhaltenen Beispiele bezeichnen wir als Egozentrismus.“ (Piaget, 1973: S. 22)

- Beginnende Zusammenarbeit

Zwischen sieben und acht Jahren versuchen die Kinder, einander zu besiegen, so wird nun die Vereinheitlichung der Regeln sowie die Kontrolle von Bedeutung. Die Regeln werden sehr unterschiedlich interpretiert.

- Kodifizierung der Regeln

Ungefähr zwischen elf und zwölf Jahren tritt dieses Stadium ein.

„Von nun an sind nicht nur die Partien selbst in ihrem Verlauf mit peinlicher Genauigkeit geregelt, sondern die Gesamtheit der zu befolgenden Regeln ist jetzt der ganzen Gesellschaft bekannt.“ (Piaget, 1973: S. 23)

Interessant für die vorliegende Arbeit ist die Betrachtung der (Ausbildung bzw. dem Vorhandensein von) Medienkompetenz von Kindern/Jugendlichen zwischen zehn und 14 Jahren, da sich hier in der kognitiven Entwicklung ein Verständnisbedürfnis beim Kind ausbildet (drittes Stadium). Es möchte ein gegenseitiges Verstehen beim Spielen erreichen (Vgl. Piaget, 1973: S. 39). Daran schließt sich das Interesse an der Regel (und ihren Modifikationsmöglichkeiten) selbst an, nachdem diese verinnerlicht wurde (Vgl. Piaget: S. 48). Aufbauend darauf kann meiner Ansicht nach umgelegt auf die Erforschung des Medienumgangs von Kindern und Jugendlichen zwischen zehn und 14 Jahren somit von einem gesteigerten Interesse an den technischen Voraussetzungen eines Computers bzw. des Zugangs zu Web 2.0 Angeboten einerseits und in weiterer Folge auch ein besonderes Interesse an der aktiven Mitgestaltung dieser Angebote andererseits ausgegangen werden.

Piaget beschreibt folglich auch beim Bewusstsein der Regeln drei Stadien, von denen das zweite gegen das neunte, zehnte Lebensjahr eintritt und das dritte Stadium sich über das Ende des Stadiums der Zusammenarbeit und über das gesamte Stadium der Kodifizierung erstreckt (Vgl. Piaget 1973: S. 23f):

1. Die Regel ist noch nicht zwingend, sie wird unbewusst als Beispiel angenommen, nicht jedoch als Verpflichtung.
2. Die Regel ist heilig und somit unantastbar, eine Änderung ist für das Kind eine Übertretung, da sie ihren Ursprung den Erwachsenen verdankt.
3. Die Regel wird zu einem Gesetz, das auf gegenseitiger Übereinkunft gegründet ist. Die Einhaltung ist verpflichtend, jedoch kann eine Änderung mit allgemeiner Zustimmung erfolgen.

Spannend für diese Arbeit ist vor allem das 3. Stadium, da davon ausgegangen werden kann, dass das Wissen um den Umgang mit Medien- bzw. Web 2.0 Inhalten bereits vorhanden ist und nun das Interesse an aktiven Änderungen dazu kommt.

Hertha Sturm stellte sich bereits in den 1970er Jahren die Frage, wie diese Erkenntnisse von Jean Piaget auf die heutige Erforschung des Medienumgangs von Kindern und Jugendlichen angewendet werden könnten. In „Informationsverarbeitung durch Kinder“ (1980) beispielsweise legte sie Piagets Theorie der formalen Intelligenzentwicklung auf die Informationsverarbeitung von Hörfunk und Fernsehen durch Kinder um. Da ich denke, dass dieser Ansatz auch für die Erforschung der Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen relevant ist, möchte ich hier einen kurzen Überblick über Piagets Theorie nach Sturm/Jörg (1980: S. 12ff) geben:

Die menschliche Entwicklung ist von Außenreizen abhängig. Eine Entwicklung ohne angemessener Zahl und Art von Reizen ist nicht möglich. Das Kleinkind ist keine „black box“, vielmehr gibt es von frühester Kindheit an bestimmte Verhaltens- und Verständnismuster – somit ist die Anpassung an die Außenreize altersspezifisch. Sturm wandte diese Feststellung auf die Rezeption von Fernsehen und Hörfunk an und beschreibt, dass diese Medien also solche Außenreize sind, denen sich die RezipientInnen anpassen.

Umgelegt auf die Rezeption von Internetinhalten, spezifisch Web 2.0 Angeboten, bedeutet dies meiner Meinung nach, dass die Außenreize in dem genannten Sinn vom Rezipienten/von der Rezipientin aktiv aufgesucht bzw. selbst geschaffen werden – es dürfte also ein inneres Bedürfnis bestehen, sich aktiv Außenreizen auszusetzen und diese gleichzeitig selbst zu produzieren.

Hertha Sturm (1980: S. 12f) interessierte sich auch für die Frage, ob es eine Anpassung vom Rezipienten an die Außenreize – in diesem Fall also an die Medien – gibt und ob diese nach Piagets Erkenntnissen altersspezifisch erfolgt. In diesem Zusammenhang wird Piagets Ansatz relevant, bei dem

„(...) er von kognitiven Strukturen ausgeht, die auf ganz unterschiedliche Inhalte bezogen sein können, es handelt sich also um das ‚Wie‘ der Anpassung an Außenreize.“ (Sturm, 1980: S. 13)

Dieser Gedanke wird zu einem Teil in die forschungsleitende Fragestellung einfließen, da hier die kognitive Entwicklung als Basis für die Anpassung an die Außenreize dient.

Intelligenz nach Piaget:

„Nach Piaget gehören Assimilations- und Akkomodationsleistungen untrennbar zusammen, er beschreibt Intelligenz als ein Gleichgewicht zwischen Assimilation und Akkomodation.“ (Sturm, 1980: S. 13)

Unter Assimilation versteht Piaget, wie Umweltreize an das Individuum angeglichen werden. Als Voraussetzung wird genannt, dass diese Reize auf ein bereits bestehendes kognitives Schema treffen können. Nach Sturm (Vgl. 1980: S. 13) wird also beim Medienkonsumenten angenommen, dass seine jeweiligen Erfahrungen genügen, um die angebotenen Inhalte verstehen zu können. Unter Akkomodation hingegen ist Gegenteiliges gemeint, nämlich die Anpassung an die Umwelt, da die kognitiven Schemata nicht ausreichen, um die Reize verarbeiten zu können, werden sie also selbst verändert. Neue Denk- und Handlungsschemata entstehen, damit die Umwelt begrifflich gemacht werden kann. Aufgrund einer Akkomodation kann also auch eine neue Assimilation entstehen. Piaget beschreibt in diesem Zusammenhang vier hierarchisch aufeinanderfolgende Intelligenzstadien, die durch äußere Einflüsse beeinträchtigt werden

können und die ich hier sehr verkürzt nach Sturm (Vgl. 1980: S. 14ff) beschreiben möchte:

1) Die sensomotorische Intelligenz

Bis zu einem Alter von ungefähr zwei Jahren werden die aufeinanderfolgenden Wahrnehmungen sowie Bewegungen koordiniert. Erste kognitive Schemata entstehen und werden verallgemeinert. Beispielsweise wird erkannt, dass ein und derselbe Gegenstand in unterschiedlichen Handlungen immer seine Identität behält.

2) Die präoperationale Etappe

Das Kind zwischen zwei und fünf Jahren lernt, Handlungen auch in gedanklicher Art vorzunehmen, sich etwas vorzustellen und damit umzugehen. Symbolische Schemata können nun eingeordnet werden, auch wenn sie eine Situation beschreiben, die nicht aktuell gegenwärtig ist.

3) Konkrete Operationen

Zwischen sieben und elf Jahren kann das Kind nun ein konkretes System in seiner Gesamtheit erfassen.

4) Formale Operationen

Zwischen elf und zwölf Jahren setzt das formale Denken ein.

„Auf dieser – letzten – Stufe der Intelligenzentwicklung gewinnen die Bezüge und Operationen Unabhängigkeit von den konkreten Gegenständen, auf die sie sich bisher stützten.“ (Sturm, 1980: S. 17)

Sturms darauf aufbauende These, dass gleiche Hörfunk- und Fernsehinhalte von Rezipienten unterschiedlich aufgenommen werden, dass man sich an dem orientiert, was mit dem jeweiligen kognitiven Entwicklungsstand übereinstimmt (Vgl. Sturm, 1980: S. 17), kann nach meiner Ansicht in Relation zum Thema Web 2.0 gestellt werden: Das Kinder/Jugendliche werden sich das Web 2.0-Angebot aussuchen, das ihrem eigenen Verstehen am nächsten kommt. Nach Piagets Ansatz kann hier also von Assimilation gesprochen werden. Der aufgesuchte Web 2.0-Inhalt wird dem eigenen Bedürfnis nach ausgesucht. Kommen Außenreize in Form von Anregungen zu neuen Web 2.0-Angeboten hinzu, kann zunächst also noch von Akkomodation gesprochen werden, bis das kognitive Schema für den Umgang mit dem bisher Unbekannten wieder neu gebildet wurde.

Nach diesen Ausführungen lässt sich schließen, dass es drei Dimensionen gibt, die eine sinnvolle Auseinandersetzung rund um das Thema Medienkompetenz im Alltag von Kindern und Jugendlichen möglich machen.

Technische Dimension

Das Kind/der/die Jugendliche/r braucht ein gewisses technisches Verständnis über die Zugangsmöglichkeiten zu Web 2.0-Angeboten – um einen Computer zu bedienen, ins Internet einzusteigen, sich die gewünschten Inhalte abzurufen. Diese Voraussetzung

bildet die Basis für ein Entstehen und eine Vertiefung von Medienkompetenz in Bezug auf Web 2.0. Zum Teil können hier die Assimilations- und Akkomodationsleistungen nach Piaget mit in die Überlegungen einfließen, da sich die jeweilige Anpassung auch auf die physischen Verschiedenheiten unterschiedlicher Geräte (Computer, Mobiltelefone, etc.) beziehen kann.

Kulturelle Dimension

Das Kind/der/die Jugendliche/r ist in seinem/ihrem Agieren in der eigenen Umwelt verankert. Im dritten und vierten Stadium der Anwendung der Regeln nach Piaget erfolgt (entsprechend dem Alter, welches in dieser Arbeit näher betrachtet werden soll) eine verstärkte Auseinandersetzung mit den Regeln – was auch auf die Regeln im Umgang miteinander zu verstehen sein könnte. Der/die Heranwachsende setzt sich verstärkt mit der Umwelt auseinander, die Regeln sind so stark verinnerlicht, dass abgesprochene Veränderung möglich und teilweise erwünscht sind. Unter diesem Aspekt erscheinen der Umgang und die Nutzung von Web 2.0-Angeboten und -Inhalten als eine Möglichkeit, den „eigenen Platz“ in der Welt zu finden, sozusagen eine Persönlichkeitsentwicklungs- und Identifikationsmöglichkeit. Nach Piaget tritt Autonomie beim Kind

„(...) erst mit der Gegenseitigkeit in Erscheinung, wenn die gegenseitige Achtung stark genug ist im Individuum das innerliche Bedürfnis hervorzurufen, den anderen so zu behandeln, wie es selbst behandelt sein möchte.“ (Piaget, 1973: S. 222)

Da generell Medienkompetenz in Bezug auf Web 2.0 in unserem Kulturkreis oftmals als selbstverständlich gesehen wird, ist die Auseinandersetzung mit der kulturellen Dimension bedeutend für die Bearbeitung des vorliegenden Themas.

Kognitive Dimension

Das Kind/der/die Jugendliche/r ist wie bereits ausgeführt aufgrund unterschiedlicher Altersstufen und äußeren Einflüssen unterschiedlich weit in der jeweiligen kognitiven Entwicklung. Die Bedeutung der kognitiven Dimension für die Untersuchung des vorliegenden Themas wurde in den Ausführungen über Piaget und die Überlegungen von Sturm bereits dargestellt.

7.2 Forschungsleitende Fragestellung

Auf die theoretischen Vorüberlegungen aufbauend führen folgende Fragestellungen weiter zur eigentlichen forschungsleitenden Fragestellung:

Technische Dimension:

Fragestellung 1: Wie können Kinder und Jugendliche von zehn bis 14 Jahren, ihre Medienkompetenz ausbilden bzw. erweitern?

Kulturelle Dimension:

Fragestellung 2: Welchen Stellenwert hat Web 2.0 bei Kindern und Jugendlichen zwischen zehn und 14 Jahren im Alltag?

Kognitive Dimension:

Fragestellung 3: Wie können eventuell auftretende Probleme bei Web 2.0 Angeboten und Anwendungen von Kindern und Jugendlichen zwischen zehn und 14 Jahren bewältigt werden?

Zusammenfassend bildet also folgende Formulierung die Basis der vorliegenden Arbeit, der Erforschung, inwieweit Kinder und Jugendliche im Alltag medienkompetent in Hinsicht auf Web 2.0 agieren können:

FF: Inwieweit ist Medienkompetenz in Bezug auf Web 2.0 für die erfolgreiche Bewältigung des Alltages für Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 14 Jahren erforderlich?

8. Methodenüberlegung und Forschungsdesign

„Nicht die Verwendbarkeit von Methoden darf über das Ausmaß ihrer Anwendung entscheiden, sondern lediglich Forschungsziel und Forschungslogik.“ (Atteslander, 2010: S. 12)

8.1 Qualitative Sozialforschung

Die Anwendung einer qualitativen Methode erscheint hier von Vorteil, um die Forschungsfragen sinnvoll beantworten zu können. Die Wahl fiel schließlich auf die Methode der (schriftlichen) Befragung.

„Befragung bedeutet Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen. Durch verbale Stimuli (Fragen) werden verbale Reaktionen (Antworten) hervorgerufen: Dies geschieht in konkreten sozialen Situationen und unterliegt gegenseitigen Erwartungen. Antworten beziehen sich auf erlebte und erinnerte soziale Ereignisse, stellen Meinungen und Bewertungen dar.“ (Atteslander, 2010: S. 109)

8.1.1 Zentrale Prinzipien qualitativer Sozialforschung

Die qualitative Sozialforschung hat nach Lamnek (2005: S. 20ff) sechs wesentliche Prinzipien, die man zusammengefasst als ihre Programmatik bezeichnen kann:

- Offenheit

Bei der qualitativen Sozialforschung wird unter diesem Aspekt die Explorationsfunktion betont. Wichtig hierbei vor allem ist, dass auf eine Hypothesenbildung ex ante verzichtet wird, d.h., dass die Hypothesen erst nach

dem Untersuchungszeitraum generiert und nicht wie in der quantitativen Forschung verifiziert/falsifiziert werden. Während der Forschung sollte der/die Forscher/in offen an den Prozess herangehen und neue Entwicklungen und Dimensionen in Betrachtung ziehen, die dann in die Hypothesengenerierung einfließen können.

- **Forschung als Kommunikation**

Diese Ansicht zeigt auf, dass Forschung eine Interaktion und somit Kommunikation zwischen ForscherIn und dem zu Erforschenden darstellt. Dies sollte jedoch nicht als Störfaktor gesehen werden, vielmehr ist es aus qualitativer Sicht als ein konstitutiver Bestandteil im Prozess der Forschung zu begreifen. Wichtig ist hierbei auch das gegenseitige Aushandeln der Definition von Wirklichkeit und Perspektive.

- **Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand**

Der Begriff des Forschungsprozesses als Kommunikationsprozess berücksichtigt auch die Prozesshaftigkeit von sozialen Phänomenen. Dabei ist sowohl der Forschungsakt, der als Interaktionsprozess begriffen werden soll, als auch der Forschungsgegenstand selbst als prozesshaft einzuordnen. Die Verhaltensweisen und Aussagen der Untersuchten werden als Ausschnitte der Reproduktion und Konstruktion der sozialen Realität betrachtet. Durch die Beachtung der Relevanz des Prozesscharakters soll eine wissenschaftliche Begründung des Entstehungszusammenhangs dieser sozialen Phänomene erfolgen.

- **Reflexivität von Gegenstand und Analyse**

Im Forschungsprozess und dem -gegenstand wird neben der Prozessualität auch die Reflexivität vermutet. Dieses Prinzip wird während der Analyse zu einer Forderung. Reflexivität kann durch die theoretische Konzeptualisierung des Gegenstandsbereichs selbst für den Untersuchungsgegenstand erklärt werden. Generell wird in der Soziologie den menschlichen Verhaltensweisen (verbal und nonverbal) im Aspekt des interpretativen Paradigmas eine prinzipielle Reflexivität angenommen. Somit ist jede Bedeutung in einen bestimmten Kontext gebunden, das bedeutet, dass jede Handlung reflexiv auf das Gesamte verweist und nur im Bezug und im symbolischen oder sozialen Kontext dessen verständlich wird.

- **Explikation**

Auch die Explikation ist mehr als Forderung denn als Vorgehensweise innerhalb der qualitativen Sozialforschung zu verstehen. Sie richtet sich an den Forscher/die Forscherin, alle Einzelschritte des Forschungsprozesses, somit alle Regeln der Datenerhebung offen zu legen. Dieses Prinzip soll die Nachvollziehbarkeit der

Interpretation der erhobenen Daten sicherstellen und dadurch auch die Intersubjektivität des gesamten Forschungsergebnisses. Es kann jedoch die Gültigkeit von Interpretationen nicht garantieren.

- Flexibilität

Die qualitative Sozialforschung als explorative Untersuchungsweise nimmt die Auswahl und Anwendung der Erhebungsinstrumente an der Problemstellung, der sozialen Realität und der Relevanz der untersuchten Faktoren vor. So führt ein flexibleres Verfahren zu differenzierteren Einsichten. Es gibt ebenso die Möglichkeit, die jeweiligen Eigenheiten des zu Untersuchenden zu berücksichtigen, die gewonnenen Erkenntnisfortschritte in den laufenden Untersuchungsprozess mit einzubeziehen und für die nächsten Schritte verwenden zu können. Generell werden Verfahren mit höherer Flexibilität als „weichere“ Methoden (qualitativ) gesehen, im Unterschied zu den „harten“ sozialwissenschaftlichen Verfahren (quantitativ).

8.1.2 Forschungsperspektiven

Lamnek (2005: S. 28ff) beschreibt drei Forschungsperspektiven von Lüders und Reichertz (1986) im qualitativen Forschungsfeld, die nach ihren Zielsetzungen unterschieden werden:

- Nachvollzug des subjektiv gemeinten Sinns (subjektiver Sinn)

Das methodologische Prinzip erhebt den Anspruch, dem zu Untersuchenden in allen Forschungsphasen gerecht zu werden. Dabei zeigt die Wissenschaft vor allem ihren Aufklärungsanspruch. Relevant ist hier die Archivierung und Dokumentation der subjektiven Äußerungen.

- Deskription sozialen Handelns und sozialer Milieus (sozialer Sinn)

Analysen der Lebenswelt stehen hierbei im Mittelpunkt. In einem Methodenbündel werden biografische und ethnografische Verfahren kombiniert und die Regeln des sozialen Handelns sollen rekonstruiert werden.

- Rekonstruktion von Strukturen (objektiver Sinn)

Diese Sichtweise stellt die objektive Existenz des Gegenstandsbereiches in den Blickpunkt, die latenten Sinnstrukturen sollen nachvollziehbar gemacht werden. Nur vor diesem Hintergrund lassen sich die Handlungsstrukturen und subjektiver Sinn verstehen bzw. untersuchen. Strukturlogik und die Regeln für Handlungen und deren Deutung werden analysiert.

Die ersten beiden Punkte können als eher deskriptiv orientiert beschrieben werden, bei der letzten Sichtweise liegt die Orientierung grundlagentheoretisch vor. Somit wird auch deutlich, dass die ersten beiden Forschungsperspektiven ihren Schwerpunkt auf die Datengewinnung und den Einsatz passender Verfahren zur Datengewinnung legen, die dritte jedoch mehr auf adäquate Verfahren zur Interpretation (Vgl. Lüders und Reichertz, 1986 nach Lamnek, 2005: S. 28ff).

8.1.3 Grundlagen qualitativer Sozialforschung

Zur besseren Unterscheidung von qualitativer und quantitativer Sozialforschung werden die jeweiligen Grundzüge hier kurz skizziert. Die quantitative Sozialforschung entstand aus der Tradition des Empirismus, Sensualismus und des Positivismus. So ist hier der bedeutende Grundgedanke, dass alle Wahrnehmung über soziale Realität aus dem Begreifen der Welt nur über die menschlichen Sinne erfolgt. Dabei ist der Unterschied zwischen natur- und geisteswissenschaftlicher Methodologie nicht grundsätzlich gegeben. Auch soziales Leben hält sich nach Auffassung der quantitativen Methodologie, wie die Natur, an bestimmte Vorgaben, die durch den Forscher/die Forscherin von außen beobachtbar sind. Im Gegensatz dazu ist die qualitative Sozialforschung der Ansicht, dass der Mensch eine Doppelrolle inne hat: er ist das Untersuchungsobjekt und zugleich Untersuchender; Eine objektivistische Sozialforschung geht davon aus, dass eine Vereinbarkeit dieser beiden Rollen nicht möglich ist. Außerdem spielen auch die Erwartungen des Forschers/der Forscherin eine gewisse Rolle. So ist demnach nicht die Herstellung von Objektivität im Sinne der Naturwissenschaft das Ziel, da es einer objektiven Position, d.h. außerhalb von Kultur, Gesellschaft, Politik benötigen würde. Vielmehr soll soziales Handeln als sinnhaftes Handeln erforscht werden, dabei muss die Kenntnis der verwendeten (Sprach-)Symbole, die vom jeweiligen situativen Kontext abhängen, gegeben sein. Es wird also angenommen, dass innerhalb eines Kulturkreises diese Symbole dieselbe Bedeutung haben und ebenso, dass die Reziprozität der Perspektiven gegeben ist, somit Interaktionspartner gedanklich die Position des Gegenübers einnehmen bzw. verstehen können (Vgl. Lamnek, 2005: S. 32).

Als Forschungsziel qualitativer Sozialforschung wird die Rekonstruktion von Prozessen genannt, die die soziale Wirklichkeit sinnhaft strukturieren. Daraus entstehen folgende Ansprüche an die qualitative Sozialforschung (Vgl. Lamnek, 2005: S. 32f):

- Interpretativ
Eine gesellschaftliche Sichtweise der sozialen Realität zeigt, dass durch Bedeutungszuweisung und Interpretation Sinn konstruiert wird.
- Naturalistisch
Die Forschung erfolgt in der natürlichen Welt, naturalistische Methoden werden dabei eingesetzt.

- **Kommunikativ**
Eine methodologische Vorgehensweise kann nur mit dem alltäglichen Kommunikationsprozess und seinen Regeln erfolgen. Die Methoden der Sozialforschung implizieren Kommunikation.
- **Reflexiv**
Eine kritische Selbstreflexion kann förderlich für die qualitative Sozialforschung sein.
- **Qualitativ**
Hier soll eine Abgrenzung zu den standardisierten Methoden der quantitativen Forschung erfolgen. Die nicht-standardisierte Forschung soll der qualitativen Sozialforschung die Möglichkeit geben, dem zu Erforschenden möglichst offen und angemessen begegnen zu können.

„Qualitative Sozialforschung wurde zu einem Omnibusbegriff, der sich aus wissenschaftstheoretischen Positionen und unterschiedlichen Theorieschulen ableiten lässt und unter den sich eine Vielzahl konkreter empirischer Forschungsverfahren problemlos subsumieren lassen.“
(Lamnek, 2005: S. 33)

8.1.4 Ebenen von Theorien

Ziel jeder Wissenschaft ist es, begründete Aussagen über den jeweiligen Objektbereich aufzustellen. Eine Wissenschaftstheorie legt als Metatheorie mit Vorschriften über den Erkenntnisgewinn dabei fest, ob diese Aussagen wissenschaftlich sind. Die Erkenntnistheorie versucht zu klären, wie es möglich ist, menschliche Erkenntnis zu erhalten und ist der Wissenschaftstheorie vorgelagert.

Eine empirische Sichtweise von Wissenschaft würde eine systematische und empirische Fundierung als höchstes wissenschaftstheoretisches Prinzip voraussetzen. (Vgl. Lamnek, 2005: S. 47f)

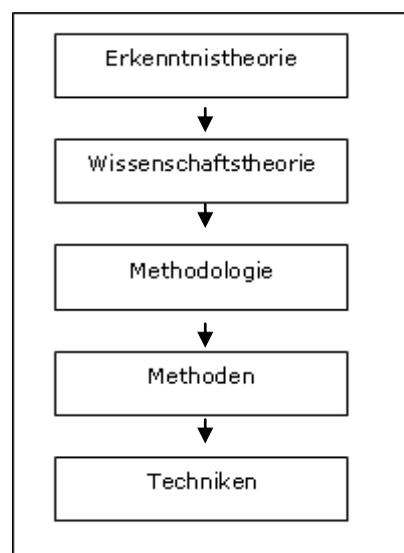


Abbildung 3: Ebenen von Theorien (Vgl. Lamnek, 2005: S. 48)

„Aus der Erkenntnistheorie wird die Wissenschaftstheorie abgeleitet. Diese führt ihrerseits zu einer bestimmten Methodologie, aus der sich wiederum Methoden der Datengewinnung und Techniken der Datenauswertung ergeben.“ (Lamnek, 2005: S. 48)

8.1.5 Voraussetzungen qualitativer Sozialforschung

Blumer (1969 und 1979) geht nach Lamnek (2005: S. 83) von drei Voraussetzungen der Methodologie qualitativer Sozialforschung aus:

1. Voraussetzung

Die empirische Welt kann nur durch bestimmte Vorgaben, die die Auswahl und Formulierungen von Problemen bestimmen, wahrgenommen werden. Die Methodologie hat die Aufgabe,

„das zugrunde liegende Bild der empirischen Welt auf einen Satz von Prämissen [zu] reduzieren, die entweder explizit oder implizit den Schlüsselobjekten dieses Bildes zugesprochen werden.“ (Lamnek, 2005: S. 83)

Ebenso relevant sind eine kritische Auswahl der Probleme sowie deren Formulierung, die Wahl der Daten, die erhoben und die Mittel, die dazu eingesetzt werden sollen und ihre Beziehungen sowie auch die theoretischen Konzepte zur Interpretation der Ergebnisse.

2. Voraussetzung

Es soll berücksichtigt werden, dass die angewendeten Forschungsmethoden der empirischen Welt untergeordnet sind und es daher sinnvoll ist, sie einem Test durch diese zu unterziehen. So gibt es beispielsweise vier Möglichkeiten, eine wissenschaftliche Vorgehensweise zu gewährleisten: Zum einen kann man sich an einem wissenschaftlichen Forschungsmodell orientieren, weiters können Forschungsprojekte wiederholt werden, drittens können die aufgestellten Hypothesen getestet und viertens eine optionale Vorgehensweise angewendet werden;

3. Voraussetzung

Hier wird erläutert, dass nur die untersuchte empirische Welt die relevanten Antworten auf den Test geben kann – im Gegensatz zu einem Modell wissenschaftlicher Vorgehensweise. Ein Kritikpunkt an der quantitativen Forschungsweise ist die Orientierung an theoretischen Schemata und vorgegebenen Modellen, die durch ihre Vorgehensweise und Vorschriften sowie Theorien in vorgeformte Strukturen „eingeeengt“ werden. Eine qualitative Sozialforschung ist hierbei explorativer und offener.

8.1.6 Gütekriterien

In der qualitativen wie auch quantitativen Sozialforschung sollten gewisse Kriterien zur Gewährleistung der Wissenschaftlichkeit gegeben sein. Die Forderung nach solchen Zielvorgaben wird in den wissenschaftstheoretischen und methodologischen Grundsätzen im normativen Charakter erfüllt (Vgl. Lamnek, 2005: S. 142f).

„In der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis sind Prüfkriterien vor allem an die wissenschaftstheoretische und methodologische Konzeption gebunden. Gütekriterien sind somit als indirekte Entscheidungshilfe für die Beurteilung bestimmter theoretischer Annahmen gedacht.“ (Lamnek, 2005: S. 143)

Grundsätzlich wird ein allgemein gültiges Konzept der methodologischen Gütekriterien nicht generell geteilt, es ist im Gegenteil eher heterogen und das konkrete Forschungshandeln bestimmt die Relevanz dieser Kriterien – vor allem in der qualitativen Forschung. Diese muss sich auch, da sie in Abgrenzung der quantitativen Vorgehensweise entstanden ist, von klassischen Gütekriterien lösen und sich trotzdem gleichzeitig auf sie beziehen (Vgl. Lamnek, 2005: S. 144ff). Mayring (2002, nach Lamnek, 2005: S. 146f) beispielsweise sah im qualitativen Paradigma sechs relevante Kriterien für tragfähig:

1.) Verfahrensdokumentation

In der qualitativen Forschung ist es für eine intersubjektive Überprüfung von hoher Relevanz, eine Verfahrensdokumentation, d.h. eine detaillierte Darstellung des Forschungsprozesses durchzuführen. Im Gegensatz dazu ist in der quantitativen Forschung meist die Verwendung standardisierter Erhebungsinstrumente ausreichend.

2.) Argumentative Interpretationsabsicherung

Bei der qualitativen Sozialforschung ist die Analyse explikativ, daher ist es notwendig, alle (meist sehr umfangreichen) Interpretationen in intersubjektiv nachvollziehbarer Weise zu dokumentieren. So kann die argumentative Interpretationsabsicherung dazu beitragen, sich gegen den Kritikpunkt der Willkürlichkeit bzw. Beliebigkeit zu schützen.

3.) Regelgeleitetheit

Hier wird von Mayring die Forderung nach dem regelgeleiteten Vorgehen, nach dem systematischen Bearbeiten des Materials gestellt. Ein Vorgehen, das schrittweise, sequenziell und aufgrund bestimmter Vorgaben durchgeführt wird, kann als wissenschaftlich angesehen werden.

4.) Nähe zum Gegenstand

Für die qualitative Sozialforschung ist die Nähe zum Untersuchungsgegenstand besonders

wichtig, da sie sich auf die reale soziale Welt der/des zu Untersuchenden, die Interessen und Bezugssysteme richtet.

„Der Verlust der Nähe zum Gegenstand würde qualitative Sozialforschung als solche diskreditieren.“ (Lamnek, 2005: S. 147)

5.) Kommunikative Validierung

Hier findet eine Rückkoppelung der Interpretationen mit den Befragten statt, so kann der Forscher/die Forscherin subjektive Bedeutungen rekonstruieren bzw. dadurch absichern.

6.) Triangulation

Hier werden verschiedene Ansätze zur gründlichen Erfassung von Phänomenen zusammengefasst – Methoden, Theorien, Datenquellen usw. Jedoch ist es schwierig, eine durchgehende Konkordanz zu gewährleisten.

Für Lamnek (2005: S. 148) stellt sich nach den Betrachtungen über Mayrings Gütekriterien die Frage, ob es sich hier neben der Absicht, gültige Zielvorgaben für die qualitative Sozialforschung aufzustellen, nicht doch nur um eine grundlegende Ausgangsposition eines jeden empirischen Forschungsprozesses handeln könnte. Dabei wäre der Einsatz dieser Kriterien nur durch die unterschiedlichen Paradigmen differenziert

8.2 Befragung

Atteslander (2010: S. 132ff) beschreibt sieben Typen der Befragung, abhängig von Kommunikationsform und Kommunikationsart. Interessant für diese Arbeit ist Typ II (Kommunikationsform: teilstrukturiert, Kommunikationsart: schriftlich), da Befragungen durchgeführt werden sollen, die im weitesten Sinn mit „Experten“ auf ihrem jeweiligen Bereich durchgeführt werden, die im Anschluss qualitativ ausgewertet werden.

„Eine weitere Form von Leitfadensbefragungen stellen die Expertenbefragungen dar. Diese können anhand von teilstrukturierten Leitfäden mündlich oder schriftlich durchgeführt werden.“ (Atteslander, 2010: S. 142)

Diese Interviews sind teilstrukturiert, d.h. in jeder Kategorie werden die Fragen gleich gestellt, damit ein Vergleich möglich bzw. eine generelle Tendenz sichtbar werden kann. Es werden offene Fragen mit nichtstandardisierten Fragen gestellt. Diese führen zu Antworten, die erst bei der Analyse in Kategorien eingeordnet werden bzw. wird die Kategorisierung erst später vollzogen (Vgl. Atteslander, 2010: S. 144).

Kommunikationsform / Kommunikationsart	Kommunikationsform		Kommunikationsart	
	wenig strukturiert	teilstrukturiert	stark strukturiert	
mündlich	Typ I – informelles Gespräch – Experteninterview – Gruppendiskussion	Typ III – Leitfadengespräch – Intensivinterview – Gruppenbefragung – Expertenbefragung	Typ V* – Einzelinterview – telef. Befragung – Gruppeninterview – Panelbefragung	Typ VII (mündl. u. schriftl. kombiniert) – telefonische Ankündigung des Versandes von Fragebogen – Versand oder Überbringung der schriftl. Fragebogen – telef. Kontrolle, evtl. telef. Ergänzungsbefragung
schriftlich	Typ II – informelle Anfrage bei Zielgruppen	Typ IV – Expertenbefragung	Typ VI – postalische Befragung – persönliche Verteilung und Abholung – gemeinsames Ausfüllen von Fragebogen – Panelbefragung	

Erfassen qualitativer Aspekte „Interpretieren“ Erfassen quantitativer Aspekte „Messen“
 hoch ← Reaktivität → tief

* häufigste Befragungsart

Abbildung 4: Typen der Befragung (Atteslander, 2010: S. 133)

In der vorliegenden Arbeit werden die Interviews schriftlich per E-Mail durchgeführt. Somit liegt diese technisch vermittelte Befragung in asynchroner Form vor (Vgl. <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-34.html>).

Eine Befragung via Internet ist für die vorliegende Arbeit auch in der Durchführbarkeit interessant. Über den sinnvollen Einsatz von qualitativer Online-Forschung schreiben beispielsweise Gnambs/Batinic (2011, S. 3):

„Nicht zuletzt aus ökonomischen Überlegungen heraus angetrieben, erobern angesichts des zunehmenden Zugangs breiter Bevölkerungsschichten zum Internet alternative Möglichkeiten der Datenerhebung den Forschungsalltag. Wurden im Internet bislang in der Mehrzahl quantitative Datenerhebungsverfahren eingesetzt, so finden sich mittlerweile auch zahlreiche Beispiele für die erfolgreiche Umsetzung von qualitativen Online Studien.“

Generell ähneln die Prinzipien der Online-Forschung denen der traditionellen Forschungsansätze, wobei sich grundsätzlich drei Methoden nennen lassen: Befragung, Beobachtung und Dokumentenanalyse (Vgl. Gnambs/Batinic, 2011: S. 3).

Internetgestützte Befragungen sind nach Schnell, Hill, Esser (2011: S. 369)

„schneller durchführbar, man benötigt keine Interviewer, die erhobenen Daten müssen nicht erfasst werden, graphische Vorlagen hoher

Komplexität sowie Audio- und Videosequenzen können um Erhebungsinstrument eingesetzt werden usw.“

Kennzeichnend für eine E-Mail-Befragung ist das Versenden von Fragebögen per E-Mail. Wird dieser Fragebogen ausgefüllt anschließend vom Befragten zurückgesandt, handelt es sich um eine *E-Mail-Survey* (Vgl. Schnell, Hill, Esser, 2011: S. 373).

8.3 Auswahl der Interview-PartnerInnen

Experteninterviews werden mit Personen durchgeführt, die in der Ausübung ihrer Erwerbstätigkeit bzw. über den Einsatz von wissenschaftlichen Methoden Erkenntnisse über Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen bzw. Strategien zur erfolgreichen Nutzung von Web 2.0 erlangen konnten. Folgende gesellschaftliche Teilbereiche werden dabei berücksichtigt:

- a) Eltern, Familie
- b) Schule, LehrerInnen
- c) Freizeitaktivitäten in betreuten Einrichtungen, Jugendzentren, kirchliche/kulturelle/soziale Einrichtungen

Somit wird jeweils ein/e Experte/Expertin zu den genannten Bereichen befragt:

ad a): Stichprobe Elternteil¹²

ad b): EDV-Verantwortliche/r (Stichprobe) einer Schule im Bereich Web 2.0 und Kompetenz im Umgang mit Neuen Medien

ad c): Verantwortliche/r einer dieser Einrichtungen (Stichprobe) mit Einblick in die Nutzung von Web 2.0 von Kindern und Jugendlichen während der Freizeit

8.4 Ausarbeitung der Interviewfragen

Die forschungsleitende Fragestellung

Inwieweit ist Medienkompetenz in Bezug auf Web 2.0 für die erfolgreiche Bewältigung des Alltages für Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 14 Jahren erforderlich?

erfordert für ihre Beantwortung eine Unterteilung, um die drei Dimensionen, die sie beinhaltet, abdecken zu können.

¹² Ein Elternteil wird die genannten Voraussetzungen als „Experte“ in dieser Hinsicht nicht ganz erfüllen, hat jedoch einen wesentlichen Einfluss sowie Einblick im Hinblick auf die Ausbildung der Medienkompetenz des Kindes. Somit erscheint hier eine stichprobenartige Befragung als sinnvoll.

- Technische Dimension

Dazu gehört die Fragestellung 1: Wie können Kinder und Jugendliche von zehn bis 14 Jahren, ihre Medienkompetenz ausbilden bzw. erweitern?

Inwieweit ist das technische Verständnis über den Umgang mit Computern, den Zugang zum Internet und vor allem zu Web 2.0 Angeboten gegeben? Hierauf aufbauend wird nun die erste Interviewfrage folgend formuliert:

1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?
 - a) Was ist interessant?
 - b) Was ist wichtig für die Zukunft?
 - c) Was ist problematisch?

- Kulturelle Dimension

Dazu gehört die Fragestellung 2: Welchen Stellenwert hat Web 2.0 bei Kindern und Jugendlichen zwischen zehn und 14 Jahren im Alltag?

Inwieweit beeinflussen das Web 2.0 Angebot und die jeweiligen Inhalte den Alltag der Kinder und Jugendlichen? Hierauf aufbauend werden nun die folgenden Interviewfragen nachstehend formuliert:

2. Wie bewerten Sie die Zeit, die die Jugendlichen für Internetmedien aufwendet?
(eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)
3. Wie nützen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?
 - a) Mit wem sprechen sie darüber?
 - b) Was erzählen sie?
 - c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?

- Kognitive Dimension

Dazu gehört die Fragestellung 3: Wie können eventuell auftretende Probleme bei Web 2.0 Angeboten und Anwendungen von Kindern und Jugendlichen zwischen zehn und 14 Jahren bewältigt werden?

Nach Piagets Ausführungen über den kognitiven Entwicklungsstand ist für die erfolgreiche Bewältigung des Alltags besonders das positive Management mit Problemen von Bedeutung.

5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?

6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:
- a) Was können die Jugendlichen bereits gut im Bezug auf Web 2.0?
 - b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?
 - c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)

8.5. Durchführung der E-Mail-Survey

Die E-Mail-Befragung wurde im Zeitraum von Juli bis Dezember 2012 durchgeführt. Insgesamt wurden 43 Fragebögen beantwortet. Auf den Fragebögen wurde eine Kurzinfo über Web 2.0 als Input vermerkt¹³.

Eltern

Um möglichst viele Eltern per E-Mail zu erreichen, wurden Anfragen an diverse Elternvereine unterschiedlicher Schulen in ganz Österreich versandt, ebenso an Freizeiteinrichtungen, wie bspw. Vereines der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Österreichs. Eine Information über die Magisterarbeit mit der Bitte um Übersendung der jeweiligen E-Mailadresse (natürlich als Privatnachricht) in diversen Internetforen für Eltern wurde ebenso gestartet. Generell war die Rücklaufquote sehr gering, was meiner Meinung nach von der unpersönlichen Weise der Anfrage bzw. Bitte um Beantwortung des Fragebogens abhing. Es haben insgesamt dreizehn Eltern den Fragebogen beantwortet.

EDV-Verantwortliche bzw. EDV-LehrerInnen einer Schule

Die Befragung erfolgte hier über die Aussendung an teilweise vorher bestimmte E-Mail-Adressen an LehrerInnen bzw. Schulen nach erfolgter Internetrecherche. Teilweise sind die E-Mailadressen der EDV-Verantwortlichen einer Schule online auffindbar. Davor wurden die Landesschulräte der einzelnen Bundesländer informiert bzw. wurde teilweise die Genehmigung dafür erteilt. Ebenso schickte mir das Büro des Kärntner Landesschulrates eine Liste mit den benötigten E-Mailadressen der EDV-Verantwortlichen. Aufgrund des Begleitsbriefes mit dem Hinweis auf die Genehmigung bzw. Information seitens des jeweiligen Landesschulrates war die Rücklaufquote vergleichsweise höher als bei den E-Mailanfragen an Eltern. Absagen bzw. Mitteilungen über ein Nicht-Teilnehmen wurden ebenso häufiger zurückgesendet. Es haben insgesamt 15 EDV-LehrerInnen die Fragen beantwortet.

¹³ Kurzinfo: Web 2.0 bietet den Nutzern die Möglichkeit, Inhalte selbst zu gestalten – kurz gesagt, Internetinhalte interaktiv zu nutzen und zu gestalten, sich selbst/Meinungen/Medien (Bilder, Videos,...) zu präsentieren. Durch Web 2.0-Angebote ist man nicht mehr nur der "passive Leser" von Internetseiten, sondern man macht aktiv Inhalte selbst bzw. bringt sich aktiv in bereits bestehende Inhalte ein.

Verantwortliche einer Jugendeinrichtung

Die Anfrage an diverse Jugendeinrichtungen in Österreich erfolgte über die Recherche der E-Mailadressen mittels der jeweiligen Websites. Hier war die Rücklaufquote am höchsten, da viele der einzelnen Einrichtungen ein generelles Interesse an Medienkompetenz bei Jugendlichen rückmeldeten. Es gab auch einige Hinweise auf diverse Veranstaltungen innerhalb der Jugendeinrichtungen, die den Schwerpunkt auf Web 2.0 bzw. neue Medien¹⁴ legen. Insgesamt 15 Jugendeinrichtungen haben den Fragebogen beantwortet.

8.6 Auswertung und Analyse

„Jede Befragung strukturiert (...) die soziale Wirklichkeit, in der Menschen befragt werden. Ihr Verhalten, ihre Antworten sind Reaktionen auf die Art und Weise, wie sie diese Struktur empfinden. Diese können konfligierende Strukturen oder konvergierende ergeben, niemals aber völlig kongruente (...). Durch Befragung erhobene Daten sind in jedem Fall Konstrukte der sozialen Wirklichkeit, mithin Artefakte.“ (Atteslander, 2010: S. 171)

In der vorliegenden Arbeit soll eine inhaltsanalytische Bearbeitung der Antworten auf die schriftliche E-Mail-Befragung erfolgen. Bei der empirischen Inhaltsanalyse handelt es sich nach Bohnsack (2008: S. 301) um

„eine Forschungstechnik, mit der man aus jeder Art von Bedeutungsträgern durch systematische und objektive Identifizierung ihrer Elemente Schlüsse ziehen kann, die über das einzelne analysierte Dokument hinaus verallgemeinbar sein sollen.“

Nach Schnell, Hill, Esser (2011: S. 399) lassen sich vier Formen der Inhaltsanalyse beschreiben:

- Frequenzanalyse
Textelemente werden klassifiziert und ihr Vorkommen ausgezählt
- Valenzanalyse
Inhalte werden durch ihre Bewertungen beschrieben
- Intensitätsanalyse
zusätzlich wird die Intensität der jeweiligen Bewertung erfasst
- Kontingenzanalyse
der Zusammenhang von bestimmten sprachlichen Elementen mit anderen Begriffen wird untersucht

Offene Fragen werden die Antworten klassifiziert, indem nach

„Durchsicht aller Antworten auf eine offene Frage zunächst eine Liste aller verschiedenen Antworten und deren Häufigkeit erstellt wird. Ähnliche oder

¹⁴ Zur besseren Lesbarkeit wird im empirischen Teil der Begriff *Neue Medien* zu „neue Medien“;

vergleichbare Antworten werden in einem zweiten Arbeitsschritt zu neuen Kategorien zusammengefasst.“ (Schnell, Hill, Esser, 2011: S. 419)

Die E-Mail-Befragungen sollen in der vorliegenden Arbeit nach Mayring (2002: S. 114) im Sinne der qualitativen Inhaltsanalyse auf Basis der induktiven Kategorienbildung schrittweise analysiert werden.

„Im Zentrum steht dabei ein theoriegeleitet am Material entwickeltes Kategoriensystem; durch dieses Kategoriensystem werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen.“ (Mayring, 2002: S. 114)

Mayring (2002: S. 114) beschreibt die qualitative Inhaltsanalyse als Methode, Texte systematisch zu analysieren, indem die Daten durch das am Material ausgebildete Kategorienschema bearbeitet werden.

Hierbei sind drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse anzuführen:

- Zusammenfassung: der wesentliche Inhalt des Materials muss erhalten bleiben, Abstraktion wird eingesetzt, um ein Abbild des Materials zu schaffen
- Explikation: zusätzliches Material wird zu fraglichen Textteilen gefunden, um so das Verständnis für die jeweilige Textteile zu erweitern
- Strukturierung: bestimmte Aspekte werden aus dem Material gefiltert, entweder wird mit Hilfe von Ordnungskriterien ein Querschnitt durch die Daten gelegt oder das Material durch bestimmte Kriterien eingeschätzt (Vgl. Mayring, 2002: S. 115).

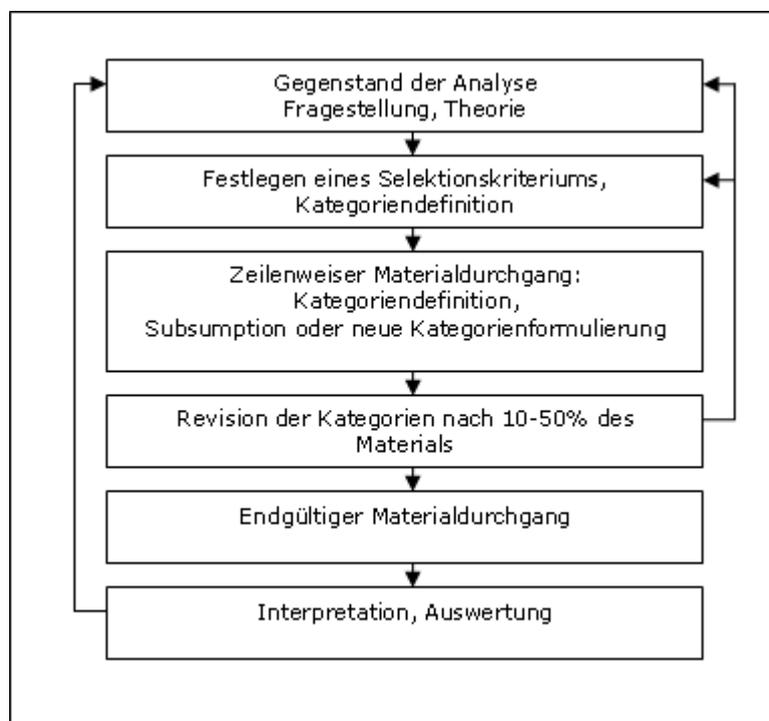


Abbildung 5: Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung (Mayring, 2002: S. 116)

Für die vorliegende Arbeit ist besonders die zusammenfassende Inhaltsanalyse von Bedeutung. Praktisch gesprochen wird hierbei das Material wortweise bearbeitet. Wird dabei eine passende Textstelle für eine Kategoriendefinition gefunden, kann die erste Kategorie konstruiert werden. So entsteht durch Subsumption Kategorie für Kategorie. Nach ca. 10-50% des Materials erfolgt die Überarbeitung des Kategoriensystems (bzgl. Logik, Abstraktionsgrad). Bei Adaptionen muss das gesamte Material neu bearbeitet werden. Nach dieser Analyse wurde für jede bestimmte Thematik, der einzelne Textstellen zugeordnet wurden, ein Set von Kategorien erarbeitet. Mayring nennt zwei Richtungen, die welche die weitere Auswertung gehen kann:

- Die Interpretation des gesamten Kategoriensystems erfolgt auf Bezugnahme der Fragestellungen und der dahinter stehenden Theorie.
- Es erfolgt eine quantitative Auswertung der Zuordnung von Textstellen zu den jeweiligen Kategorien. So kann festgestellt werden, welche Kategorie am häufigsten kodiert wurde. (Vgl. Mayring, 2002: S. 117)

In der vorliegenden Arbeit wird eine interpretative Auswertung der jeweiligen Kategorien, erfolgen. Nach der Auswertung erfolgt schließlich die Beantwortung der Forschungsfrage und die Generierung der Hypothese.

9. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

9.1 Ergebnisse der E-Mail-Befragung von Eltern

Die Antworten auf den ersten Teil der ersten Frage (*1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?*) waren teilweise sehr unterschiedlich. Viermal wurde die *Nutzung sozialer Netzwerke* als interessant empfunden:

„Social Media bevorzugte Zugangsquelle“ (E1)

Dreimal wurde die Möglichkeit zum *leichten Wissens- und Meinungszugang* genannt,

„Interessant finde ich die Möglichkeit, an Informationen zu kommen und die kreativen Gestaltungsmöglichkeiten (Geschichten schreiben, Fotos bearbeiten)“ (E8)

ebenso die Kategorie *Austausch mit Gleichaltrigen/Gleichgesinnten*:

„Austausch mit Gleichaltrigen, Gleichgesinnten zu spezifischen Themen.“ (E6)

Die folgenden Kategorien wurden je einmal angeführt: *Angebotsvielfalt im Bereich Web 2.0; wenig/kein Interesse bzgl. Nutzung Web 2.0-Angeboten; mehr Informationen wären interessant; Medienumgang wird durch Eltern/Familie vorgelebt; aktive Auseinandersetzung mit einer Fragestellung mit Hilfe des Internets erhöht Lerneffekt; Nutzung als reiner Konsument möglich; Meinung präsentieren können und Kontaktmöglichkeiten trotz räumlicher Trennung;*

Die Antworten des zweiten Teils der ersten Frage (Frage 1b) *Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft*) zeigten mit vier Nennungen der Kategorie *Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien* und drei Nennungen der Kategorie *aktives Auseinandersetzen mit Web 2.0* die Tendenz, dass eine reflektierte Auseinandersetzung mit dem Umgang von Web 2.0-Angeboten der Kinder/Jugendlichen für die Zukunft wichtig erscheint.

„'mündiger' Umgang mit dem Medium Internet“ (E11)

„Ohne I-Net werden wir in der Zukunft nicht mehr zurecht kommen und daher ist es heute schon wichtig, dass die Kinder früh genug lernen damit richtig umzugehen.“ (E10)

Weitere Kategorien waren *Bewusstsein im Umgang mit Medien schaffen; nützliche Informationssuche im Internet; globaler Austausch; Bedeutungszuwachs realer Interaktionen; Vorbereitende Schulung von Eltern, Kindern und LehrerInnen; Schutz der Privatsphäre* und die Relevanz eines *zensurfreien Internets*;

Als eventuelle Problematiken im Umgang von Kindern/Jugendlichen mit Web 2.0-Angeboten (Frage 1c) *Was halten Sie für problematisch?*) wurde mit vier Nennungen *Cybermobbing*

„Mobbing von Kindern und Jugendlichen in Sozialen Netzwerken (Facebook).“ (E13)

und mit drei Nennungen die Kategorie *naiver Umgang mit Datenschutz* angeführt:

„Ich halte es für risikoreich. Wie weit gehen Jugendliche beim Präsentieren?“ (E3)

Zwei Befragte nannten als problematisch, dass die *Gefahren von Web 2.0 für Kinder schwer einzuschätzen sind*.

„Ich halte es für problematisch, dass ein eventueller Missbrauch Dritter / oder auch des eigenen Kindes für Erziehungsberechtigte sehr schwer erkennbar - erfahrbar ist.“ (E4)

Ebenso zweimal wurde die Kategorie *falsche Darstellung von Inhalten bzw. gefälschte Inhalte erkennen ist schwierig* angeführt. Je einmal nannten die Befragten die folgenden Kategorien: *Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte; mangelnder Persönlichkeitsschutz; Internet als Familienersatz; Konsum statt gezieltem Einsatz; zu wenig Diagnosekompetenz seitens der Schule* und *Eltern nehmen sich zu wenig Zeit für aktive Auseinandersetzung mit Internetnutzung ihrer Kinder*; So zeigen diese Antworten, dass eine Bearbeitung dieser inhaltlich sehr in eine Richtung weisenden Probleme eine Herausforderung für die Zukunft darstellen sollte.

Die Antwortvorschläge der zweiten Frage [2. *Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie*

schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)] wurden großteils übernommen. Somit sind fünf Befragte der Meinung, dass ihr(e) Kind(er) *angemessen* viel Zeit für die Nutzung von Internetmedien aufbringen. Dreimal wurde die Kategorie *eher wenig* genannt, je zweimal *zu viel* und *eher viel* und einmal *sehr wenig*. Zusammenfassend ist der Großteil der Eltern also der Meinung, dass ihr(e) Kind(er) wenig bis angemessen viel Zeit im Alltag Web 2.0-Angebote nutzen.

Wofür die Zeit aufgewendet wird, beantworten in der nächsten Frage (3. *Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?*) die Eltern folgendermaßen:

„YouTube, Skype, Hotmail, ICQ“ (E12)

„Unser Kind ist in einem Bücherforum aktiv, in dem Bücher rezensiert werden, Skype, etc.“ (E6)

Es gab fünf Nennungen der Kategorie *soziale Netzwerke*, viermal wurde mit *Wissenserwerb/Informationssuche* geantwortet.

„Kommunikation mit Schulkollegen, Familie, Spiel, Hausaufgaben“ (E11)

Drei Befragte gaben an, dass ihr(e) Kind(er) *keine 2.0-Angebote nutzt*, jedoch war in den gleichen Fragebögen als Antwort meist doch „Facebook“ oder „YouTube“ als Angabe bei einer anderen Frage zu lesen. Daher ist anzunehmen, dass die Definition/Kurzinfo von/über Web 2.0 falsch oder nicht verstanden wurde. Je zweimal wurden die Kategorien *Kommunikation* sowie *Web 2.0-Nutzung über das Smartphone* genannt, einmal wurde angegeben, dass die Kinder/Jugendlichen Web 2.0-Angebote zum Zweck der *Unterhaltung/Zeitvertreib* nutzen würden.

Die Auswertung des ersten Teils der vierten Frage (4. *Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?*) zeigte eine eindeutig vorhandene *offene Gesprächsbasis im Freundeskreis* der Kinder/Jugendlichen (acht Nennungen). Siebenmal wurde eine *offene Gesprächsbasis innerhalb der Familie* angeführt, zweimal wurde die Kategorie *teilweise Gesprächsbasis innerhalb der Familie* genannt.

„mit ihren Freunden, z.T. mit den Eltern“ (E6)

„Meine Kinder sprechen mit Mutter und Vater, Geschwistern“ (E8)

Auffallend war hier, dass es keine Nennung bzgl. *keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie* gab. Somit wird deutlich, dass die Eltern der Meinung sind, dass ihr(e) Kind(er) gleich oft (wenn die Kategorie *teilweise Gesprächsbasis innerhalb der Familie* beachtet wird) mit ihnen sprechen, wie auch mit dem jeweiligen Freundeskreis. Ebenso wurde der Teilbereich Schule/InformatiklehrerInnen ebenso ausgeklammert, wie eine eventuell vorhandene Gesprächsbasis der Kinder/Jugendlichen mit BetreuerInnen in Jugendeinrichtungen.

Frage 4b zielt auf die Inhalte der jeweiligen Gespräche über Web 2.0-Aktivitäten ab (*4b) Was erzählt es?*) Diese Frage wurde von vier Befragten nicht beantwortet, somit zeigte sich mit sechs Nennungen die eindeutige Tendenz zur Kategorie *Nutzung von Web 2.0-Angeboten*.

„Erzählt werden Inhalte, die entdeckt wurden, Aktuelles aus Facebook“ (E8)

„mir als Mutter zeigt er zwischendurch ein Video, auf das er besonders stolz ist“ (E7)

Zwei Befragte gaben an, ihr(e) Kind(er) würde(n) über *Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten* erzählen:

„Neue Möglichkeiten, neue Informationen, die sie über Netzwerke beziehen“ (E1)

Einmal wurde die Kategorie *je nach Frage unterschiedlich* angeführt. Infolgedessen lässt sich also schließen, dass es, wenn es ein Gespräch im Familienkreis gibt, meist um Inhalte und die Art der Web 2.0-Nutzung geht.

Der dritte Teil der vierten Frage (*4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?*) handelt von den Optionen, die die Kinder/Jugendlichen haben, um an Informationen über Web 2.0 zu kommen. Diese Frage wurde von fünf Befragten nicht beantwortet. Daher ist mit vier Nennungen die Kategorie *Freundeskreis* für über die Hälfte der Befragten eine Informationsquelle für ihr(e) Kind(er). Ebenso viermal wurde die Kategorie *Eltern/Familie* genannt.

„Gespräch mit Eltern, Austausch mit Freunden“ (E6)

„Möglichkeiten der Information untereinander oder über den Informatikunterricht“ (E8)

EDV-LehrerInnen waren für die Befragten bei Frage 4a zwar keine möglichen Gesprächspartner, jedoch nannten nun drei Eltern(teile) den *Informatikunterricht* als Option für Kinder/Jugendliche, um an Web 2.0-Informationen zu gelangen. Auch das *Internet* selbst gilt für zwei Befragte als Quelle der Information. Die Kategorien *Gespräche; Veranstaltungen/Aktivitäten* und *Folder/BroschürenZeitschriften* wurden je einmal erwähnt.

Die Beantwortung der fünften Frage (*5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?*) zeigte mit fünf Nennungen, dass sich die Kinder/Jugendlichen meist mit *allgemeinen inhaltlichen Probleme* an ihre Eltern wenden:

„Mein Sohn fragt mich immer, wenn er „Probleme“ hat. Wir unterhalten uns offen darüber.“ (E10)

Allerdings stehen hier auch fünf Nennungen der Kategorie *Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0* werden *nicht/nur selten eingefordert* gegenüber:

„Gar nicht“ (E3)

Je einmal wurden folgende Probleme genannt: *Probleme bei Überschreitung der Privatsphäre; Cybermobbing; Ungewöhnliche Ereignisse auf Web 2.0-Anwendungen und Technische Probleme;*

Bei der Auswertung von Frage 6a) (6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?)

„Technisches wird gut verstanden und umgesetzt.“ (E7)

Fünf Befragte gaben an, dass ihr(e) Kind(er) eine *hohe technische Anwendungskompetenz* aufweist (aufweisen), was darauf hindeutet, dass Kinder/Jugendliche sich relativ gut mit neuen Technologien arrangieren können. Ebenso fällt ihnen ein inhaltlich guter Umgang mit diversen Web 2.0-Angeboten anscheinend ebenso leicht, vier Nennungen in der Kategorie *hohe inhaltliche Anwendungskompetenz* deuten darauf hin.

„Mit Facebook geht sie gut um, sie akzeptiert keine fremden Leute, und befreundet sich auch nur mit Leuten, mit denen sie das echt will.“ (E9)

Weitere Nennungen waren je zweimal *Bedienung sozialer Netzwerke* und *Informationsbeschaffung*; je einmal *theoretisches Wissen über Web 2.0 vorhanden* und *klare Unterscheidung zwischen realer und virtueller Welt*;

Der zweite Teil von Frage 6 beschäftigt sich mit den Fähigkeiten, die sich Kinder/Jugendliche in der Zukunft noch aneignen sollten (6b) *Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?*). Drei Befragte gaben darauf keine Antwort, je fünf Nennungen erhielten die Kategorien *Datenschutz ernst nehmen* und die *Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0*.

„Das Facebook nur eine irrealer Welt ist und das es ein Leben außerhalb von Facebook gibt. Vorsicht vor Internetbetrügern, Hackern und der Weitergabe persönlicher Daten auch von dritten!“ (E13)

Viermal wurde ein *verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet* als wichtig empfunden:

„Verantwortungsvollen Umgang!!!“ (E3)

„Jugendliche müssen einen verantwortungsvollen Umgang mit diesen Medien lernen, sowie, wie im anderen Leben auch, ein gewisses gesundes Misstrauen gegenüber anderen Usern und Nutzern, die nicht bekannt sind. Ich halte es für wichtig, diese Medien richtig einschätzen und gebrauchen zu können. Man muss allerdings sehr gut wissen was ich wie austausche und sollte gut über Sonnen- und Schattenseiten Bescheid wissen.“ (E4)

Die inhaltliche Richtung, in die diese Antwortkategorien zeigen, weist auf die Relevanz einer kritischen Auseinandersetzung mit Web 2.0 im Allgemeinen für die

Kinder/Jugendlichen hin. Um jedoch in weiterer Folge eine Entwicklung dieser Fähigkeiten zu erreichen, brauchen die Kinder/Jugendlichen allerdings eine Anleitung.

Die letzte Frage bezieht sich auf die Relevanz von Internetkompetenz der Kinder/Jugendlichen für ihr späteres Leben [6c) *Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)*]

„sehr wichtig – da Internet in jedem Lebensbereich wichtig geworden ist“
(E2)

Das empfinde ich auch als zentral wichtig fürs ganze Leben (privat und beruflich): technische Kompetenz, sensibler Umgang mit Daten und Persönlichem.“ (E7)

Je fünf Befragte gaben die Kategorien *sehr wichtig privat* und *sehr wichtig beruflich* an, dreimal erwähnt wurde *sehr wichtig* und je zweimal die Kategorien *wichtig beruflich* sowie *wichtig privat*. Einmal wurde die Kategorie *nicht sehr wichtig* erwähnt. Die Tendenz zeigt also sehr eindeutig, dass eine Ausbildung/Erweiterung/Förderung von Medienkompetenz eine zentrale Aufgabe für die Vorbereitung auf das spätere (auch berufliche) Leben der Kinder/Jugendliche darstellt.

9.2 Ergebnisse der E-Mail-Befragung von EDV-Verantwortlichen

Die E-Mail-Befragung der EDV-Verantwortlichen bzw. EDV-LehrerInnen zeigte teilweise sehr unterschiedliche Standpunkte, was den Umgang von Kindern/Jugendlichen mit Web 2.0-Angeboten betrifft. Die Antworten der ersten Frage (*1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?*) fielen am häufigsten (je fünf Nennungen) in die Kategorien *Nutzung sozialer Netzwerke* sowie *Vernetzungsmöglichkeiten*.

„Facebook und YouTube wird aufgerufen sobald die SchülerInnen dazu die Möglichkeit haben. Es scheint fast so, als hätten sie Angst etwas zu versäumen.“ (L1)

Viermal wurde der *leichte Wissens- und Meinungszugang* als interessant empfunden:

„Zugang zu Wissen, zu Meinung anderer, Verbreitung von Nachrichten in ganz kurzer Zeit, Anteilnehmen an globalen Entwicklungen...“ (L8)

Auch die *Angebotsvielfalt im Bereich Web 2.0* wurde aufgezählt (zweimal). Je einmal gab es Antworten in folgenden Kategorien: *Unsicherheit im Umgang mit Web 2.0-Angeboten; Aktives Suchen neuester Inhalte; Unsicherheit mit Internetangeboten außerhalb sozialer Netzwerke; Web 2.0 als Unterrichtsmittel; Hardwareunabhängige Datensicherung; Ständige Erreichbarkeit als Sucht; Gruppendruck zur Nutzung von Web 2.0; Kein Gefahrenbewusstsein bei Web 2.0-Angeboten;*

Bei dem zweiten Teil der ersten Frage bzgl. Relevanz für die Zukunft für den Umgang von Kindern/Jugendlichen mit Internetmedien (Frage 1b) *Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft*) wurde die *Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien* mit sechs Nennungen am häufigsten angeführt.

„kritischer Umgang mit neuen Medien“ (L7)

Ebenso scheint es auch relevant, ein *Bewusstsein für Gefahren zu schaffen* (viermal genannt).

„Für die Zukunft wichtig ist die Aufklärung der Kinder über die Gefahren des ‚neuen‘ Internets.“ (L10)

Dreimal wurde der *Schutz der Privatsphäre* für wichtig empfunden, je zweimal *Onlinekommunikation* und fast im Widerspruch dazu der *Bedeutungszuwachs realer Interaktionen*. Außerdem wurden noch die Kategorien *Nutzung von Web 2.0 als Vorbereitung für berufliche Verwendung* sowie *nützliche Informationssuche im Internet* als relevant erkannt. Zusammenfassend wurden also generelle Probleme angesprochen, die bereits im Alltag eine gewisse Relevanz besitzen, für die jedoch in der Zukunft eine Lösung gefunden werden sollte.

Die Frage nach Problematiken im Umgang von Kindern/Jugendlichen mit Web 2.0-Angeboten (Frage 1c) *Was halten Sie für problematisch?*) wurde teilweise (fünf Nennungen) mit der Kategorie *unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte* angesprochen.

„Der sorglose Umgang mit dem Internet, Preisgabe von persönlichen Daten, Fotos und Videos können in anderen Kontexten wieder auftauchen (...)“ (L4)

„Privates wird zunehmend öffentlich und die Verbreitung von Inhalten unkontrollierbar...“ (L8)

Ebenso ist Datenschutz ein Thema, das von drei LehrerInnen genannt wurde, Kategorie *Naiver Umgang mit Datenschutz*:

„Kindern ist die Tragweite der preisgegebenen Informationen für ihr weiteres Leben oft nicht bewusst.“ (L14)

Auch dreimal wurde die Kategorie *virtuelle Kontakte sind wichtiger als reale* angeführt:

„Eine Verlagerung der Freundschaften in das Web, die Kinder verlieren die Bedeutung echter realer Freundschaften“ (L5)

Cybermobbing wurde zweimal genannt. Je einmal gab es Antworten in folgenden Kategorien: *Falsche Darstellung von Inhalten bzw. gefälschte Inhalte erkennen ist schwierig*; *Verwendung der richtigen Grammatik und Rechtschreibung steht im Hintergrund*; *Verzerrung der Realität*; *Erschwerte Kontrolle von problematischen Inhalten*; *Vorselektieren von Inhalten durch Web 2.0-Anbieter*; *Gefahren von Web 2.0 sind schwer einzuschätzen*; *Identitätsdiebstahl*; *Suchtverhalten*;

Generell schließt sich der thematische Kreis dieser Antworten auch über die Angaben aus Frage 1b), es geht primär um die Ausbildung eines Bewusstseins für einen konstruktiven, sicheren Umgang mit Web 2.0-Angeboten.

Die zweite Frage [2. *Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)*] enthielt bereits Antwortvorschläge, die großteils so übernommen wurden. Die größte Zustimmung erhielt die Antwort *eher viel* mit zehn Nennungen. Je zweimal wurden *zu viel; angemessen* und *altersabhängig* genannt. Demnach ist anzunehmen, dass ein eher hoher Zeitaufwand mit der Nutzung von Internetmedien durch Kinder/Jugendliche verbunden ist. Beachtet werden sollten jedoch auch altersmäßige Unterschiede:

„Je älter die Jugendlichen werden, desto weniger Zeit verbringen sie im Internet.“ (L1)

„Tendenz stark steigend und ab ca. 13 sehr viel“ (L6)

Wofür dieser eher hohe Zeitaufwand genutzt wird, zeigen teilweise die Antworten der nächsten Frage (3. *Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?*): Die Kategorie *soziale Netzwerke* wurde von sechs LehrerInnen als Antwort gewählt, *Unterhaltung/Zeitvertreib* wurde fünfmal genannt.

„vor allem die sozialen Netzwerke werden genutzt“ (L7)

„Hauptsächlich in Form von sozialen Netzwerken und Java – Anwendungen wie Online-Spielen (alle verlinkt mit Facebook).“ (L10)

Wissenserwerb/Informationssuche bekam drei Nennungen.

„wenn erforderlich: moodle-HÜs, Cyber-HÜs“ (L2)

Die Kategorien *Kommunikation* und *Web 2.0-Nutzung über das Smartphone* wurden zweimal genannt, je einmal *Datenaustausch; Selbstdarstellung; kritikloser Umgang mit sozialen Netzwerken; Web 2.0 als Ersatz für klassische Medien; mehr User als Producer von Onlineinhalten* sowie *selbstständiger Umgang durch vorherige Anleitung*; So sind also soziale Netzwerke und die Möglichkeiten im Web 2.0 zur Unterhaltung bzw. des Zeitvertreibs für Kinder/Jugendliche besonders interessant.

Die Auswertung des ersten von drei Teilen von Frage 4 (4a) *Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? Mit wem sprechen sie darüber?*) ergab eine deutliche *offene Gesprächsbasis im Freundeskreis* mit elf Nennungen.

„Vor allem mit Gleichaltrigen. Eltern wissen oft auch gar nicht, dass sie einen Facebook Account haben.“ (L1)

Eine *offene* bzw. *teilweise Gesprächsbasis mit LehrerInnen* wurde zwei- bzw. dreimal genannt. Zwei LehrerInnen gaben an, dass es für die SchülerInnen *keine Gesprächsbasis*

mit LehrerInnen gibt. Über ihre Web 2.0-Aktivitäten sprechen die Kinder/Jugendlichen aus nicht so häufig im Familienkreis, lediglich je eine Angabe sprach sich für eine *offene* bzw. *teilweise Gesprächsbasis innerhalb der Familie* aus, zwei LehrerInnen waren der Ansicht, dass *keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie* zu finden ist. Somit bleiben die Gespräche über Web 2.0-Nutzung der Kinder/Jugendlichen also am häufigsten innerhalb des Freundeskreises.

Worin es in diesen Gesprächen geht, zeigen die Antworten des zweiten Teils der vierten Frage (4b) *Was erzählen sie?*):

„Zitat aus dem Informatikraum: "Gemma facebook! - Und was tun wir da? - Äh, weiß nicht - aber gemma facebook!" (L6)

Mit viermal wurde die Kategorie *Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten* erwähnt:

„Sie erzählen sich, was jemand postet, oder was für neue Videos sie angesehen haben.“ (L1)

Dreimal wurde erwähnt, dass die SchülerInnen im Unterricht nicht über ihre Web 2.0-Aktivitäten sprechen (Kategorie: *Keine Erzählungen*):

„kann ich nicht beantworten, bekomme ich nicht mit“ (L5)

Je einmal wurde die Kategorie *Nutzung von Web 2.0-Angeboten* und *allgemeine Probleme mit Web 2.0-Angeboten* angeführt:

„(...) SchülerInnen sind sehr mitteilnehmend, weil sie sich für ‚kompetent‘ halten ;-)- es ist ja IHRE WELT. Sie erzählen bereitwillig von ihren Erfahrungen im Umgang mit dem Internet, von Problemen mit Plattformen wie Facebook...“ (L8)

Einmal wurden die Gesprächsinhalte unter der Kategorie *Internetseiten* zusammengefasst. Insgesamt sechs LehrerInnen haben bei dieser Frage keine Antwort gegeben, was darauf schließen lässt, dass die Gespräche meist unter den SchülerInnen und ohne Einbeziehung der jeweiligen LehrerInnen erfolgen. In den anderen Fällen werden meist nur oberflächliche Themen angeschnitten, nur in einer Antwort konnte man auf eine tiefer gehende Auseinandersetzung erkennen (L8).

Der dritte Teil der vierten Frage (4c) *Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?*) wurde auch nicht von allen LehrerInnen beantwortet (vier gaben hier keine Antwort), was aufgrund einer gewissen Unwissenheit bzw. Unsicherheit über eine Antwort resultieren kann. Die Kategorie *Informatikunterricht* wurde siebenmal erwähnt, was demnach eindeutig der Meinung der Mehrheit entspricht. Auch die sechsmalige Nennung der Kategorie *Freundeskreis* zeigt die Relevanz des Informationsaustausches für die SchülerInnen innerhalb Gleichaltriger/Gleichgesinnter. Stellt man hier nun die Angaben aus Frage 4a) gegenüber, kann daraus geschlossen werden, dass der Informationsfluss teilweise einseitig von den LehrerInnen auf die

SchülerInnen erfolgt. Die Beachtung der Angaben aus Frage 4b) führen ebenso zur Annahme, dass teilweise nur oberflächliche Diskussionen über Web 2.0 innerhalb des Informatikunterrichts stattfinden. An dritter Stelle steht hierbei mit vier Erwähnungen die Kategorie *Internet*. Zweimal wurde *Eltern/Familie* genannt, je einmal die Kategorien *Fernsehen*; *Informationsbeschaffung erst bei Problemen*; *Folder/Broschüren/Zeitschriften* sowie *Gespräche*;

Die Auswertung der fünften Frage (5. *Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?*) schließt an die vorherige Annahme über eine eher oberflächliche Diskussion über Web 2.0-Aktivitäten der SchülerInnen an (Kategorie: *Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert* mit vier Nennungen),

„bis dato ist dies noch nicht vorgekommen“ (L13)

„Gar nicht.“ (L4)

mit einer Ausnahme (Kategorie: *Cybermobbing*, drei Nennungen).

„(...) wird an meine KollegInnen und mich dann herangetreten, wenn Kinder massiv unter Mobbing durch Facebook leiden.“ (L5)

Cybermobbing wird zunehmend als Problem wahrgenommen. In der inhaltlichen Dimension wurden noch die Kategorien *allgemeine inhaltliche Probleme* und *Probleme bei Überschreitung der Privatsphäre* je einmal erwähnt. Je dreimal genannt wurden die Kategorien *technische Probleme*

„Bei technischen Problemen wie erfolglosem Login oder unverständlichen Fehlermeldungen.“ (L1)

sowie *innerhalb des Informatikunterrichts*, wobei die letzte Kategorie keine Aussagen über den Inhalt diverser Probleme, die im Informatikunterricht behandelt werden, enthält.

Bei der sechsten Frage wird im ersten Teil nach den bereits vorhandenen Fähigkeiten der SchülerInnen bzgl. Web 2.0 gefragt (6a) *Wenn Sie an Medienkompetenz denken: Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?*). Neun LehrerInnen gaben an, dass die Kinder/Jugendlichen sich bereits gut mit der *Bedienung sozialer Netzwerke* auskennen.

„SN [Anm.: Social Networks] ist der Alltag der J [Anm.: Jugendlichen]“ (L6)

Vier Nennungen gab es in der Kategorie *hohe inhaltliche Anwendungskompetenz*

„Sieht man vom kritischen Hinterfragen von Datensicherheit, Privatsphäre, Urheberrechten usw. ab, sind die meisten Jugendlichen im Handling mit Plattformen und dem Internet allgemein ihren Eltern bzw. Erwachsenen weit voraus.“ (L7)

Die Kategorien *Einsatz von technischem Verständnis, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen; Informationsbeschaffung; Terminorganisation* und *E-Mail-Organisation* wurden je einmal genannt.

Für die Frage, was Kinder/Jugendliche zukünftig noch lernen müssten (Frage 6b) *Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?*) gab es verschiedene Richtungen, die als relevant empfunden wurden. Mit fünf Nennungen wurde die Kategorie *Datenschutz ernst nehmen* am häufigsten erwähnt.

„kritisch mit Informationen umgehen, ihre Privatsphäre schützen“ (L14)

„Datenschutz-Bewusstsein“ (L3)

Je zweimal wurden die Kategorien *verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet* und *Nutzung von Web 2.0 als Vorbereitung für berufliche Verwendung* genannt.

„etwas mehr Tiefgang, Betreiben von Produktportfolios“ (L15)

Weiter Kategorien waren mit je einer Nennung *Selektionsfähigkeit; technisches Verständnis, um Inhalte zu veröffentlichen; realitätsnahe Erfahrungen werden reduziert; Software richtig verwenden; informationstechnologisches Grundwissen; richtige Verwendung von Grammatik und Rechtschreibung; Tastaturtraining; und Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;*

Die letzte Frage [6c) *Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)*] wurde klar einer Tendenz folgend beantwortet:

„Die Internetkompetenz nimmt immer breiteren Raum ein und stellt ein nicht mehr wegzudenkendes Instrument am Arbeitsplatz und auch im Privaten (Netbanking, Online-Shops, E-Mail, ...) dar.“ (L12)

„In Zeiten, in denen man Kühlschränke und Heizungen über das Internet am Smartphone steuern kann, wird die Internetkompetenz immer wichtiger.“ (L10)

Neun LehrerInnen waren der Meinung, dass die Kategorien *sehr wichtig beruflich* und *sehr wichtig privat* die beste Antwort auf diese Frage seien. Zweimal wurde *eher wichtig*, je einmal *sehr wichtig* und *wichtig* angeführt. Das Fehlen einer Antwort im Bereich weniger bzw. nicht wichtig zeigt, deutlich, dass Internetkompetenz für Kinder/Jugendliche im privaten wie späteren beruflichen Leben eine absolut notwendige Fähigkeit darstellt bzw. darstellen wird.

9.3 Ergebnisse der E-Mail-Befragung von Jugendeinrichtungen

Bei der E-Mail-Befragung der Jugendeinrichtungen gab es teilweise sehr unterschiedliche Sichtweisen, was den Umgang von Kindern/Jugendlichen mit Web 2.0-Angeboten betrifft. Bezüglich der ersten Frage (1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?) wurde die Nutzung der sozialen Netzwerke jedoch mit 13 Nennungen (meist „Facebook“ oder „YouTube“) eindeutig als interessant für Kinder/Jugendliche erkannt.

„YouTube, Facebook, Wikipedia“ (5)

„Musik(videos), Spiele, Soziale Plattformen, Chat“ (18)

Zweimal wurde *leichter Wissens- und Meinungszugang* genannt, die folgenden Kategorien je einmal: *Vernetzungsmöglichkeiten; Rasches Verstehen verschiedener Funktionen/Möglichkeiten; Informationsgewinn; Erhöhter Stellenwert von Online-Spielen; Umgang mit Medien ist fixer Alltagsbestandteil von Jugendlichen; Veränderung der Kommunikationsmittel; Veränderung in der Gruppengröße und -struktur; Gemeinsame Nutzung von Online-Spielangeboten; Nutzung als Möglichkeit, Geld zu verdienen; Nutzung als Unterhaltungszweck;*

Als wichtig für die Zukunft (Frage 1b) *Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?*) gab es eine Tendenz zur Kategorie *Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien* (fünf Nennungen), gefolgt von der Meinung, es wäre zukünftig wichtig, ein *Bewusstsein für Gefahren zu schaffen* (dreimal genannt). Diese Ansichten zeigen, dass es nötig wäre, Kinder/Jugendliche zu einem kritischen Umgang mit Web 2.0-Angeboten zu animieren. Die Kategorien *Freizeit ohne PC/Internet nutzen; Jugendschutz* und *Diskussionsbereitschaft für Zensur schaffen* wurden je zweimal angeführt. Je eine Nennung gab es für die Kategorien *sinnvoller Umgang mit sozialen Netzwerken; Schutz der Privatsphäre; Soziale Netzwerke als Plattform für Werbeträger; Richtigen Umgang mit dem PC lernen; Aufklärung innerhalb der Familie; Nützliche Informationssuche im Internet* und *mehr Aufklärung über Web 2.0 im Informatikunterricht;*

Als problematisch (Frage 1c) *Was halten Sie für problematisch?*) wurde bei fast der Hälfte (sieben Nennungen) der *naive Umgang mit Datenschutz* erkannt. Somit ist ein verantwortungsvoller Umgang mit eigenen und fremden persönlichen Daten ein Thema, dessen kritische Auseinandersetzung demnach noch nicht genügend erfolgt ist. *Erschwerte Zugangskontrolle von problematischen Inhalten* wurde von vier Einrichtungen genannt. Hier liegt das Problem auch teilweise im Bereich des Jugendschutzes, da Kinder/Jugendliche unkontrolliert Inhalte, für die sie noch zu jung sind bzw. die in einer Weise radikal sind, ohne größere Schwierigkeiten konsumieren und weiterleiten können:

„Der leichte, uneingeschränkte Zugang für alle Altersgruppen, die freie Verfügbarkeit von pornographischem und rechtsradikalem Material;“ (J6)

Hier schließt auch die nächste Kategorie *Auswirkungen und Gefahren von Web 2.0 sind schwer einzuschätzen* mit drei Nennungen an. Kinder/Jugendliche wissen noch nicht um die Folgen ihres „digitalen Fußabdrucks¹⁵“ und die Effekte, die er für ihr späteres Leben, vor allem in Hinsicht auf ihre berufliche Ausrichtung, haben kann. Zweimal wurde eine *zu hohe Verweildauer im Internet* genannt, je einmal die Kategorien *Werbung; Virtuelle Kontakte sind wichtiger als reale; Potenzielle Suchtgefährdung; Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte; Verwendung der richtigen Grammatik und Rechtschreibung steht im Hintergrund; Hoher Drang zur ständigen Erreichbarkeit; Cybermobbing; Stalking; Unreflektierte Übernahme von Inhalten; Verletzung des Urheberrechts; Zu wenig Zeit für Erfüllung eigener Bedürfnisse; Zu wenig Interesse und Information innerhalb der Familie; Verzerrung der Realität; Subkulturbildung;*

Bei der zweiten Frage [2. *Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)*] gab es bereits Antwortvorschläge, die meistens übernommen wurden (auch Doppelnennungen: „angemessen bis eher viel“). Somit gab es 13 Einrichtungen, die der Meinung waren, dass Kinder/Jugendliche *eher viel* Zeit für die Nutzung von Internetmedien aufwenden, eine Nennung gab es für *zu viel* Zeit. Viermal wurde die aufgewendete Zeit für *angemessen* geschätzt. Keine Nennungen gab es für die Antwortvorschläge *eher wenig* oder *gar keine*. Somit nimmt die Nutzung von Internet laut den befragten Jugendeinrichtungen einen hohen Zeitfaktor im Alltag von Kindern/Jugendlichen ein. Geht man nun davon aus, dass die Nutzung freiwillig bzw. in der Freizeit der Kinder/Jugendlichen erfolgt, kann aufgrund eines eher höheren Zeitaufwandes davon ausgegangen werden, dass die Internetmediennutzung somit einen höheren Stellenwert im Alltag von Kindern/Jugendlichen einnimmt. Berücksichtigt man nun das Ergebnis aus Frage 1a, lässt sich allgemein ein hohes Interesse an sozialen Netzwerken feststellen, mit deren Nutzung nun Kinder/Jugendliche gerne eher viel Zeit verbringen.

Vertiefend dazu gibt die Auswertung der nächsten Frage (3. *Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?*) ebenso einige Einblicke: Hier wird neunmal die Kategorie *soziale Netzwerke* genannt, was auf die Beliebtheit diverser Plattformen (im Speziellen: „Facebook“, „YouTube“) hinweist. Fünfmal wurde die Kategorie *Unterhaltung/Zeitvertreib* genannt, da auch Langeweile ein Motivator für die Web 2.0-Nutzung zu sein scheint:

¹⁵ Der Ausdruck „digitaler Fußabdruck“ wurde aus dem Fragebogen E6 entnommen.

„aus Langeweile werden auf YouTube oft willkürlich Begriffe eingegeben und geschaut welche Videos dann heraus kommen“ (J6).

Teilweise werden Web 2.0-Angebote aber auch für *Wissenserwerb/Informationssuche* (drei Nennungen) genutzt, beispielsweise

„Moodle für die Schule“ (J13).

Ebenso oft wurden die Kategorien *Kommunikation* und *Web 2.0-Nutzung über das Smartphone* genannt. Letztere Kategorie und die Einmalnennung von *Web 2.0-Nutzung über PC* zeigen die technische Dimension der Auffassung der Fragestellung. Inhaltlich wurden *Suchmaschinen; Selbstdarstellung; Bewertung von Online-Einkäufen; Diverse Websites; Exzessive Nutzung; Vorsichtige Nutzung, die aus Angst resultiert* und *kritikloser Umgang mit sozialen Netzwerken* je einmal angeführt.

Bei der Auswertung des ersten von drei Teilen von Frage 4 (4a) *Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? Mit wem sprechen sie darüber?*) wurde mit 13 Nennungen klar, dass es eine deutliche *offene Gesprächsbasis im Freundeskreis* über Web 2.0-Aktivitäten gibt. Drei Jugendeinrichtungen gaben an, dass hingegen im Elternhaus *keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie* gegeben ist:

„Ich glaube den Eltern erzählen die Jugendlichen sehr wenig, da sich diese nicht interessieren, bzw. keine Zeit für ihre Kinder haben!“ (J2)

Viermal wurde die Kategorie *offene Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen* genannt, dreimal *teilweise Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen*. Zusammenfassend sprechen also die Kinder/Jugendlichen am häufigsten im Freundeskreis über ihre Web 2.0-Aktivitäten, ebenso dienen teilweise BetreuerInnen in Jugendeinrichtungen als Gesprächspartner. Explizit erwähnt wurde das fehlende Interesse/die fehlende Zeit der Eltern/Familie, mit dem/der Jugendlichen über die jeweiligen Aktivitäten bzgl. Web 2.0 zu sprechen;

Daran anschließend wurde bei Frage 4b (4b) *Was erzählen sie?*) die *Nutzung von Web 2.0-Angeboten* mit sieben Nennungen knapp vor der Kategorie *Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten* (sechsmal) genannt:

„Was für tolle Entdeckungen sie gemacht haben, welche Videos und Fotos sie selber hochgeladen haben, welche Spielerekorde sie aufgestellt haben, wen sie auf YouTube kennengelernt haben“ (J6)

„Soziale Netzwerke, v.a. Facebook, YouTube, Homepages, wo eigene Fotos publiziert werden (Schule, Juz,...)“ (11)

Jedoch ist zu erwähnen, dass die BetreuerInnen der Jugendeinrichtungen dies nicht immer beantworten konnten, da viele Gespräche wie erwähnt innerhalb des Freundeskreises stattfinden und der Einblick somit nicht immer gegeben ist.

„Wenig bis nichts“ (J12)

„Klatsch und Tratsch“ wurde unter der Kategorie *allgemeiner Austausch* (vier Nennungen) zusammengefasst. Zweimal wurde die Kategorie *keine Erzählungen* und einmal *Allgemeine Probleme mit Web 2.0-Angeboten* genannt. Generell bleibt der Gesprächsinhalt gegenüber den BetreuerInnen der Jugendeinrichtungen meist oberflächlich:

„Hast du dies oder jenes gesehen. Der hat das oder jenes gepostet... ganz verschieden je nach Gruppe und Interessen.“ (J15)

Der dritte Unterpunkt der vierten Frage (4c) *Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?*) zielt auf Optionen ab, auf welchen Kanälen Kinder/Jugendliche sich über die Web 2.0-Nutzung informieren können. Je fünf Nennungen haben hierbei die Kategorien *Freundeskreis*, *Jugendeinrichtungen* und *Gespräche*, wobei bei der letzten Kategorie nicht immer hervorgeht, wer diese Gespräche führt. Doch kann man gut erkennen, dass auch hier wieder der Freundeskreis eine Rolle spielt, wie man an Informationen über Web 2.0-Nutzung kommen kann. *Folder/Broschüren/Zeitschriften* wurde viermal genannt, es gibt mittlerweile einige Aufklärungskampagnen über einen verantwortungsvollen Umgang mit Web 2.0:

„INFOfolder der LOGO JUGEND.INFO, Vorträge, Facebook Check, persönliches Gespräch mit den INFOberaterInnen, Unterlagen von saferinternet.at“ (J14)

„Gespräche, Flyer (,stay online, stay safe‘ von saferinternet.at)“ (J7)

Allerdings haben sich diverse Aufklärungsmöglichkeiten noch nicht überallhin durchgesprochen:

„Keine bis wenig außer, Ausprobieren und durch ältere Personen“ (J12)

Jeweils einmal wurden die Kategorien *Informatikunterricht*; *Internet*; *Beobachtung*; *Keine/wenig Möglichkeiten*; *Informationsbeschaffung nicht gewünscht* angeführt. Wobei besonders letztgenannte Kategorie auch einen spannenden Aspekt einbringt:

„Sie hätten viele Möglichkeiten zur Info, aber da Sie in Ihrem Interessensbereich das Nötigste wissen, holen Sie sich keine externen Informationen ein“ (J15)

Interessant fällt auf, dass es keine Nennung *Familie* gibt, was darauf schließen lässt, dass Kinder/Jugendliche im Familienkreis keine bzw. nicht allzu viele Möglichkeiten haben, sich umfassend und kritisch mit dem Thema Web 2.0 auseinanderzusetzen.

Die fünfte Frage beschäftigt sich mit dem Ansprechen von Problemen seitens der Kinder/Jugendlichen bzgl. Web 2.0-Nutzung (5. *Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?*). Sieben Jugendeinrichtungen gaben an, dass *Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 nicht/nur selten eingefordert werden*.

„Heute kennen sich die Schüler schon sehr gut mit dem PC und dem WEB aus. Mit Problemen wurde ich noch nicht konfrontiert!“ (J2)

Bezeichnend für die fünf Nennungen der Kategorie *Technische Probleme* ist folgende Angabe:

„Eigentlich nur wenn das Internet nicht geht, ansonsten gar nicht.“ (J15)

Doch immerhin wurden je dreimal die Kategorien *Konflikte* sowie *Cybermobbing* angeführt, je zweimal *Rechtliche Probleme* und *allgemeine inhaltliche Probleme*. *Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden im Nachhinein eingefordert* und *Software-Probleme* wurden je einmal genannt. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Kinder/Jugendlichen teilweise keinen Bedarf an Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0-Angeboten haben, das kann sowohl daran liegen, dass sie nicht mit BetreuerInnen der Jugendeinrichtungen sprechen wollen (ich könnte annehmen, dass sie eventuelle Probleme also lieber im Freundeskreis ansprechen) oder dass keine Probleme hinsichtlich ihrer jeweiligen Web 2.0-Nutzung auftreten. Gegen letztere Annahme sprechen jedoch die Kategorien *Konflikte* und *Cybermobbing*, genauso wie die Nennung von *Rechtlichen Problemen* und *allgemeinen inhaltlichen Problemen*. Schlussfolgernd kann angenommen werden, dass teilweise Probleme in den Jugendeinrichtungen angesprochen werden, einige Probleme jedoch sicherlich auch im Freundeskreis diskutiert werden.

Die sechste Frage richtet sich an die vorhandenen, eventuell zukünftigen und beruflich wie privat wichtigen Kompetenzen in Bezug auf Medien der Kinder/Jugendlichen. Im ersten Teil der Frage (6a) *Wenn Sie an Medienkompetenz denken: Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?*) wurden besonders die *inhaltlichen* (acht Nennungen) und *technischen Anwendungskompetenzen* (sechs Nennungen) der Kinder/Jugendlichen hervorgehoben.

„Die Jugendlichen können sehr gut mit den PC´s und Handys umgehen! Sie sind vor allem sehr schnell, sehr flexibel und kennen sich gut aus, was Neuerungen betrifft.“ (J2)

Diese bzw. ähnliche Einschätzungen teilten weitere Jugendeinrichtungen. Kinder/Jugendliche können Web 2.0 auch gut als *Kommunikationsmittel nutzen*, ebenso zur *Informationsbeschaffung*, und sie wissen auch um die *Bedienung sozialer Netzwerke* (jeweils drei Nennungen). *Nutzung spezieller Inhalte zur Unterhaltung* und *Nutzung als Mittel zur Selbstdarstellung* wurde je einmal angeführt.

Zukünftig wichtig (Frage 6b) *Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?*) war für die Jugendeinrichtungen eindeutig die *Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0* (14 Nennungen):

„Dass das Internet auch gefährliche und unseriöse Inhalte enthält, dass es auch Folgen für die Zukunft hat, was ich heute dort veröffentliche“ (J6)

„Konsequenzdenken (wenn ich das poste und mein Chef liest, dann; Wenn ich das poste und meine Lehrerin liest das, dann ...)“ (J10)

Diese eindeutige Tendenz zeigt deutlich, welche Aufgaben in der Aufklärung über Gefahren und Folgen von Web 2.0 noch zu erledigen sind. Die Kinder/Jugendlichen schenken den möglichen negativen Konsequenzen, die durch einen naiven Umgang mit Web 2.0 resultieren können, zu wenig Beachtung. Mit zwei Nennungen wurde aus der Datenschutz thematisiert, Kategorie *Datenschutz ernst nehmen*; Die folgenden Kategorien wurden je einmal genannt: *Primärerfahrungen sollten erhöht werden*; *Besseres Zeitmanagement von Internet- bzw. PC-Nutzung*; *Verwendung eines angemessenen Umgangstons bei Onlinekommunikation*; *Beachtung des Urheberrechts*; *Umgang mit Hardware-Problemen*;

Die letzte Frage bezog sich auf die Relevanz von Internetkompetenz für das spätere Leben der Kinder/Jugendlichen [6c) *Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)*]

„Ich denke, dass diverse Anwendungen im Web aus vielen Bereichen des Lebens, egal ob beruflich oder privat nicht mehr wegzudenken sind.“ (J9)

Mit je 13 Nennungen wurde diese Frage mit *sehr wichtig beruflich* und *sehr wichtig privat* eindeutig in eine Richtung weisend beantwortet.

„ENORM wichtig!“ (J14)

„Die Internetkompetenz wird in Zukunft noch viel stärker gefragt sein, insbesondere in beruflicher Hinsicht. Viele Firmen arbeiten schließlich auch schon im Web 2.0. Vieles wird zukünftig noch viel stärker auf das Internet verlegt werden, auch private Dinge (Karten kaufen für den öffentlichen Verkehr, Bewerbungen, Informationssuche, Netbanking, usw). Ich denke, dass Jugendliche deshalb sehr gut darauf vorbereitet werden müssen.“ (J1)

Folglich ist der Auf- und Ausbau der Medienkompetenz für Kinder/Jugendliche absolut notwendig, um auf privaten wie beruflichen Wegen erfolgreich voranzukommen. Je einmal wurden *eher wichtig* und *weniger wichtig* angeführt.

9.4 Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung

Forschungsleitende Fragestellung

Inwieweit ist Medienkompetenz in Bezug auf Web 2.0 für die erfolgreiche Bewältigung des Alltages für Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 14 Jahren erforderlich?

Für die Beantwortung dieser Fragestellung wurde eine Annäherung von drei unterschiedlichen Sichtweisen versucht. Drei große Teilbereiche aus dem Alltag von Kindern/Jugendlichen sollte auf diese Weise abgedeckt werden: der Alltag zu Hause (Eltern/Familie), der Schulalltag (EDV-LehrerInnen) und alltägliche Freizeitaktivitäten in diversen Jugendeinrichtungen – natürlich immer im Hinblick auf Zugangsmöglichkeiten zu Web 2.0-Angeboten. Somit sollte ein Überblick über eventuell vorhandene oder noch auszubildende Medienkompetenz der Kinder/Jugendlichen in Bezug auf Web 2.0 erfolgen. Natürlich sollten bei einer qualitativen Untersuchung die verschiedenen Meinungen und Ansichtsweisen berücksichtigt werden, jedoch bedarf es für die Beantwortung der Fragestellung auch einer gewissen Generalisierung bzw. Quantifizierung.

Folglich kann nach der Auswertung der empirischen Untersuchung festgestellt werden, dass

- Kinder/Jugendliche generell eher mehr/viel Zeit im Alltag für die Nutzung von Web 2.0-Angeboten (auch durch die veränderten technischen Möglichkeiten, jederzeit und ortsunabhängig schnell auf Web 2.0-Angebote zugreifen zu können, bspw. durch das Smartphone) aufwenden, sie vorwiegend im Freundeskreis darüber sprechen bzw. sich dort darüber informieren und sich auch bei Problemen lieber an Gleichaltrige/Gleichgesinnte wenden;
- aufgrund der Tatsache, dass aktive Mediennutzung ein Bestandteil des Alltags der Kinder/Jugendlichen ist, diese bereits eine gewisse Medienkompetenz in Bezug auf Web 2.0-Nutzung besitzen, vor allem in Hinblick auf die technische und inhaltliche Anwendung dieser Angebote;
- die Auseinandersetzung der Kinder/Jugendlichen besonders mit sozialen Netzwerken eine Herausforderung darstellt, da zwar das Wissen, wie welcher Inhalt wo veröffentlicht werden kann, vorhanden ist, nicht jedoch ein Bewusstsein, um Folgen oder Gefahren diesbezüglich abschätzen bzw. erkennen zu können;
- insbesondere ein aktives, verantwortungsvolles und kritisches Auseinandersetzen mit dem Thema Persönlichkeits- und Datenschutz der Kinder/Jugendlichen in Hinblick auf ihre Web 2.0-Aktivitäten erfolgen sollte;

Generierung der Hypothesen

Daraus lassen sich nun folgende Thesen generieren:

- H1** Eine Ausbildung von Medienkompetenz bei Kindern/Jugendlichen in Hinblick auf Web 2.0 ist aufgrund ihrer alltäglichen Konfrontation mit Web 2.0-Angeboten erforderlich und findet bereits auf einer technischen wie inhaltlich oberflächlichen Ebene statt.
- H2** Hinsichtlich einer erfolgreichen Bewältigung des Alltags von Kindern/Jugendlichen in Hinblick auf Web 2.0 ist die Entwicklung und gezielte Förderung einer Medienkompetenz im Sinne einer kritischen, verantwortungsvollen Herangehensweise an Web 2.0-Angebote unumgänglich.

10. Zusammenfassung und Ausblick

Web 2.0-Angebote können viele Bedürfnisse decken, zur Unterhaltung bzw. zum Zeitvertreib dienen, der Kommunikation neue Dimensionen bieten, Wissen und Informationen leicht zugänglich machen oder als Mittel zur Selbstdarstellung eingesetzt werden. Dabei darf jedoch nicht aus den Augen gelassen werden, welches Gefahrenpotenzial auch davon ausgehen kann, wenn zu viel Persönliches frei zugänglich und öffentlich gemacht wird. Die Auseinandersetzung von Kindern und Jugendlichen mit Web 2.0-Angeboten und -Aktivitäten findet tagtäglich statt. Viele besitzen ihr eigenes Smartphone, oft mit unbegrenztem Internetzugang. Die Inhalte, die konsumiert werden, sind oftmals für Erwachsene nicht einsehbar bzw. kontrollierbar. Gerade deswegen ist eine Ausbildung einer Medienkompetenz in Hinblick auf Web 2.0 von besonderer Relevanz. Kinder und Jugendliche müssen in bestimmten Situationen selbst entscheiden können, welche Inhalte auf welche Weise über die Möglichkeiten des Web 2.0 ins Internet gelangen sollen und dürfen und bei welchen dies eben nicht gewünscht ist.

Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Arbeit wurden E-Mail-Fragebögen mit offenen Fragen an Eltern, LehrerInnen und MitarbeiterInnen in Jugendeinrichtungen gesendet. Die Eignung dieser Befragung war für die Untersuchung der forschungsleitenden Fragestellung

Inwieweit ist Medienkompetenz in Bezug auf Web 2.0 für die erfolgreiche Bewältigung des Alltages für Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 14 Jahren erforderlich?

gegeben, da so die Beantwortung der Fragen und mit der Möglichkeit, sich mit den Fragestellungen in gewohntem Umfeld sowie einer selbst gewählten Intensität auseinandersetzen zu können, außerdem orts- und zeitunabhängig erfolgen konnte. So

wurden Antworten zu allen möglichen Uhrzeiten und aus ganz Österreich zurückgeschickt. Generell jedoch war die Rücklaufquote sehr gering, was trotz personalisierten Begleittexts auf den unpersönlichen Charakter einer Anfrage zur Beantwortung von Fragen per E-Mail zurückzuführen ist. Allerdings gab es bei denjenigen, die geantwortet haben, ein relativ großes Interesse an dem Thema Medienkompetenz und Kinder/Jugendliche im Allgemeinen, was sicherlich der Auslöser zur Beantwortung des Fragebogens war. Einige Befragte hätten sich einige Beispielnennungen, was Web 2.0 konkret ist (bspw. „Facebook“) gewünscht, allerdings sollte eine Beeinflussung durch Nennung eines Web 2.0-Anbieters vermieden werden, daher wurde nur eine allgemeine Beschreibung, was Web 2.0 beinhaltet auf dem Fragebogen angeführt¹⁶.

Die Fragestellungen wurden generell gut verstanden und führten zu Antworten, die für die qualitative Auswertung erfolgreich verwendet werden konnten. Nach der Generierung der Kategorien und der Auswertung konnte in der vorliegenden Arbeit unter anderem gezeigt werden, dass eine oberflächliche Kompetenz in dem Sinne bereits vorhanden ist, als das Kinder und Jugendliche gut mit (neuen) Web 2.0-Anwendungen umgehen können bzw. rasch verstehen, die jeweiligen Möglichkeiten für sich zu nutzen. Kinder/Jugendliche besitzen demnach auch eine gewisse Flexibilität, was die Bedienung von technischen Neuerungen betrifft, sie verstehen es, sich diesen auf intuitiver Weise zu nähern.

Die Nutzung von Web 2.0-Angeboten von Kindern/Jugendlichen wird von den Befragten teilweise eher kritisch gesehen. Es gibt zwar einige positive Ansichten über die jeweiligen Verwendungsoptionen, wie bspw. unkomplizierte Vernetzungsmöglichkeiten oder den einfachen Zugang zu Informationen der unterschiedlichsten Art, allerdings werden doch meist mögliche Gefahren oder Probleme als interessant thematisiert. Zwar steht eine verantwortungsvolle Auseinandersetzung und eine reale Abschätzung von Gefahren und Problemen bei Web 2.0-Aktivitäten der Kinder/Jugendlichen für viele der Befragten im Vordergrund, jedoch werden auch sehr konträre Meinungen vertreten. So ist bspw. der Daten- bzw. Persönlichkeitsschutz der Kinder/Jugendlichen mit eventuellen Zugangssperren zu nicht-jugendfreien Inhalten teilweise von größerer Bedeutung, im Gegenteil dazu wird eine mögliche Zensur im Internet als problematisch gesehen.

In unterschiedlichen Fragestellungen wurde das Thema „Cybermobbing“ aufgegriffen und eindeutig als Problem identifiziert. Fand eine Übertretung des Persönlichkeitsschutzes vor einigen Jahren mehr oder weniger im persönlichen Kontakt

¹⁶ Siehe Kap. 8.5

(bspw. in der Schule) statt, kann Mobbing heute viel weitere Ausmaße annehmen. Die Verbreitung über Web 2.0 macht eine Einbeziehung eines viel größeren und unüberschaubaren Publikums möglich. Die psychische Belastung der „Gemobbten“ steigt somit auf ein neues Niveau. Aus diesem Grund bedarf es einer systematischen Herangehensweise, um eine wirkungsvolle Lösung dieses Problems zu finden.

Ebenfalls genannt wurde eine Veränderung der Kommunikationskultur. Die Möglichkeit, ständig und überall schriftliche elektronische Mitteilungen zu verfassen und zu empfangen führt zu einer Zunahme der schriftlichen Kommunikation auf Kosten der direkten Kommunikation. Durch die verschriftlichte Verständigung verändert sich offenbar auch die Art, Sprache und Wörter zu verwenden – die Verwendung der korrekten deutschen Rechtschreibung und Grammatik tritt in den Hintergrund, da der Sinn den Beteiligten trotzdem bewusst ist. Die schriftlichen Mitteilungen haben den Vor- und Nachteil des zeit- und ortsunabhängigen Charakters: Einerseits ist man dadurch immer erreichbar und kann gegebenenfalls sofort antworten, andererseits kann diese ständige Erreichbarkeit zu einer gewissen Sucht werden. Auch der Gruppendruck, der durch die permanenten Web 2.0-Zugangsmöglichkeiten entstehen kann, könnte für Kinder/Jugendliche ohne gezielte Aufklärung darüber problematisch werden.

Einige Befragte gaben an, dass virtuelle Kontakte bzw. Erfahrungen teilweise als relevanter für Kinder/Jugendliche erscheinen würden als reale Kontakte bzw. Erfahrungen. Der eventuelle Verlust an diversen Primärerfahrungen (bzw. Erlebnissen ohne Computer und Internet) oder eine Verlagerung von Freundschaften auf die elektronische Ebene sollte nach Meinung der Befragten kritisch hinterfragt werden.

Interessant ist auch die Tatsache, dass sowohl teilweise die Antworten der befragten LehrerInnen, als auch die der MitarbeiterInnen der Jugendeinrichtungen zeigten, dass Kinder/Jugendliche eher viel Zeitaufwand für die Nutzung von Web 2.0-Angeboten aufwenden und dass sie sich bei Problemen mit Web 2.0 eher an FreundInnen wenden, wohingegen die Antworten der Eltern darauf hindeuteten, dass die Kinder/Jugendlichen angemessen oder eher weniger Zeit mit der Web 2.0-Nutzung verbringen und sich bei Problemen sowohl an FreundInnen als auch an die eigene Familie wenden würden.

Die Entwicklung einer tiefer gehenden Medienkompetenz im Sinne eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins ist jedoch weitgehend (noch) nicht erfolgt bzw. wird als für die Zukunft gefordert wahrgenommen. Eine generelle Tendenz, wie diese Medienkompetenz vermittelt werden sollte bzw. könnte, konnte nicht festgestellt werden. Teilweise wurde gefordert, dass sich die Schule mehr mit der Entwicklung bzw. Förderung der Medienkompetenz der Kinder/Jugendlichen beschäftigen sollte, an anderen Stellen

wiederum wurde gewünscht, dass sich die Familie als kompetente Informationsstelle positionieren sollte.

Es lässt sich nun grundsätzlich die Frage stellen, wer für die Vermittlung von Medienkompetenz an Kinder/Jugendliche in Bezug auf Web 2.0 innerhalb einer Gesellschaft verantwortlich ist. Diese Frage bedarf einer baldigen Klärung, da die Gefahr eines gesellschaftlichen Versäumnisses besteht, Kinder und Jugendliche früh genug zur Medienkompetenz zu erziehen, um einen gefahrlosen Umgang mit Web 2.0 ermöglichen zu können. Das unüberschaubare Web 2.0-Angebot macht die Relevanz einer angeleiteten, selbstständig umgesetzten Medienkompetenz sichtbar. Die aktuelle „Umbruchphase“, in der viele der Eltern noch nicht mit dem Internet (bzw. Web 2.0) aufgewachsen sind, ihre Kinder jedoch bereits ausnahmslos damit konfrontiert werden, sollte nicht als gegeben betrachtet sondern dafür genutzt werden, um als Erwachsener als gutes Vorbild zu wirken – dazu ist jedoch auch eine eigene Medienkompetenz erforderlich. Nur, wenn ein verantwortungsvoller, kritischer Umgang mit Web 2.0 für Erwachsene möglich ist, können Kinder und Jugendliche auch davon profitieren. Die Chance sollte also ergriffen werden, ein gesellschaftliches Gesamtkonzept zur Vermittlung von Medienkompetenz an Kinder und Jugendliche rechtzeitig zu erstellen und anzuwenden. Erste Tendenzen in diese Richtung¹⁷ gibt es bereits, weitere sind jedoch wünschenswert und notwendig.

¹⁷ Bspw.: Siehe saferinternet.at

11. Quellenverzeichnis

Primärliteratur

- Alby, Tom (2008): Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien. 3. Aufl. München: Carl Hanser Verlag.
- Anfang, Günther; Fiedler, Fabian; Kammerer, Bernd; Lutz, Klaus (Hg.) (2003): Aufwachsen in Medienwelten. Perspektiven der medienpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Nürnberg: emwe-Verlag.
- Baacke, Dieter (1996): Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: Rein, Antje von (Hg.) (1996): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbronn: Klinkhardt. S. 112–124.
- Ben Bachmair (2005): Themenfelder der Medienpädagogik. In: Bachmaier, Ben; Diepold, Peter; Witt, Claudia de (Hg.): Jahrbuch Medien-Pädagogik 5. Evaluation und Analyse. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, S. 255–269.
- Bauer, Thomas (1979): Medienpädagogik 1. Einführung und Grundlegung. Theorie – Diskussion: Der Kommunikationssinn. Wien, Köln, Graz: Verlag Hermann Böhlaus Nachf.
- Bauer, Thomas; Maireder, Axel; Nagl, Manuel (2009): Internet in der Schule - Schule im Internet. Schulische Kommunikationskulturen in der Informationsgesellschaft. Online verfügbar unter: http://www.bmukk.gv.at/medienpool/18687/internetschule_forschungsber.pdf. / Zugriff: 21.4.2010.
- Bohnsack, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 7. Aufl. Opladen, Farnington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Bohrn, Alexandra (2004): Der Begriff der Medienkompetenz. Wien: DA.
- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarb. und aktualisierte Aufl. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Burkart, Roland (2002b): Was ist eigentlich ein „Medium“? Überlegungen zu einem kommunikationswissenschaftlichen Medienbegriff angesichts der Konvergenzdebatte. In: Haas, Hannes; Jarren, Otfried (Hg.) (2002): Mediensystem im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung. S. 15–23.
- Costa dos Santos, Fernanda (2009): Medienpädagogik und gesellschaftliche Entwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; GWV Fachverlage GmbH.
- Ehlers, Ulf-Daniel (2005): Evaluation von E-Learning: Checklisten, Kriterienkataloge oder Evaluationskonzepte? Zum Stand der Bewertungsverfahren für E-Learning-Arrangements. In: Bachmaier, Ben; Diepold, Peter; Witt, Claudia de (Hg.): Jahrbuch Medien-Pädagogik 5. Evaluation und Analyse. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, S. 13–36.
- ELSA: <http://elsa20.schule.at/projektgrundlagen.html> / Zugriff: 28.05.2010.

- Frank, Stephen (2007): Leipziger Online-Seminar: Kompetenzentwicklung auf zwei Ebenen – Medienkompetenz und eLearning-Kompetenz. In: Schorb, Bernd; Brüggem, Niels; Dommaschk, Anke (Hg.) (2007): Mit eLearning zu Medienkompetenz. Modelle für Curriculumgestaltung, Didaktik und Kooperation. München: Kopaed, S. 195–207.
- Form und Medium der Befragung: Online verfügbar unter:
<http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-34.html> / Zugriff: 11.06.2012.
- Gapski, Harald (2008): Denn sie wissen nicht, was sie tun? Medienkompetenz im Netz. In: Bettina Sokol (Hg.) (2008): Persönlichkeit im Netz: Sicherheit - Kontrolle – Transparenz, S. 74-90. Online verfügbar unter:
https://www.ildi.nrw.de/mainmenu_Service/submenu_Tagungsbaende/Inhalt/2007_Persoenlichkeit_im_Netz/Persoenlichkeit_im_Netz1.pdf / Zugriff: 21.1.2011.
- Gapski, Harald; Gräber, Lars (2007): Praxis Web 2.0. Potenziale für die Entwicklung von Medienkompetenz. München: Kopaed. Online verfügbar unter:
http://www.ecmc.de/teedrei/uploads/media/Gapski_Graesser_Medienkompetenz_final.pdf / Zugriff: 06.02.2011.
- Gehrke, Barbara (2008): Ältere Menschen und Neue Medien. Entwicklungschancen für künftige Medienprojekte für Frauen und Männer mit Lebenserfahrung in Nordrhein-Westfalen. Online verfügbar unter:
http://www.ecmc.de/teedrei/uploads/media/expertise_deutsch.pdf / Zugriff: 06.02.2011.
- Gnambs, Timo; Batinic, Bernard (2011): Qualitative Online Forschung (Qualitative online research) In: Balzer & Naderer: Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis Wiesbaden: Gabler. Online verfügbar unter:
<http://timo.gnambs.at/sites/default/files/gnambs+batinic.2007.qualitative-online-forschung-final.pdf> / Zugriff: 15.06.2012.
- Griengl-Schott, Sabina (2005): Evaluation praktischer Medienerziehung. Videoprojekte an Wiener Schulen. Wien: DA.
- Haas, Sabine; Trump, Thilo; Gerhards, Maria; Klingler, Walter (2007): Web 2.0: Nutzung und Nutzertypen. In: Media Perspektiven 4/2007. Online verfügbar unter:
http://80.237.203.184/rw_e7v/commodo2/usr_documents/MP+Haas_Studie_Web-2.0_2007-04.pdf / Zugriff: 12.12.2012.
- Kunczik, Michael; Zipfel, Astrid (2005): Publizistik. 2. Aufl. Köln: Böhlau Verlag.
- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. 4., vollst. überarb. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Marotzki, Winfried; Jörissen, Benjamin (2008): Wissen, Artikulation und Biographie: theoretische Aspekte einer Strukturalen Medienbildung. In: Fromme, Johannes; Sesnik, Werner (Hg.) (2008): Pädagogische Medientheorie. Medienbildung und Gesellschaft. Band 6. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, S. 51–70.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Meder, Norbert (2008): Die Luhmannsche Systemtheorie und der Medienbegriff. In: Fromme, Johannes; Sesnik, Werner (Hg.) (2008): Pädagogische Medientheorie. Medienbildung und Gesellschaft. Band 6. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, S. 37–50.

- New Economy: <http://www.onpulsion.de/themen/1223/aufstieg-und-fall-des-neuen-markts/> / Zugriff: 12.12.2012.
- Nuissl, Ekkehardt (1996): Vorbemerkungen. In: Rein, Antje von (Hg.) (1996): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. S. 7-11.
- Piaget, Jean (1973): Das moralische Urteil beim Kinde. Zürich: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Potter, W. James (1998): Media Literacy. Californien u.a.: Sage Publications.
- Pöttinger, Ida (2003): Die Zukunft der Medienpädagogik: heiter bis wolzig. In: Anfang, Günther; Fiedler, Fabian; Kammerer, Bernd; Lutz, Klaus (Hg.) (2003): Aufwachsen in Medienwelten. Perspektiven der medienpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Nürnberg: emwe-Verlag. S. 89-106.
- Rein, Antje von (Hg.) (1996): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Safer Internet: Online verfügbar unter: <http://www.saferinternet.at/die-initiative/> / Zugriff: 12.09.2012.
- Schneider, Norbert (1996): Der Erwerb von Medienkompetenz – eine Aufgabe der Kulturpolitik. In: Rein, Antje von (Hg.) (1996): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 42-50.
- Schnell, Rainer; Hill, Paul; Esser, Elke (2001): Methoden der empirischen Sozialforschung. 9. Aufl. München: Oldenbourg Verlag.
- Schorb, Bernd (2003): Medienpädagogik. In: Anfang, Günther; Fiedler, Fabian; Kammerer, Bernd; Lutz, Klaus (Hg.) (2003): Aufwachsen in Medienwelten. Perspektiven der medienpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Nürnberg: emwe-Verlag. S. 21-45.
- Schratz, Michael; Leitl, Kurt (2005): Zwischenergebnisse der Evaluation von eLSA. Online verfügbar unter: <http://elsa.schule.at/evaluation-ergebnisse/Schratz.ppt.> / Zugriff: 21.04.2010.
- Schulmeister, Rolf (2003): Lernplattformen für das virtuelle Lernen. Evaluation und Didaktik. München, Wien, Oldenbourg: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Silverblatt, Art (1995): Media Literacy. Keys To Interpreting Media Messages. Westport u.a.: Praeger.
- Sturm, Hertha; Jörg, Sabine (1980): Informationsverarbeitung durch Kinder. Piagets Entwicklungstheorie auf Hörfunk und Fernsehen angewandt. Eine empirische Studie zu Wirkungen von Fernsehen und Hörfunk. Schriftenreihe des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen, Nr. 12. München: K. G. Saur Verlag.
- Theunert, Helga (2003): Wie nutzen Kinder und Jugendliche die Medien? Bedeutung und Einfluss der Medien. In: Anfang, Günther; Fiedler, Fabian; Kammerer, Bernd; Lutz, Klaus (Hg.) (2003): Aufwachsen in Medienwelten. Perspektiven der medienpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Nürnberg: emwe-Verlag. S. 47-62.

Sekundärliteratur

- Assmann, Jan (1997): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C. H. Beck.
- Baacke, Dieter (1973) Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien. München. zit. n.: Burkart, Roland (2002): S. 386.
- Baacke, Dieter (1997): Medienpädagogik. Tübingen: Niemeyer.
- Blumer, Herbert (1969): Symbolic Interactionism. Perspective and Method. Englewood Cliffs.
- Blumer, Herbert (1979): Methodologische Prinzipien empirischer Wissenschaft. In: Gerdes, Klaus (Hg.). (1979c), S. 41-62.
- Charlton, Michael; Neumann-Braun, Klaus (1992): Medienkindheit - Medienjugend. München.
- Giesen, Bernard (1975): Funktionalismus und Systemtheorie. In: Reimann, Horst; Giesen, Bernard; Goetze, Dieter; Schmid, Michael (Hg.) (1975): Basale Soziologie: Theoretische Modelle. München. Æ -174.
- Harder, Theodor (1974): Werkzeug der Sozialforschung. München.
- Iske, Stefan; Klein, Alexandra; Kutscher, Nadia (2005): Differences in Internet Usage: Sozial Inequality and Informal Education. In: Social Work & Society, Vol. 3, Nr. 2: S. 215-223. / Online verfügbar unter: <http://www.socwork.de/IskeKleinKutscher2005.pdf>. / Zugriff: 12.05.2012.
- Kant, Immanuel (1977): Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen. In: Kant, Immanuel: Schriften zur Metaphysik und Logik 2. Werkausgabe Bd. 6, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kubicek, Herbert; Schmid, Ulrich; Wagner, Heiderose (1997): Bürgerinformation durch neue Medien? Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1972): Funktionen und Folgen formaler Organisation. Berlin.
- Lüders, Christian; Reichertz, Jo (1986): Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum – Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, 12/1986. S. 90-102.
- Marotzki, Winfried (1990): Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie: Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. München.
- Mittelstrass, Jürgen (2002): Bildung und ethische Masse. In: Killius, Nelson; Kluge, Jürgen; Reisch, Linda (Hg.) (2002): Die Zukunft der Bildung. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 151-170.
- Ronneberger, Franz (1979): Leistungen und Fehlleistungen der Massenkommunikation. In: Langenbucher, Wolfgang, R. (Hg.) (1979): Politik und Kommunikation. Über die öffentliche Meinungsbildung. München: Piper. S. 127-142.
- Rühl, Manfred (1969): Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System. Bielefeld.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Funktionen der Massenmedien	- 19 -
Abbildung 2: Beispiele für Ausdifferenzierung von Medienkompetenz verschiedener Autoren.....	- 21 -
Abbildung 3: Ebenen von Theorien	- 45 -
Abbildung 4: Typen der Befragung	- 49 -
Abbildung 5: Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung	- 54 -

Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
bspw.	beispielsweise
bzgl.	bezüglich
z. B.	zum Beispiel
usw.	und so weiter

Anhang

Anhang A:	Interviewfragen	-I-
Anhang B:	Fragebögen/Codierblätter Eltern	-II-
	Fragebögen/Codierblätter EDV-LehrerInnen	-XV-
	Fragebögen/Codierblätter Jugendeinrichtungen	-XXX-
Anhang C:	Überblick Kategorien	-XLVII-
Kurzfassung		
Abstract		
Lebenslauf		

Interviewfragen

Allgemeine Formulierung:

1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?
 - a) Was finden Sie interessant?
 - b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?
 - c) Was halten Sie für problematisch?

2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)

3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?

4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?
 - a) Mit wem sprechen sie darüber?
 - b) Was erzählen sie?
 - c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen? Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?

5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?

6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:
 - a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?
 - b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?
 - c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)

Fragebogen E1

Alter des Kindes/Jugendlichen: 11, 14

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden):

Computer im eigenen Kinderzimmer, Smartphone (eingeschränkter Internetzugang bei jüngeren Kind)

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Social Media bevorzugte Zugangsquelle
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Den Kindern immer wieder klar machen, dass es auch analoge Möglichkeiten gibt, mit der Welt in Kontakt zu treten und wo die Unterschiede liegen.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Mangelnder Persönlichkeitsschutz im Internet
2. **Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)**
(hoffentlich) angemessen: durchschnittlich 1-1,5 Stunden (11-Jährige), 2-3 Stunden (14-Jährige)
3. **Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?**
V.a. für Kommunikation
4. **Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem spricht es darüber?** V.a. mit Freunden, aber auch mit den Eltern
 - b) **Was erzählt es?** Neue Möglichkeiten, neue Informationen, die sie über Netzwerke beziehen
 - c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?**
Arbeite selbst viel mit Internet, schaue mir die Programme an, die die Kinder nutzen
5. **Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Wenig bis kaum
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Alles „Technische“ ist kein Problem
 - b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?** Risikenabschätzung: sowohl finanzielle, als auch Persönlichkeitsrechte (bei der Jugend kaum Wahrnehmung dafür vorhanden)
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** sehr, für alle Lebensbereiche

Codierblatt E1

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Social Media bevorzugte Zugangsquelle;	Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Kindern klar machen, dass es auch analoge Wege zur Kontaktaufnahme gibt;	Bedeutungszuwachs realer Interaktionen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Mangelnder Persönlichkeitsschutz im Internet;	Mangelnder Persönlichkeitsschutz;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Angemessen;	Angemessen;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Für Kommunikation;	Kommunikation;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?	Mit Freunden; Eltern;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Offene Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählt es?	Neue Möglichkeiten und Informationen aus Netzwerken;	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	-	-
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Wenig bis kaum;	Problemlösungen werden nicht eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Technisches Verständnis;	Hohe technische Anwendungskompetenz;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	Risikoabschätzung erhöhen; Rechte im Bereich Finanzielles und Persönlichkeit bewusst werden;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr, für alle Lebensbereiche;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen E2

Alter des Kindes/Jugendlichen: 11

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): ständig – im eigenen Büro im Haus bzw. auf dem Laptop im Kinderzimmer

1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?
 - a) Was finden Sie interessant? dass das Internet gar nicht so interessant für meine Tochter ist
 - b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft? für neue Medien offen zu sein und gleichzeitig bedacht damit umzugehen
 - c) Was halten Sie für problematisch? wenn das Internet als Ersatz für Familie erhalten muss
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) 30min/Tag
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote? selten Mails, meist nur Internet etwas nachschauen, nicht bei facebook
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?
 - a) Mit wem spricht es darüber? Mama
 - b) Was erzählt es? was sie gemacht hat
 - c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen? Aufsicht beim Surfen, durch erzählen des Kindes
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie? gab noch keine Probleme
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:
 - a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0? sich das zu holen, was sie braucht
 - b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?
 - c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) sehr wichtig – da Internet in jedem Lebensbereich wichtig geworden ist

Codierblatt E2

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Internet ist nicht so interessant;	Wenig Interesse bzgl. Nutzung Web 2.0-Angeboten;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Für neue Medien offen sein; richtig damit umgehen lernen;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Internet als Familienersatz;	Internet als Familienersatz;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	30 min/Tag	Eher wenig;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Selten E-Mails; Kein Facebook; Meist etwas nachschauen;	Wissenserwerb/Informationssuche;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?	Mama;	Offene Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählt es?	Was im Internet gemacht wurde;	Nutzung von Web 2.0-Angeboten
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Aufsicht bei Internetnutzung seitens der Eltern; Gespräche;	Eltern/Familie; Gespräche;
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Gab bisher keine Probleme;	Problemlösungen werden nicht eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Infos zu holen, die gebraucht werden;	Informationsbeschaffung;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	-	-
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr wichtig; Internet in jedem Bereich wichtig;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen E3

Alter des Kindes/Jugendlichen: 12 Jahre

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): Am eigenen Handy – quasi „immer“ möglich, zu Hause am berufsbedingten PC der Mutter, wenn verfügbar

1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?
 - a) Was finden Sie interessant? Kenn mich zu wenig aus. Vorträge vielleicht wären interessant
 - b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft? Aufklärung über dieses Medium!!!
 - c) Was halten Sie für problematisch? Ich halte es für risikoreich. Wie weit gehen Jugendliche beim Präsentieren?
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) eher wenig 0-5 Minuten und das nicht täglich
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote? Überhaupt nicht (Gott sei Dank!)
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?
 - a) Mit wem spricht es darüber?
 - b) Was erzählt es?
 - c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen? Mein Sohn hat mir einmal einen Beitrag von einem Freund gezeigt.
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie? Gar nicht
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:
 - a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?
 - b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen? Verantwortungsvollen Umgang!!!
 - c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) Schon wichtig

Codierblatt E3

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Kennt sich zu wenig aus; Vorträge wären interessant;	Mehr Informationen wären interessant;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft? 1c) Was halten Sie für problematisch?	Aufklärung über Internet/Web 2.0: Risikoreich; Jugendliche gehen ev. zu weit beim Präsentieren;	Aktives Auseinandersetzen mit Web 2.0; Naiver Umgang mit Datenschutz;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher wenig;	Eher wenig;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Überhaupt nicht;	Nutzt keine 2.0-Angebote;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber? 4b) Was erzählt es?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Sohn hat Beitrag von einem Freund gezeigt;	Freundeskreis;
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Gar nicht;	Problemlösungen werden nicht eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0? 6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen? 6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	- Verantwortungsvollen Umgang; Schon wichtig;	- Verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet; Eher wichtig;

Fragebogen E4

Alter des Kindes/Jugendlichen: 13

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): Meine Tochter kann mein mobiles Internet derzeit mitnutzen - theoretisch wann immer sie Freizeit hat. Ich plane ab nächstes Jahr einen eigenen schnelleren Internetzugang zur Verfügung zu stellen.

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Meine Tochter nutzt solche Medien derzeit noch nicht - sie steht dem skeptisch gegenüber. Ich führe dies auf einige Informationsveranstaltungen über den richtigen Umgang mit Web 2.0 Medien in der Schule aber auch auf einige Negativschlagzeilen in der Presse zurück.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Ich persönlich denke, dass ein verantwortungsvoller Umgang wichtig ist - d.h. es muss ganz klar sein, welche Informationen man der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt - und welche Gefahren des Missbrauchs damit verbunden sein können.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Ich halte es für problematisch, dass ein eventueller Missbrauch Dritter / oder auch des eigenen Kindes für Erziehungsberechtigte sehr schwer erkennbar - erfahrbar ist.
2. **Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) Sehr wenig!**
3. **Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?**
Derzeit noch nicht.
4. **Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem spricht es darüber?** Ich nehme an, sie sprechen im Kollegen / Freundeskreis darüber, da einige bereits über einen Zugang verfügen. Auch ich thematisiere dies öfter - und mein Kind steht dem eher reserviert gegenüber.
 - b) **Was erzählt es?**
 - c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?**
5. **Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Für uns derzeit nicht relevant.
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Meine Tochter weiß einiges über Schulveranstaltungen bzw. auch von Freunden darüber, nutzt es aber noch nicht.
 - b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?** Jugendliche müssen einen verantwortungsvollen Umgang mit diesen Medien lernen, sowie, wie im anderen Leben auch, ein gewisses gesundes Misstrauen gegenüber anderen Usern und Nutzern, die nicht bekannt sind. Ich halte es für wichtig, diese Medien richtig einschätzen und gebrauchen zu können. Man muss allerdings sehr gut wissen was ich wie austausche und sollte gut über Sonnen- und Schattenseiten Bescheid wissen.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)**

Codierblatt E4

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Kind nutzt Web 2.0-Angebote noch nicht;	Kein Interesse bzgl. Nutzung Web 2.0-Angeboten;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Verantwortungsvoller Umgang; Wissen, dass es Gefahren des Missbrauchs gibt;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Eventueller Missbrauch sehr schwer zu erkennen;	Falsche Darstellung von Inhalten bzw. gefälschte Inhalte erkennen ist schwierig;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Sehr wenig;	Sehr wenig;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Derzeit noch nicht;	Nutzt keine 2.0-Angebote;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?	Im Kollegen- Freundeskreis; Kind steht Gespräch mit Eltern reserviert gegenüber;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie
4b) Was erzählt es?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	-	-
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Derzeit nicht relevant;	Problemlösungen werden nicht eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Kind weiß einiges von Schulveranstaltungen/Freunden;	Theoretisches Wissen über Web 2.0 vorhanden;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	Verantwortungsvollen Umgang; Gesundes Misstrauen gegenüber unbekanntem Usern; Internetmedien richtig einschätzen und gebrauchen können;	Verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet; Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	-	-

Fragebogen E5

Alter des Kindes/Jugendlichen: 12

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): immer, Smartphone, Laptop zuhause

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Es fällt mir nichts Besonderes auf – sie verhält sich so, wie wir Eltern ihr es vorleben. Auch wir sind aufgrund unserer Berufe per Smartphone immer erreichbar und beantworten laufend Mails, etc...
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Wichtig ist, dass man auch bewusst das Handy weglegt.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Problematisch ist, wenn Kids Privates online stellen.

2. **Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) angemessen**

3. **Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote? Smartphone**

4. **Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem spricht es darüber?** Freunde, Eltern
 - b) **Was erzählt es?** was sie gelesen hat
 - c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Internet, Schule, Eltern, Freunde, Geschwister

5. **Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Wenn es Probleme gibt und wenn die Privatsphäre überschritten wurde.

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** sie können alles besser ©
 - b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?** Richtig dosieren
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) extrem wichtig**

Codierblatt E5

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Nichts besonderes; Kind erlebt/erfährt Medienumgang durch die Eltern;	Medienumgang wird durch Eltern/Familie vorgelebt;
b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Wichtig, bewusst das Handy wegzulegen;	Bewusstsein im Umgang mit Medien schaffen;
c) Was halten Sie für problematisch?	Problematisch, wenn Kinder Privates online veröffentlichen;	Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Angemessen;	Angemessen;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Smartphone;	Web 2.0-Nutzung über das Smartphone;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?	Freunde; Eltern;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Offene Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählt es?	Was gelesen wurde;	Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Internet; Schule; Eltern/Geschwister; Freunde;	Internet; Informatikunterricht; Freundeskreis; Eltern/Familie;
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Probleme mit Überschreitung von Privatsphäre;	Probleme bei Überschreitung der Privatsphäre;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Kann alles besser;	Hohe technische Anwendungskompetenz; Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	Richtig dosieren;	Verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Extrem wichtig;	Sehr wichtig;

Fragebogen E6

Alter des Kindes/Jugendlichen: 12

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): über Mobiltelefon, Computer in der Wohnung (nicht im eigenen Zimmer)

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Austausch mit Gleichaltrigen, Gleichgesinnten zu spezifischen Themen.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Globaler Austausch, Fokus auf spezifische Themen, gezielte Recherche, nicht Verzetteln in der Flut der Angebote
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Zu wenig Fokus, purer Konsum statt gezielter Einsatz, Mobbing
2. **Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** mein Kind eher wenig
3. **Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?**
Wie andere Jugendliche Web 2.0 nutzen weiß ich nicht so genau. Ich nehme an ziemlich viel Facebook, Online Spiele, etc. Unser Kind ist in einem Bücherforum aktiv, in dem Bücher rezensiert werden, Skype, etc.
4. **Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem spricht es darüber?** mit ihren Freunden, z.T. mit den Eltern
 - b) **Was erzählt es?**
 - c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Gespräch mit Eltern, Austausch mit Freunden
5. **Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Eltern sind bei uns primärer Ansprechpartner
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0? Unterscheiden zwischen Real Life und virtuellen Bekanntschaften;** Einschätzen, dass der digitale Fußabdruck nicht mehr rückgängig gemacht werden kann; was einmal gepostet ist, ist in der Öffentlichkeit, keine Adressen, private Informationen ins Net stellen.
 - b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?** Weiß ich nicht.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Sehr. Die gesamte Kommunikation unterliegt einer massiven Veränderung

Codierblatt E6

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Austausch mit Gleichaltrigen/Gleichgesinnten;	Austausch mit Gleichaltrigen/Gleichgesinnten;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Globaler Austausch; Fokus auf spezifische Themen/gezielte Recherche;	Globaler Austausch; Nützliche Informationssuche im Internet;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Zu wenig Fokus; Konsum statt gezieltem Einsatz; Mobbing;	Konsum statt gezieltem Einsatz; Cybermobbing;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher wenig;	Eher wenig;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Bücherforum; Skype;	Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?	Freunden; Zum Teil mit den Eltern;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Teilweise Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählt es?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Gespräche mit Eltern; Freunde;	Freundeskreis; Eltern/Familie;
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Eltern primäre Ansprechpartner;	Allgemeine inhaltliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Unterscheidung zwischen realer und virtueller Welt; Richtige Einschätzung von nachhaltigen Folgen bzgl. Meinungsveröffentlichungen; Keine Preisgabe von privaten Daten;	Klare Unterscheidung zwischen realer und virtueller Welt; Hohe technische Anwendungskompetenz; Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	-	-
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr; gesamte Kommunikation unterliegt massiver Veränderung;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen E7

Alter des Kindes/Jugendlichen: 14 (9)

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): im eigenen Zimmer, eigener PC, Zimmer des Bruders, manchmal Mitnutzung des Laptops der Mutter

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** phasenweise intensiv beschäftigt mit Gestaltung seiner Youtube-Seite durch Videos und Gameplays (viel weniger: FB), was an sich verschiedene tolle Möglichkeiten/Entwicklung von Fähigkeiten erschließt;
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** als Mutter versuche ich aber aktiv Medienkompetenz (Vorsicht, gesundes Misstrauen, Anonymisierung...) zu vermitteln, denn hier sehe ich auch die Gefahr (zu viel von sich preisgeben...)
 - c) **Was halten Sie für problematisch?**
2. **Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** einige Stunden am Tag – meiner Meinung nach viel zu viel... muss aktiv einschreiten und eingrenzen, arbeite aber, daher oft nicht möglich
3. **Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?**
Falls Gestaltung von YouTube-Seite damit gemeint ist: Videos hochladen, Gameplays, inhaltliche Gestaltung...
4. **Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem spricht es darüber?** Spricht vor allem mit seinen gleichaltrigen Freunden, die auch Nutzer dieser Seiten sind
 - b) **Was erzählt es?** mir als Mutter zeigt er zwischen durch ein Video, auf das er besonders stolz ist
 - c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?**
5. **Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Ich bekomme manchmal mit, dass manche Kinder über andere blöd auf diversen Seiten schreiben, das erzählt mir der Sohn dann. Meine Kinder waren bisher nicht selber betroffen (zumindest nicht als Opfer, nicht dass ich was gehört hätte...)
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** falls ich Web 2.0 richtig interpretiere – Technisches wird gut verstanden und umgesetzt.
 - b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?** Am sensiblen Umgang mit Daten/Infos/Preisgeben von Privatem arbeiten wir, mein Sohn hält sich da recht gut an meine Vorgaben, soweit ich sehe.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Das empfinde ich auch als zentral wichtig fürs ganze Leben (privat und beruflich): technische Kompetenz, sensibler Umgang mit Daten und Persönlichem.

Codierblatt E7

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Sohn gestaltet YouTube-Seite;	Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Aktive Vermittlung von Medienkompetenz;	Aktives Auseinandersetzen mit Web 2.0;
1c) Was halten Sie für problematisch?	-	-
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Viel zu viel;	Zu viel;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Inhaltliche Gestaltung der YouTube-Seite;	Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?	Mit gleichaltrigen Freunden;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählt es?	Zeigt manchmal Video, auf das er stolz ist;	Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	-	-
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Kinder schreiben abwertend über andere Kinder;	Cybermobbing;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Technisches wird gut verstanden und umgesetzt;	Hohe technische Anwendungskompetenz;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	Sensiblerer Umgang mit Persönlichem;	Datenschutz ernst nehmen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Zentral wichtig für das ganze Leben;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen E8

Alter des Kindes/Jugendlichen: -
Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): -

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Interessant finde ich die Möglichkeit, an Informationen zu kommen und die kreativen Gestaltungsmöglichkeiten (Geschichten schreiben, Fotos bearbeiten)
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Wichtig für die Zukunft ist eine vorbereitende Schulung hinsichtlich Gefahren für Kinder UND Eltern UND Lehrer. Informatikunterricht viel früher ansetzen.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** In der Lehrerausbildung sollte Diagnosekompetenz geschult werden, um etwaige Probleme rechtzeitig zu erkennen. (z.B. Cybermobbing)
2. **Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) Zu viel.**
3. **Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?**
 Googeln, Facebook, Geschichten schreiben, Mailen, selten Spiele
4. **Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem spricht es darüber?** Meine Kinder sprechen mit Mutter und Vater, Geschwistern
 - b) **Was erzählt es?** Erzählt werden Inhalte, die entdeckt wurden, Aktuelles aus Facebook
 - c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Möglichkeiten der Information untereinander oder über den Informatikunterricht
5. **Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
 Wenn ungewöhnliche Ereignisse auf FB auftreten
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Was sie gut können, kann ich nicht so beantworten, weil ich selber nicht viel kann.
 - b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?** Für die Zukunft müssen sie dringend noch lernen, mit persönlichen Daten vorsichtiger umzugehen und sich zu schützen.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) Wichtig für ihr späteres Leben:** Die Basiskenntnisse (mailen, googeln, ein dokument erstellen) sollte jeder haben, Detailwissen eignet man sich dann je nach beruflicher Laufbahn/Spezialisierung spezifisch an.

Codierblatt E8

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Informationsmöglichkeiten; Kreative Gestaltungsmöglichkeiten;	Leichter Wissens- und Meinungszugang; Angebotsvielfalt im Bereich Web 2.0;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Vorbereitende Schulung für Eltern, Kinder und LehrerInnen;	Vorbereitende Schulung von Eltern, Kindern und LehrerInnen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	LehrerInnen sollte in Diagnoskompetenz geschult werden; Cybermobbing;	Zu wenig Diagnosekompetenz seitens der Schule; Cybermobbing;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Zu viel;	Zu viel;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Google, Facebook, selten Spiele;	Wissenserwerb/Informationssuche; Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?	Eltern/Familie;	Offene Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählt es?	Inhalte und Aktuelles aus Facebook;	Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Untereinander; Informatikunterricht;	Informatikunterricht; Freundeskreis;
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Bei ungewöhnlichen Ereignissen auf Facebook;	Ungewöhnliche Ereignisse auf Web 2.0-Anwendungen;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Kann nicht beantwortet werden, da die eigene Kompetenz nicht ausreicht, um dies zu erkennen;	-
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	Dringend lernen, vorsichtiger mit persönlichen Daten umzugehen/sich zu schützen;	Datenschutz ernst nehmen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Wichtig für späteres Leben;	Wichtig beruflich; Wichtig privat;

Fragebogen E9

Alter des Kindes/Jugendlichen: 10

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): fast immer, iPhone, iPad, Computer (gehört alles den Eltern)

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** ich finde den Austausch unter Freunden (echten) gut
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** wichtig für die Zukunft ist ein zensurfrees Internet
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** das ahnungslose Akzeptieren jedes Angebotes ohne Diskussion im generellen und in der Familie

2. **Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)**
1h am Tag, und das fast nur YouTube

3. **Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?**
eigentlich gar nicht, interessiert sie nicht

4. **Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem spricht es darüber?** mit mir.
 - b) **Was erzählt es?**
sie fragt mich was sie tun soll mit ihrem Facebook-Account. aber eben wenig Interesse.
 - c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?**

5. **Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
immer, logischerweise.

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** mit Facebook geht sie gut um, sie akzeptiert keine fremden Leute, und befreundet sich auch nur mit Leuten, mit denen sie das echt will
 - b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?**
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Internetkompetenz ist genauso wichtig wie Kompetenz im realen Leben

Codierblatt E9

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?	Austausch unter Freunden;	Austausch mit Gleichaltrigen/Gleichgesinnten;
a) Was finden Sie interessant?	Zensurfrees Internet;	Zensurfrees Internet;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	ahnungsloses Akzeptieren von jedem Angebot;	Gefahren von Web 2.0 sind für Kinder schwer einzuschätzen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	1 Stunde am Tag;	Angemessen;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eigentlich gar nicht;	Nutzt keine 2.0-Angebote;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Eltern;	Offene Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?	Gespräch über Facebook-Account;	Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4a) Mit wem spricht es darüber?	-	-
4b) Was erzählt es?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Immer;	Allgemeine inhaltliche Probleme;
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Guter Umgang mit Facebook (nur echte Freunde werden akzeptiert);	Bedienung sozialer Netzwerke;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:	-	-
6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Internetkompetenz genauso wichtig wie Kompetenz im realen Leben;	Wichtig beruflich; Wichtig privat;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?		
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)		

Fragebogen E10

Alter des Kindes/Jugendlichen: 13

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): iPod (jederzeit), Laptop (am Abend, WE), Handy (jederzeit)

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Die Kinder können, wenn richtig angewandt ;), viel über das I-Net (z. B. Wikipedia) lernen. Die heutigen Möglichkeiten sich über Themen zu informieren, sind weitaus besser als damals. Selbst Eltern wissen nicht auf alles eine Antwort und können anhand des I-Net den Kinder doch viel beantworten oder sie erarbeiten sich die Antworten selbst. Was wiederum ein vorteilhafter Lerneffekt mit dem Umgang des Web ist.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Ohne I-Net werden wir in der Zukunft nicht mehr zurecht kommen und daher ist es heute schon wichtig, dass die Kinder früh genug lernen damit richtig umzugehen.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Problematisch wird es, wenn sich Eltern nicht genug Zeit nehmen um den Kindern das I-Net näher zu bringen. Es ist SEHR wichtig sich mit den Kindern zusammen an den Computer, etc. zu setzen und die Kids auf die Gefahren aufmerksam zu machen. Sicher kann man nicht alle Gefahren ausschließen, aber dennoch viel vorab steuern.
2. **Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** sehr viel, da es heute überall und immer zugänglich ist, anhand der Handys ;)
3. **Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?** Überwiegend über ihre Handys. Schnell ist ein QR Code gescannt, eine Website aufgerufen, etc. ;)
4. **Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem spricht es darüber?** Freunde, Eltern, Verwandte (kann da nur von meinem Sohn ausgehen)
 - b) **Was erzählt es?** Kommt auf die Frage an ;) Natürlich sage ich als Mutter auch immer wieder, das man sehr aufpassen muss und sich dreimal überlegen soll, welche Daten man freigibt/ welche Fotos ins Netz gestellt werden.
 - c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Fachzeitschriften, das Web selbst
5. **Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Mein Sohn fragt mich immer, wenn er „Probleme“ hat. Wir unterhalten uns offen darüber.
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?**
 - b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?** Vorsichtiger mit ihren Daten zu sein. Sie wachsen bereits damit auf und übersehen oft die Gefahren, sehen alles viel zu „locker“.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** sehr wichtig

Codierblatt E10

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Mehr Möglichkeiten sich über Themen zu informieren als früher; Lerneffekt mit Internet durch Erarbeitung eigener Antworten;	Leichter Wissens- und Meinungszugang; Aktive Auseinandersetzung mit einer Fragestellung mit Hilfe des Internets erhöht Lerneffekt;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Kinder müssen früh genug lernen, damit umzugehen;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Wenn sich Eltern nicht genug Zeit nehmen, um Kindern Internetnutzung näher zu bringen; Kinder müssen auf Gefahren aufmerksam gemacht werden;	Eltern nehmen sich zu wenig Zeit für aktive Auseinandersetzung mit Internetnutzung ihrer Kinder; Gefahren von Web 2.0 sind für Kinder schwer einzuschätzen;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Sehr viel;	Eher viel;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Vorwiegend über das Handy;	Web 2.0-Nutzung über das Smartphone;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?	Freunde; Familie;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Offene Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählt es?	Kommt auf die Frage an;	Je nach Frage unterschiedlich;
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Fachzeitschriften; Web;	Folder/Broschüren/Zeitschriften; Internet;
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Offener Austausch über alle Probleme mit Eltern;	Allgemeine inhaltliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	-	-
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	Wichtig, vorsichtiger mit Daten zu sein; Kinder übersehen oft Gefahren;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr wichtig;	Sehr wichtig;

Fragebogen E11

Alter des Kindes/Jugendlichen: 11

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): In der Schule in der Nachmittagsbetreuung, zu Hause Abend/Wochenende

1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?

Mein Kind ist eher noch der Konsument, nicht so aktiv, selbst Meinung abzugeben bzw. selbst aktiv zu werden, oder auch die Inhalte zu hinterfragen

- a) **Was finden Sie interessant?** Die Möglichkeit, seine Meinung zu präsentieren, auf sich aufmerksam zu machen, Kontakte trotz räumlicher Trennung zu pflegen, Meinungsaustausch
- b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** „mündiger“ Umgang mit dem Medium Internet
- c) **Was halten Sie für problematisch?** 1. Wie bei allen Medien im ersten Schritt auf alle Fälle das Vertrauen, dass das geschriebene Wort - „der Computer“ - eine „wahre“ Aussage trifft.
 „Das steht im Internet“ heute gleichbedeutend mit früher „aber das steht in der Zeitung“
 2. Krimineller Aspekt, 3. Verbreitung von Falschmeldungen bzw. manipulierten Meldungen, 4. Das Verschwinden der Gesprächskultur bzw. auch gesprochenen Sprache, Kommunikation erfolgt großteils schriftlich, „Gefühle“ und Stimmungen werden vom Kommunikationspartner nicht mehr erfahren, sondern nur noch durch Beschreibungen nachempfunden. 5. Offenlegung seiner Privatsphäre, 6. Mobbing

2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) Angemessen

3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote? Kommunikation mit Schulkollegen, Familie, Spiel, Hausaufgaben

4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?

- a) **Mit wem spricht es darüber?** Eltern, Freunde, Geschwister
- b) **Was erzählt es?**
- c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Jugendschutzaktivität...

5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie? Immer

6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:

- a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Generell guter Umgang mit Medium Computer, intuitiv richtige Bedienung
- b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?** Bewussterer Umgang, auch im Bereich Datenschutz... Prüfung der besuchten Webseite, Hinterfragung der sog. „Gegenseite“.
- c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) Sehr wichtig in allen Bereichen**

Codierblatt E11

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Kind ist eher Konsument; Möglichkeit, Meinung zu repräsentieren; Kontakte trotz räumlicher Trennung pflegen können;	Nutzung als reiner Konsument möglich; Meinung präsentieren können; Kontaktmöglichkeiten trotz räumlicher Trennung;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	„mündiger“ Umgang mit Internet;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Zu hohes Vertrauen in Internettexzte; Krimineller Aspekt; Falschmeldungen; Gesprächskultur verschwindet - Kommunikation großteils schriftlicher Art; Offenlegung der Privatsphäre; Mobbing;	Falsche Darstellung von Inhalten bzw. gefälschte Inhalte erkennen ist schwierig; Naiver Umgang mit Datenschutz; Cybermobbing;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Angemessen;	Angemessen;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Kommunikation: Schulkollegen, Familie; Spiele; Hausaufgaben;	Kommunikation; Unterhaltung/Zeitvertreib; Wissenserwerb/Informationssuche;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber? 4b) Was erzählt es?	Elter;, Freunde; Geschwister; -	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Offene Gesprächsbasis innerhalb der Familie; -
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Jugendschutzaktivitäten;	Veranstaltungen/Aktivitäten;
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Immer;	Allgemeine inhaltliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Guter Umgang mit Medium Computer; intuitiv richtige Bedienung;	Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz; Hohe technische Anwendungskompetenz;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	Umgang bewusster gestalten: Bereich Datenschutz;	Verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet; Datenschutz ernst nehmen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr wichtig in allen Bereichen;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen E12

Alter des Kindes/Jugendlichen: 12, 14

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden):

1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?
 - a) Was finden Sie interessant? YouTube, Skype
 - b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft? Auskennen im Internet (Nutzung-Gefahren)
 - c) Was halten Sie für problematisch? Datenschutz (Facebook)

2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) angemessen

3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote? YouTube, Skype, Hotmail, ICQ

4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?
 - a) Mit wem spricht es darüber? Freunde
 - b) Was erzählt es? Alles
 - c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen? Freunde, Schule

5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?

Wenn das System gesperrt wird, wenn Kosten anfallen können;

6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:
 - a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0? downloads
 - b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen? Datenschutzrichtlinien, Vorsicht gegenüber anderen Nutzern
 - c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) sehr wichtig!

Codierblatt E12

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?	YouTube, Skype;	Nutzung sozialer Netzwerke;
a) Was finden Sie interessant?		
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Auskennen im Internet bzgl. Nutzung, Gefahren;	Aktives Auseinandersetzen mit Web 2.0;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Datenschutz;	Naiver Umgang mit Datenschutz;
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Angemessen;	Angemessen;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	YouTube, Skype, Hotmail, ICQ	Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?	Freunde;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4a) Mit wem spricht es darüber?		
4b) Was erzählt es?	Alles;	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Freunde, Schule;	Informatikunterricht; Freundeskreis;
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	System gesperrt; Koste könnten anfallen;	Technische Probleme; Allgemeine inhaltliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:		
6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Downloads;	Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	Datenschutzrichtlinien; Vorsicht gegenüber anderen;	Datenschutz ernst nehmen; Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr wichtig;	Sehr wichtig;

Fragebogen E13

Alter des Kindes/Jugendlichen:

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden):

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Informationen für Schule und Studium, Kommunikation mit Freunden (Facebook, Whats App)
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Besserer Schutz im Internet für Kinder und Jugendliche. „Schnuddelseiten“ (Pornoseiten) sollte es im Internet keinen Zugriff geben.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Mobbing von Kindern und Jugendlichen in Sozialen Netzwerken (Facebook).
2. **Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Eher viel.
3. **Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?**
Für Aufgaben im schulischen Bereich sowie Kommunikation via Facebook, Whats App, etc.
4. **Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem spricht es darüber?** Mit Eltern weniger, mit Freunden mehr.
 - b) **Was erzählt es?** Nichts Interessantes, nur „Bla Bla“
 - c) **Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Gar nicht, da man für alles ein eigenes Passwort, welches geheim gehalten wird, benötigt. (Außer ich als Erziehungsberechtigter melde mich bei Facebook an und werde als Freund bestätigt, was mein Sohn sicher nicht machen würde).
5. **Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Gar nicht, weil ich selber kein „Computerfuchs“ bin.
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Kommunikation mit Freunden, sich Informationen für schulische Aktivitäten holen, spielen.
 - b) **Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?** Das Facebook nur eine irrealer Welt ist und das es ein Leben außerhalb von Facebook gibt. Vorsicht vor Internetbetrügnern, Hackern und der Weitergabe persönlicher Daten auch von dritten!
Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) Für nicht unbedingt sehr wichtig

Codierblatt E13

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang Ihres Kindes mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Information; Kommunikation mit Freunden (Facebook)	Leichter Wissens- und Meinungszugang; Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Besserer Schutz im Internet für Kinder/Jugendliche; Auf problematische Seiten sollte es keinen Zugang geben;	Schutz der Privatsphäre;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Mobbing;	Cybermobbing
2. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzt Ihr Kind Web 2.0 Angebote?	Schule; Kommunikation mit Freunden (Facebook);	Wissenserwerb/Informationssuche; Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit spricht Ihr Kind über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem spricht es darüber?	Weniger mit Eltern; Eher mit Freunden;	Teilweise Gesprächsbasis innerhalb der Familie; Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählt es?	Nichts Interessantes;	Je nach Frage unterschiedlich;
4c) Welche Möglichkeiten hat es, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	-	-
5. Inwieweit wendet sich Ihr Kind bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Gar nicht;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was kann Ihr Kind bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Kommunikation mit Freunden; Informationen für die Schule;	Bedienung sozialer Netzwerke; Informationsbeschaffung;
6b) Was müsste Ihr Kind für die Zukunft noch lernen?	Soziale Netzwerke sind irrealer Welt; Vorsicht vor Betrügnern, Hackern und der Weitergabe von persönlichen Daten;	Datenschutz ernst nehmen; Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Nicht sehr wichtig;	Nicht sehr wichtig;

Fragebogen L1

Schule/Schultyp: AHS

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 280

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): im Informatikunterricht, mit eigenen Laptops/Handys

7. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - d) **Was finden Sie interessant?** Facebook und YouTube wird aufgerufen sobald die SchülerInnen dazu die Möglichkeit haben. Es scheint fast so, als hätten sie Angst etwas zu versäumen.
 - e) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Die SchülerInnen sollten lernen Web 2.0 Angebote auch für nicht persönliche Dinge zu nutzen (z.B. wie man sinnvolle Marketingkampagnen startet)
 - f) **Was halten Sie für problematisch?** Die SchülerInnen müssen erkennen lernen, welche Infos sie mit anderen teilen können/sollen und welche nicht. Es ist sehr einfach Infos hineinzustellen, einen Account richtig einzustellen ist jedoch sehr schwierig – da haben die SchülerInnen teilweise Nachholbedarf.
8. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Je älter die Jugendlichen werden, desto weniger Zeit verbringen sie im Internet.
9. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
Sie nutzen sie nahezu ausschließlich zur Selbstdarstellung, teilweise auch zum Verabreden oder um Fotos auszutauschen.
10. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - d) **Mit wem sprechen sie darüber?** Vor allem mit Gleichaltrigen. Eltern wissen oft auch gar nicht, dass sie einen Facebook Account haben.
 - e) **Was erzählen sie?** Sie erzählen sich, was jemand postet, oder was für neue Videos sie angesehen haben.
 - f) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Den Unterricht – wobei dann oft auch von Seiten der SchülerInnen abgeblockt wird (so nach dem Motto – ja wir wissen, dass wir keine persönlichen Infos reinstellen sollen, aber wir tun es ja trotzdem). Informationen aus der Zeitung werden nur an jene kommen, die auch regelmäßig lesen. Ältere SchülerInnen informieren sich teilweise auch selbständig über Internet.
11. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Bei technischen Problemen wie erfolglosem Login oder unverständlichen Fehlermeldungen.
12. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - d) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0? aktiv nutzen**
 - e) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Sie müssen die Sicherheitseinstellungen besser ansehen und eine strengere Auswahl bei ihren virtuellen Freunden treffen.
 - f) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** ohne Internetkompetenz hat man es in Zukunft sehr schwer, allerdings wachsen die Kinder und Jugendlichen damit auf und haben daher weniger Probleme sich noch fehlendes Wissen (z.B. über Datenschutz oder sinnvolle online Recherche) anzueignen.

Codierblatt L1

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Soziale Netzwerke werden bei jeder Möglichkeit aufgerufen; Jugendliche wollen nichts versäumen;	Nutzung sozialer Netzwerke; Aktives Suchen neuester Inhalte;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	SchülerInnen sollen soziale Netzwerke auch später beruflich einsetzen können;	Nutzung von Web 2.0 als Vorbereitung für berufliche Verwendung;
1c) Was halten Sie für problematisch?	SchülerInnen sollen erkennen lernen, welche Infos sie veröffentlichen und wie Datenschutzmöglichkeiten aktiviert werden;	Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Je nach Alter;	Altersabhängig;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Selbstdarstellung; Verabredungen; Austausch von Fotos;	Selbstdarstellung; Kommunikation; Datenaustausch;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Vorwiegend mit Gleichaltrigen; Oft nicht mit Eltern;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählen sie?	Erzählen von Posts und Videos;	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	EDV-Unterricht; Thema Datenschutz wird oft abgeblockt;	Informatikunterricht; Internet;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Technische Probleme; Fehlermeldungen;	Technische Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Aktiv nutzen;	Bedienung sozialer Netzwerke;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Sicherheitseinstellungen strenger einstellen, virtuelle Freunde besser auswählen;	Datenschutz ernst nehmen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Ohne Internetkompetenz hat man es schwer; Kinder wachsen damit auf und kennen Möglichkeiten, sich zu informieren;	Sehr wichtig;

Fragebogen L2

Schule/Schultyp: HS/NMS

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 200

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): ja/jederzeit, wenn frei in den beiden Informatik-Räumen/ in den beiden NMS-Klassen immer/ für LehrerInnen: immer

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Nutzung der Informationen aus dem Web
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Wo und wie komme ich zu den Infos, die ich brauche
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Naivität im Umgang mit persönlichen Daten

2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) eher viel**

3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Soziale Netzwerke, Online-Spiele, wenn erforderlich: moodle-HÜs, Cyber-HÜs

4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber? Mit Jedem**
 - b) **Was erzählen sie?** Wer mit wem, wann und wie viel gechattet hat
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Als Informatik-Lehrerin und Klassenvorstand, als Facebook-Nutzer ...

5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Im Informatikunterricht

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Informationen beschaffen
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Privatsphäre-Einstellungen beachten
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) Sehr wichtig!**

Codierblatt L2

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Nutzung von Informationen aus dem Internet;	Leichter Wissens- und Meinungszugang;
b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Zu wissen, wo wichtige Informationen zu finden sind;	Nützliche Informationssuche im Internet;
c) Was halten Sie für problematisch?	Naivität im Bezug auf persönliche Daten	Naiver Umgang mit Datenschutz;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Soziale Netzwerke; Onlinespiele; Lernplattformen;	Soziale Netzwerke; Unterhaltung/Zeitvertreib; Wissenserwerb/Informationssuche;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Mit jedem;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählen sie?	Kommunikation über Onlineforen/soziale Netzwerke;	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	(Frage wurde nicht bzw. falsch verstanden – keine Antwort)	-
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Im Informatikunterricht;	Innerhalb des Informatikunterrichts;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Beschaffung von Informationen;	Informationsbeschaffung;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Beachtung von Privatsphäre-Einstellungen;	Datenschutz ernst nehmen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr wichtig;	Sehr wichtig;

Fragebogen L3

Schule/Schultyp: Hauptschule

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 180

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): Internetnutzung steht jedem Schüler jederzeit und in jedem Unterrichtsraum uneingeschränkt zur Verfügung!

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Angebote aus den Fächern (Moodle...), Skype, Chat, FB...
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Kommunikation per Net
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Unkontrollierbarkeit von unerwünschten Themen (Porno, Extremismus,...), absolute Überwachung des Menschen (Google, FB,...)
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** geht von „eher wenig“ bis „total viel“; im Schnitt also „angemessen“...
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Rufen die entsprechenden Web-Adressen auf (z.B. für Cyber-Homework, ...); habe wohl die Frage nicht perfekt verstanden, sorry... ☹
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Mitschüler, Eltern, Lehrer,...
 - b) **Was erzählen sie?** „Hast du den Eintrag von Mitschüler XY schon gesehen?“...
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Die unterrichtsrelevanten Adressen und Nutzungsregeln müssen vom Lehrer bekanntgegeben werden, alles andere sind Selbstläufer...
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Gar nicht! Solche Probleme löst der Lehrer, außer es passt mal in einer Suppliertunde...
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Anwenden, nutzen
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Datenschutz-Bewusstsein
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Diese Frage ist vergleichbar mit der Frage, ob es wichtig wäre, dass ein Kind rechnen kann! Internet-Fähigkeit ist eine Schlüsselkompetenz und aus dem täglichen Leben (Beruf/privat) nicht mehr wegzudenken. Eine Selbstverständlichkeit...

Codierblatt L3

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Soziale Netzwerke; Onlinekommunikation; Lernplattformen;	Angebotsvielfalt im Bereich Web 2.0; Vernetzungsmöglichkeiten; Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Onlinekommunikation;	Onlinekommunikation;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Unkontrollierbarkeit von unerwünschten Themen oder Überwachung durch Web 2.0-Anbieter	Erschwerte Kontrolle von problematischen Inhalten; Vorselektieren von Inhalten durch Web 2.0-Anbieter;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Im Schnitt angemessen;	Angemessen;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	<i>(Frage wurde nicht bzw. falsch verstanden – keine Antwort)</i>	-
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Mitschüler, Eltern, Lehrer	Offene Gesprächsbasis mit LehrerInnen; Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Offene Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählen sie?	Über Kommunikation innerhalb sozialer Netzwerke/Foren	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Nutzungsregeln und unterrichtsrelevante Adressen werden vom Lehrer bekanntgegeben;	Informatikunterricht;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	<i>(Frage wurde nicht bzw. falsch verstanden – keine Antwort)</i>	-
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Anwenden, nutzen;	Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Datenschutz-Bewusstsein;	Datenschutz ernst nehmen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Internet-Fähigkeit ist eine Schlüsselkompetenz	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen L4

Schule/Schultyp: HS/NMS Nötsch

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 140 + 60 (Zweigstelle Bad Bleiberg)

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): neu ausgestatteter Computerraum, Klassenlehrer arbeiten mit den SchülerInnen in ihren Fächern. Internetnutzung zum Recherchieren, Informatikunterricht (hatten wir bisher), Moodle – haben wir, wird an unserer Schule aber noch selten genutzt.

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Schnell zu Informationen zu gelangen, Daten auf Internetplattformen zu speichern und zu sichern und dadurch immer und überall darauf Zugriff zu haben
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Kommunikation übers Internet, z. B. Moodle, oder andere Plattformen mehr nutzen (Austausch zwischen SchülerInnen und LehrerInnen auch außerhalb der Unterrichtszeit möglich)
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Der sorglose Umgang mit dem Internet, Preisgabe von persönlichen Daten, Fotos und Videos können in anderen Kontexten wieder auftauchen, Diebstahl der Identität, Cybermobbing
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Bei uns, schätze ich, angemessen bis viel.
Nur wenige SchülerInnen besitzen zu Hause kein Internet, können es daher nur in der Schule oder bei Freunden nutzen. Ich stelle dies bei nicht erledigten „Cyber-Homework“ fest.
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Videos auf YouTube, etc. ansehen oder selbst welche ins Netz stellen. (Facebook)
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** hauptsächlich mit Freunden
 - b) **Was erzählen sie?** ????????? kann ich leider nicht beantworten
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Geschwister, Freunde, LehrerInnen
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Gar nicht
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Umgang mit den neuen Medien ist den SchülerInnen geläufiger, als den LehrerInnen; Wir lernen auch von den SchülerInnen
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Basiswissen in der Schule lernen, (Word, Excel, Powerpoint, ECDL, o. ä.)
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Sehr wichtig!!! – für ALLE Bereiche des Lebens

Codierblatt L4

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Schnelle Informationsfindung; Daten online sichern und somit überall drauf zugreifen können;	Leichter Wissens- und Meinungszugang; Hardwareunabhängige Datensicherung;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Kommunikation über das Internet;	Onlinekommunikation;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Sorgloser Umgang mit Internet und persönlichen Daten; Fotos, Videos können in anderen Kontexten verwendet werden; Identitätsdiebstahl; Cybermobbing;	Naiver Umgang mit Datenschutz; Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte; Identitätsdiebstahl; Cybermobbing;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	angemessen bis viel	Angemessen; Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Videos werden angesehen und selbst online gestellt;	Soziale Netzwerke; Unterhaltung/Zeitvertreib;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Freunden;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	Keine Erzählungen;	Keine Erzählungen;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Geschwister, Freunde, LehrerInnen;	Informatikunterricht; Freundeskreis; Eltern/Familie;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Gar nicht	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Umgang mit neuen Medien;	Bedienung sozialer Netzwerke;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Basiswissen in der Schule (Software);	Software richtig verwenden;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr wichtig für alle Bereiche des Lebens;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen L5

Schule/Schultyp: NMS

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 230

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): ab der 2. Klasse (ca. 12 Jahre)

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Dass der Gruppendruck enorm ist und fast alle dazu fast „genötigt“ werden mitzumachen
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Leider ist das Social Web nicht mehr wegzurationalisieren, deswegen muss man den Kindern die Gefahren der bedenkenlosen Preisgabe persönlicher Daten immer wieder vor Augen halten
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Eine Verlagerung der Freundschaften in das Web, die Kinder verlieren die Bedeutung echter realer Freundschaften
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) eher zu viel**
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
Vorwiegend übers Handy
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Mit Freunden/Klassenkameraden
 - b) **Was erzählen sie?** [kann ich nicht beantworten, bekomme ich nicht mit]
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Bei uns werden fächerübergreifend die Broschüren und auch die Webseite von SAVERINTERNET.AT mit den Kindern eingesetzt und somit auf lauernde Gefahren hingewiesen
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** In meiner Schule ist Facebook gesperrt; die Kinder wissen meine ablehnende Haltung gegenüber Facebook; gerade deswegen wird an meine KollegInnen und mich dann herangetreten, wenn Kinder massiv unter Mobbing durch Facebook leiden
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** muss ich passen
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Neue Entwicklungen werden ohne Hinterfragen einfach eingesetzt ohne an die Gefahren zu denken. Die Eigenschaft „Könnte mir das schaden?“ ist leider sehr schlecht ausgeprägt
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Die Internetkompetenz gehört zum „Must have“. Keine Internetkompetenz zu haben ist aus heutiger Sicht grob fahrlässig.

Codierblatt L5

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Enormer Gruppendruck nötigt Kinder/Jugendliche;	Gruppendruck zur Nutzung von Web 2.0;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Auf Gefahren des Social Webs (bedenkenlose Preisgabe persönlicher Daten) aufmerksam machen;	Bewusstsein für Gefahren schaffen; Schutz der Privatsphäre;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Verlust von realen Freundschaft zugunsten virtueller Freundschaften;	Virtuelle Kontakte sind wichtiger als reale;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher zu viel;	Zu viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Vorwiegend über das Handy;	Web 2.0-Nutzung über das Smartphone;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Freunden; Klassenkameraden	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	Kann nicht beantwortet werden;	Keine Erzählungen;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Es wird auf Broschüren und Website von saferinternet.at hingewiesen;	Informatikunterricht; Internet;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Bei massivem Cybermobbing;	Cybermobbing;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	-	-
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Bewusstsein für Gefahren bei Anwendung von neuen Entwicklungen;	Datenschutz ernst nehmen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Internetkompetenz gehört zum „Must have“;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen L6

Schule/Schultyp: NMS

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 250

Möglichkeiten zur Internetsnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): Informatikraum, teilweise in den Klassen

1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?
 - a) Was finden Sie interessant? Kids wissen relativ gut über die Problematiken in SNS Bescheid, sehen für sich aber keine Gefahren.
 - b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft? Der Umgang mit 2.0 Angeboten sollte thematisiert, aber nicht verteufelt, werden. ABER: Die direkten menschlichen Beziehungen und Interaktionen müssen wieder wesentlich wichtiger werden!
 - c) Was halten Sie für problematisch? zu glauben, dass Interaktion im Web eine reale Kommunikation ersetzen soll oder kann.

2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) Tendenz stark steigend und ab ca. 13 sehr viel

3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?
Facebook

4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?
 - a) Mit wem sprechen sie darüber? Hauptsächlich untereinander
 - b) Was erzählen sie? Zitat aus dem Informatikraum: "Gemma facebook! - Und was tun wir da? - Äh, weiß nicht - aber gemma facebook!"
 - c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen? Schule, untereinander

5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?
Sehr selten und nur, wenn ich sie direkt darauf anspreche.

6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:
 - a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0? SN ist der Alltag der J.
 - b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen? viel. Unter anderem auch Tastaturtraining und den Gebrauch der ev. deutschen Sprache.
 - c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) Internetkompetenz wird wohl zu einer generellen Kompetenz. Das Internet zum Alltags - Kommunikationsmittel. Schlau verwendet ist das eine echte Chance!

Codierblatt L6

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Kinder wissen um Gefahren auf sozialen Netzwerken, sehen diese aber nicht bei sich;	Kein Gefahrenbewusstsein bei Web 2.0-Angeboten;
b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Umgang mit Web 2.0-Angeboten muss thematisiert werden; Reale Interaktionen müssen wieder wichtiger werden;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien; Bedeutungszuwachs realer Interaktionen;
c) Was halten Sie für problematisch?	Glaube, dass Onlineinteraktion reale Interaktion ersetzt;	Virtuelle Kontakte sind wichtiger als reale;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Altersabhängig: ab 13 sehr viel;	Altersabhängig; Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Facebook	Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Hauptsächlich untereinander;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	Zitat Informatikraum: „Gemma facebook! - Und was tun wir da? - Äh, weiß nicht - aber gemma facebook!“	Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Schule; Freunde;	Informatikunterricht; Freundeskreis;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Sehr selten, nur bei direkter Ansprache;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Soziale Netzwerke sind Alltag;	Bedienung sozialer Netzwerke;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Tastaturtraining; Gebrauch der deutschen Sprache;	Richtige Verwendung von Grammatik und Rechtschreibung; Tastaturtraining;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Internetkompetenz wird zur allgemeinen Kompetenz;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen L7

Schule/Schultyp: HS/NMS

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 270

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): ja/vor Unterrichtsbeginn - Pause/EDV-Raum

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant? Möglichkeiten** der Cloud
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft? kritischer Umgang mit neuen Medien**
 - c) **Was halten Sie für problematisch? sorgloser Umgang** der Jugendlichen mit ihren Daten und ihrer Meinung in sozialen Netzwerken + Cyber-Mobbing etc.

2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)**
eher viel bis zu viel

3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
vor allem die sozialen Netzwerke werden genutzt

4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Jugendliche sind eher zurückhaltend
 - b) **Was erzählen sie?**
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Informationen erfolgen oft erst dann, wenn irgendwelche Probleme auftreten.

5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Erst dann wenn wirkliche Probleme auftreten (z.B. Verwendung von Accounts durch andere - Passwortklau), nach dem Auftreten von Mobbing, nachdem hochgeladene Videos entdeckt werden

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Sieht man vom kritischen Hinterfragen von Datensicherheit, Privatsphäre, Urheberrechten usw. ab, sind die meisten Jugendlichen im Handling mit Plattformen und dem Internet allgemein ihren Eltern bzw. Erwachsenen weit voraus.
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Ein Großteil der Jugendlichen muss jedoch noch **kritischer im Umgang mit diesen Medien werden** - dies ist vor allem auch da Ziel der Ausbildung. Was das Handling betrifft sind die Jugendlichen bereit für die Zukunft - viel Arbeit gibt es jedoch noch im Bereich eines bewussten und kritischen Umgangs mit den Möglichkeiten des Internets.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)**
In der Zukunft wird für jeden die Arbeit im Internet eine Selbstverständlichkeit werden - unsere Aufgabe ist es sie zu kritischen und selbstbewussten Nutzern dieses Werkzeuges zu machen.

Codierblatt L7

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Cloud Computing;	Vernetzungsmöglichkeiten;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Mit Medien kritisch umgehen;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Sorgloser Umgang mit Daten und Meinungen auf sozialen Netzwerken; Cybermobbing;	Naiver Umgang mit Datenschutz; Cybermobbing;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel bis zu viel;	Eher viel; Zu viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Soziale Netzwerke;	Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Jugendliche sind eher zurückhaltend;	Keine Gesprächsbasis mit LehrerInnen;
4b) Was erzählen sie?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Informationen werden erst bei Problemen gesucht;	Informationsbeschaffung erst bei Problemen;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Erst bei richtigen Problemen (Cybermobbing, „Passwortklau“)	Cybermobbing; Probleme bei Überschreitung der Privatsphäre;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Jugendliche sind im Handling mit Onlineplattformen weit voraus;	Bedienung sozialer Netzwerke;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Kritischer im Umgang mit neuen Medien werden;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Arbeit im Internet wird eine Selbstverständlichkeit;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen L8

Schule/Schultyp: Neue Mittelschule

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 250

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): Zwei PCs im Konferenzzimmer, in jeder der 7 Klassen 2 PCs, zwei Computersäle mit jeweils 16 Arbeitsplätzen, 4 Gruppenräume mit jeweils 2 PCs, Internetnutzung immer möglich

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Mir fällt eine relative Unsicherheit im Umgang mit den 2.0 - Angeboten auf - das mag an einer gewissen Unfähigkeit zur Kommunikation liegen. Andererseits nützen Jugendliche diese Angebote mit einer oft gedankenlosen Unbeschwertheit, die mich dazu veranlasst, im Unterricht sowohl auf die Gefahren, als natürlich auch auf die großen Vorteile dieser Angebote hinzuweisen. SchülerInnen nehmen diese "Einflussnahme" gerne an und zeigen großes Interesse. Zugang zu Wissen, zu Meinung anderer, Verbreitung von Nachrichten in ganz kurzer Zeit, Anteilnehmen an globalen Entwicklungen ...
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Der Schutz der Privatsphäre wird enorm wichtig sein! Wollen wir, dass unsere Daten ohne unser Wissen weitergegeben werden? Wollen wir überwachbar sein? Steuerbar? Manipulierbar, als wir es ohnehin schon sind? Wir müssen unsere SchülerInnen zu eigenständigem, verantwortungsbewusstem Umgang mit den neuen Medien erziehen ...
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Dass reale und virtuelle Welt miteinander verschmelzen, der persönliche Kontakt auf dem Altar der virtuellen Communities geopfert wird ... Privates wird zunehmend öffentlich und die Verbreitung von Inhalten unkontrollierbar...
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) eher viel!**
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
Teilweise zum Erwerb von Wissen, aber hauptsächlich zu Unterhaltungszwecken!
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?**
 - b) **Was erzählen sie?**
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?**
Ja, wir tauschen Erfahrungen aus. Wenn es zu Problemen kommt, dann gibt es zum Glück eine gute Gesprächsbasis. SchülerInnen sind sehr mitteilend, weil sie sich für "kompetent" halten ;-) es ist ja IHRE WELT. Sie erzählen bereitwillig von ihren Erfahrungen im Umgang mit dem Internet, von Problemen mit Plattformen wie Facebook ... Im Informatik-Unterricht wird vieles erarbeitet und besprochen. Siehe: Saferinternet!
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie? Sie erzählen vieles, wenn man ihnen aufmerksam zuhört! Meist sind es Probleme die "ein Freund / eine Freundin" hatte.**
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?**
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?**
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)**

Codierblatt L8

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	relative Unsicherheit; gewisse Unfähigkeit zur Kommunikation; gedankenlose Unbeschwertheit; Zugang zu Wissen, zu Meinung anderer, Verbreitung von Nachrichten; globale Anteilnahme;	Unsicherheit im Umgang mit Web 2.0-Angeboten; Leichter Wissens- und Meinungszugang;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Schutz der Privatsphäre; Erziehung der SchülerInnen zu eigenständigem, verantwortungsbewusstem Umgang mit neuen Medien;	Schutz der Privatsphäre; Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Verschmelzung realer und virtueller Welt; Reduktion des persönlichen Kontakts aufgrund virtueller Communities; Privates wird durch öffentliches Verbreitung unkontrollierbar;	Virtuelle Kontakte sind wichtiger als reale; Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Erwerb von Wissen; Unterhaltung;	Wissenserwerb/Informationssuche; Unterhaltung/Zeitvertreib;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Gute Gesprächsbasis bei Problemen; SchülerInnen halten sich für kompetent in „ihrer Welt“;	Offene Gesprächsbasis mit LehrerInnen;
4b) Was erzählen sie?	Erfahrungen im Umgang mit dem Internet; Probleme mit Plattformen („Facebook“)	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; Allgemeine Probleme mit Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Informatikunterricht („Saferinternet“)	Informatikunterricht;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Erzählen vieles, meist von Problemen, die „ein Freund/eine Freundin“ hat	Allgemeine inhaltliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	-	-
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	-	-
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	-	-

Fragebogen L9

Schule/Schultyp: NMS

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 166

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden):

1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?
 - a) Was finden Sie interessant? Zahlreiche Angebote
 - b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft? am Ball bleiben Anwendungen suchen
 - c) Was halten Sie für problematisch? können auch Fakes dabei sein
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) eher viel 3-5 Stunden pro Tag
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?
Angeleitet und dann selbständig
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?
 - a) Mit wem sprechen sie darüber? Eher wenig, außer es ist ein Spiel dabei
 - b) Was erzählen sie?
 - c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?
Wenn wir diese auch gemeinsam verwenden
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken:
 - a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0? Zahlreiche Anwendungen in Gmail, Terminisieren, Musik nutzen
 - b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen? Besser selektieren
 - c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) sehr wichtig beruflich wie privat

Codierblatt L9

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Zahlreiche Angebote;	Angebotsvielfalt im Bereich Web 2.0;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Anwendungen suchen;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Können Fakes dabei sein	Falsche Darstellung von Inhalten bzw. gefälschte Inhalte erkennen ist schwierig;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	3-5 Stunden pro Tag	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Angeleitet und dann selbstständig;	Selbstständiger Umgang durch vorherige Anleitung;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Eher wenig, nur bei Spielen;	Teilweise Gesprächsbasis mit LehrerInnen;
4b) Was erzählen sie?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	-	-
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Bei gemeinsamer Verwendung	Allgemeine inhaltliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Gmail, terminisieren, Musik nutzen;	Terminorganisation; E-Mail-Organisation; Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Besser selektieren	Selektionsfähigkeit;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr wichtig, beruflich wie privat	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen L10

Schule/Schultyp: Neue Mittelschule

SchülerInnen an der Schule: 232

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): EDV – Raum (nur mit LehrerIn, Klassenräume (teilweise vorhanden), Zugang jederzeit mit starken Beschränkungen im Internet)

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Die Möglichkeiten des Cloud Computings stellen eine große Herausforderung und gute Möglichkeiten dar, den Unterricht interessanter und abwechslungsreicher zu gestalten. Das Internet wird durch Web 2.0 immer mehr zum Lehrmedium aller Unterrichtsfächer.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Für die Zukunft wichtig ist die Aufklärung der Kinder über die Gefahren des „neuen“ Internets.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Vor allem die Verwendung von sozialen Netzwerken bringt viele ungeahnte Gefahren für die Kinder und Jugendlichen.

2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Laut Aussage der Kinder etwa 2 Stunden pro Tag, meiner Einschätzung nach mehr, da das Internet bei fast allen Kindern auch am Smartphone genutzt wird.

3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Hauptsächlich in Form von sozialen Netzwerken und Java – Anwendungen wie Online-Spielen (alle verlinkt mit Facebook).

4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Die Kinder sprechen nur untereinander darüber. Selten wird das Wort an einen Erwachsenen gerichtet. Sie kommen mit ihrer Welt selbst zurecht. Dieser Umstand macht es auch schwer, im Unterricht über die Gefahren und Möglichkeiten von Web 2.0 zu sprechen, da sie oft nicht erkennen wollen, dass auch Lehrer sich sehr gut auskennen können.
 - b) **Was erzählen sie?**
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?**

5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Fragen von Kindern kommen immer nur über Anmeldeprobleme. „Mein Konto wurde gesperrt, gehackt, ...“ sind die einzigen Fragen der Kinder.

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Die Kinder wachsen schon mit dem PC und dem Internet auf und kennen sich bereits sehr gut aus. Leider nutzen sie diese Dinge selten, um ihre schulischen Leistungen oder Befähigungen für das weitere Leben zu verbessern. Sie kommen mit Neuerungen immer gut zurecht.
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Als Lehrer lernt man von den Kindern, wenn etwas Neues am Markt ist. Sie sind immer am Puls der Zeit, doch müssen die Kinder lernen, ihre Kenntnisse auch in das Berufsleben mitzunehmen.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** In Zeiten, in denen man Kühlschränke und Heizungen über das Internet am Smartphone steuern kann, wird die Internetkompetenz immer wichtiger. Kinder in unserer Altersstufe der NMS erkennen diesen Umstand noch nicht bzw. nur wenige wissen, dass dies wichtig sein könnte. Deshalb werden immer wieder neue Möglichkeiten unsererseits angeboten, um die Wichtigkeit des Internets zu propagieren.

Codierblatt L10

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Cloud Computing als gute Möglichkeit für interessanten Unterricht; Durch Web 2.0 wird Internet zum Lehrmedium aller Unterrichtsfächer;	Web 2.0 als Unterrichtsmittel;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Aufklärung über Gefahren des „neuen“ Internets;	Bewusstsein für Gefahren schaffen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Verwendung von sozialen Netzwerken birgt ungeahnte Gefahren;	Gefahren von Web 2.0 sind schwer einzuschätzen;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Mehr als 2 Stunden pro Tag;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	In Form von sozialen Netzwerken; Online-Games (mit Verlinkung zu sozialem Netzwerk)	Soziale Netzwerke; Unterhaltung/Zeitvertreib;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Sprechen nur untereinander; Schwer, im Unterricht über Gefahren und Möglichkeiten zu sprechen;	Keine Gesprächsbasis mit LehrerInnen; Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	-	-
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Nur bei Anmeldeproblemen;	Technische Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Kinder wachsen mit Internet auf und kennen sich sehr gut aus; Kommen mit Neuerungen gut aus;	Bedienung sozialer Netzwerke; Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Kinder müssen lernen; Kenntnisse auch für das Berufsleben;	Nutzung von Web 2.0 als Vorbereitung für berufliche Verwendung;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Internetkompetenz wird immer wichtiger;	Eher wichtig;

Fragebogen L11

Schule/Schultyp: Neue Mittelschule

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 346

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): eingeschränkt / Klasse / EDV-Unterricht

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Vernetzungsmöglichkeiten
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** SchülerInnen auf die Gefahren bei der Nutzung von sozialen Netzwerken aufmerksam zu machen
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** SchülerInnen geben zu viel an privater Information preis.
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** eher viel;
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Meiner Einschätzung nach vorwiegend zur Kommunikation
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Vorwiegend untereinander - bei Problemen auch mit Lehrern ihres Vertrauens
 - b) **Was erzählen sie?** Ich wurde dahingehend noch nicht kontaktiert
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Internet, Freunde
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** In unserer Schule werden bei Problemen mit Mobbing im Internet sehr oft die Sozialarbeiter angesprochen.
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Soziale Netzwerke bedienen
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Selber Inhalte zu veröffentlichen
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** wichtig

Codierblatt L11

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Vernetzungsmöglichkeiten;	Vernetzungsmöglichkeiten;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Aufmerksamkeit auf Gefahren bei Nutzung von sozialen Netzwerken erhöhen;	Bewusstsein für Gefahren schaffen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Herausgabe privater Daten;	Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Vorwiegend zur Kommunikation;	Kommunikation;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Vorwiegend untereinander, Probleme werden mit LehrerInnen des Vertrauens besprochen;	Teilweise Gesprächsbasis mit LehrerInnen; Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	Weiß es nicht	Keine Erzählungen;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Internet, Freunde;	Freundeskreis; Internet;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Thema Mobbing wird mit Sozialarbeitern besprochen	Cybermobbing;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Soziale Netzwerke bedienen;	Bedienung sozialer Netzwerke;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Selber Inhalte zu veröffentlichen;	Technisches Verständnis, um Inhalte zu veröffentlichen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Wichtig;	Wichtig;

Fragebogen L12

Schule/Schultyp: AHS

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 600

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): 2 EDV-Räume, 1PC pro Klasse für den Unterricht, Zugang in der Bibliothek und am Gang außerhalb der Unterrichtszeit möglich.

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?**
Es entwickelt sich ein generelles „Suchtverhalten“, immer und überall erreichbar zu sein und viele nichtige Informationen auszutauschen, besonders über Handys.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?**
Da die Benutzung simpel ist, werden auch die Angebote angenommen. Wichtig wird es sein, einen sinnvollen und verantwortungsvollen Umgang zu etablieren.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?**
2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)**
Eher viel, da Kommunikation über Smartphones sehr einfach funktioniert.
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** In erster Linie über Smartphones, in zweiter Linie über PCs.
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Sie sprechen sehr offen. In erster Linie untereinander, da es eine zweite Kommunikationsschiene darstellt. Die Infos bleiben allerdings eher innerhalb der Gruppe, es sei denn jemand „verklickt“ sich.
 - b) **Was erzählen sie?**
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?**
Die meisten Kinder haben alle erdenklichen Möglichkeiten an Infos zu kommen. Die meisten werden sicher durch Mundpropaganda weitergegeben.
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Sehr selten!
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?**
Sie haben keine Scheu und einen intuitiven Zugang. Sie kennen alle Kommunikationsschienen und nutzen diese.
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?**
Generell ist jeder in gewissen – sehr eingeschränkten Bereichen – sehr Erfahren. Ein Überblickswissen oder ein informationstechnologisches Grundwissen lässt sich daraus jedoch nicht ableiten. Dazu bedarf es einer weitreichenden Ausbildung.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)**
Die Internetkompetenz nimmt immer breiteren Raum ein und stellt ein nicht mehr wegzudenkendes Instrument am Arbeitsplatz und auch im Privaten (Netbanking, Online-Shops, E-Mail, ...) dar.

Codierblatt L12

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	„Suchtverhalten“ der ständigen Erreichbarkeit; Viele nichtige Informationen werden ausgetauscht;	Ständige Erreichbarkeit als Sucht; Vernetzungsmöglichkeiten;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Etablierung eines sinnvollen und verantwortungsvollen Umgang mit dem Internet;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	-	-
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Eher über Smartphones als über PC;	Web 2.0-Nutzung über das Smartphone;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Sehr offen, untereinander;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Alle erdenklichen Möglichkeiten; Mundpropaganda;	Freundeskreis; Internet; Gespräche;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Sehr selten;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Kennen und nutzen alle Kommunikationsschienen;	Bedienung sozialer Netzwerke;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Überblickswissen und informationstechnologisches Grundwissen;	Informationstechnologisches Grundwissen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Internetkompetenz nimmt immer breiteren Raum ein; nicht mehr wegzudenkendes Instrument beruflich wie privat;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen L13

Schule/Schultyp: Neue Mittelschule

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 360

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): in den EDV Stunden pro Woche; weiters pro Klasse ja 2 PCs mit ständigem Internetzugang

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Kinder nutzen Internet hauptsächlich für soziale Netzwerke (soweit diese freigeschaltet); Wissenserwerb nur nach Aufforderung/Aufgaben durch Lehrpersonen, kaum Interesse von sich selbst aus tätig zu werden
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Abdriften in Scheinwelten, Scheinfreundschaften udgl; Problemlösungen durch Eigeninitiative sind rarer, da das Internet meist die fertigen Antworten bereits ausgibt, ohne den Weg dorthin aufzuzeigen (Kinder beschäftigen sich mit dem "Problem" gar nicht mehr)
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Verzerrung der Realität (Aufbauen von Freundeskreis, gesellschaftlicher Normen,...), Verlust des grammatikalischen/rechtschreibkonformen Ausdrucks/der Kommunikation
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) eher viel!**
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** hauptsächlich für schnelle Antwortenfindung, im Allgemeinen: suchen von Möglichkeiten zum Zeitvertreib (Onlinegames,...)
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** hauptsächlich mit deren Freunden, die ihnen die Sites/Anwendungen etc gezeigt
 - b) **Was erzählen sie?**
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Werbung im TV, Zeitschriften, über Freunde/Familie,...
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** bis dato ist dies noch nicht vorgekommen
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** neueste Gamesites, Möglichkeiten zum Umgehen von Internetsperren etc
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** welcher Umgang im Internet die Kinder wichtig ist und was sie in der Nutzung schleichend verändert (kaum Bewegung, Verlust von realitätsnahen Erfahrungen im Alltag/Natur/Sport/etc.)
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** es kommt ganz auf die Berufssparte an, aber im Allgemeinen betrachtet bewerte ich anhand einer Skala von 1 (unwichtig) bis 10 (sehr wichtig) die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben bei 6

Codierblatt L13

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Nutzung für soziale Netzwerke; Wissenserwerb nur nach Aufforderung – keine intrinsische Motivation;	Nutzung sozialer Netzwerke; Leichter Wissens- und Meinungszugang;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Unterscheidung zwischen Scheinwelten/Scheinfreundschaften und Realität; Problemlösungen durch Eigeninitiative wird rarer, da das Internet das Problem leicht lösen kann;	Bewusstsein für Gefahren schaffen; Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Realität wird verzerrt; Verlust von grammatikalisch richtiger und rechtschreibkonformer Kommunikation;	Verzerrung der Realität; Verwendung der richtigen Grammatik und Rechtschreibung steht im Hintergrund;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Schnelle Antwortenfindung; Zeitvertreib (Onlingames);	Wissenserwerb/Informationssuche; Unterhaltung/Zeitvertreib;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Im Freundeskreis	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Werbung im TV, Zeitschriften, Familie/Freunde;	Fernsehen; Folder/Broschüren/Zeitschriften; Freundeskreis; Eltern/Familie;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Noch nicht vorgekommen;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Umgehung von Internetsperren;	Einsatz von technischem Verständnis, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Richter Umgang mit dem Internet; Veränderungen durch Nutzung; Bewegungsmangel, Verlust von realitätsnahen Erfahrungen;	Verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet; Realitätsnahe Erfahrungen werden reduziert;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Je nach Berufssparte; zwischen 1 und 10 bei 6;	Eher wichtig;

Fragebogen L14

Schule/Schultyp: AHS – Gymnasium mit Latein ab der 3. und Altgriechisch/Italienisch ab der 5. Klasse

SchülerInnen an der Schule: (ca.)

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): 6 PC am Gang ständig frei, 4 PC in der Schulbibliothek während der Öffnungszeiten, 32 PC in 2 EDV-Räumen nur während des Unterrichts (1.-2. Klasse je 1 WSt, 3.-4. Freigegegenstand mit 1 WSt, 5. Klasse Pflichtfach mit 2 WSt; danach nur Wahlpflichtgegenstand mit wenigen Schülern); kein WLAN im Haus, eigene Handys per Hausordnung verboten, in der Praxis aber nicht kontrolliert; in Teilen des Hauses aber kein Empfang

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Dass manche Dienste wie Youtube, Wikipedia und Facebook fast ständig und selbstverständlich genutzt werden, ansonsten aber weitgehend völlige Unkenntnis vorherrscht
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Schutz der eigenen Privatsphäre
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** den Exhibitionismus im Netz, v.a. auf Facebook etc.; Kindern ist die Tragweite der preisgegebenen Informationen für ihr weiteres Leben oft nicht bewusst
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** durchschnitt sagt m. E. wenig aus; manche sind 24h am Tag online, andere verweigern sich völlig
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
siehe oben; Kritiklosigkeit fällt mir am meisten auf; Youtube ersetzt teilweise das klassische Radio/Fernsehen
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Freundeskreis, mit Erwachsenen kaum
 - b) **Was erzählen sie?** Tipps für Seiten
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Informatikunterricht nur am Rande, sonst im Bildungsbereich praktisch nirgends; auch Eltern sind größtenteils nicht am Laufenden; bleiben „Freunde“
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
manchmal im Informatikunterricht; ansonsten nur bei Problemen mit der e-Learning-Plattform („moodle“)
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Videos schauen, in Foren agieren;
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** kritisch mit Informationen umgehen, ihre Privatsphäre schützen
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** unumgänglich; man wird am Internet nirgends mehr vorbeikommen, weder im Beruf noch privat

Codierblatt L14

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Umgang mit sozialen Netzwerken fast sehr häufig und selbstverständlich; sonst weitgehend völlige Unkenntnis;	Nutzung sozialer Netzwerke; Unsicherheit mit Internetangeboten außerhalb sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Schutz der eigenen Privatsphäre	Schutz der Privatsphäre;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Exhibitionismus auf sozialen Netzwerken; Tragweite der veröffentlichten Informationen für späteres Leben nicht bewusst;	Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte; Naiver Umgang mit Datenschutz;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Durchschnitt sagt wenig aus;	-
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Kritiklosigkeit; Youtube ersetzt teilweise klassische Medien (TV, Radio);	Kritikloser Umgang mit sozialen Netzwerken; Web 2.0 als Ersatz für klassische Medien;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Freunde; kaum mit Erwachsenen;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Teilweise Gesprächsbasis innerhalb der Familie; Teilweise Gesprächsbasis mit LehrerInnen;
4b) Was erzählen sie?	Tipps für Seiten	Internetseiten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Teilweise im Informatikunterricht; Eltern sind nicht auf dem Laufenden; Freunde;	Informatikunterricht; Freundeskreis;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Innerhalb des Informatikunterrichts bei Problemen mit E-Learning Plattform;	Technische Probleme; Innerhalb des Informatikunterrichts;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Videos schauen, in Foren agieren;	Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz; Bedienung sozialer Netzwerke;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Kritischen Umgang mit Informationen; Schutz der Privatsphäre;	Datenschutz ernst nehmen;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Unumgänglich, beruflich wie privat;	Sehr wichtig beruflich; sehr wichtig privat;

Fragebogen L15

Schule/Schultyp: AHS

SchülerInnen an der Schule: (ca.) 650

Möglichkeiten zur Internetnutzung (ob/wann möglich, wie vorhanden): immer und überall (WLAN) und Computer in Pausenhalle

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Interessant für Jugendliche ist Unterhaltung und Kommunikation. Das Online-Stellen von Inhalten beschränkt sich oft nur auf Facebook.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Wichtig für die Zukunft wird für Jugendliche sein, die richtige Balance zwischen Analog und Digital zu finden.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** der digitale Sog, und bei manchen Suchtverhalten
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Das ist ganz schwer abzuschätzen, da gibt es Studien, z.B. JIM-Studie. Es gibt unter den Jugendlichen große Unterschiede.
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
In den meisten Fällen über Facebook, in den wenigsten Fällen für das konstruktive Betreiben von z.B. Produktportfolios. Die Anzahl der (nur) User ist bei weitem größer als die der Producers.
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** kann ich schwer einschätzen, da müsste man Schüler direkt befragen.
 - b) **Was erzählen sie?** kann ich schwer einschätzen, da müsste man Schüler direkt befragen.
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** sollte im Unterricht thematisiert werden, um auf exemplarische Angebote aufmerksam zu machen.
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Hängt davon ab, ob Web 2.0 Anwendungen im außerschulischen Gebrauch sind (z.B. Facebook) oder z. B.: auf Lernplattformen wie bspw. Moodle. Im weiteren Fall ist eine Sache im Unterricht.
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Kommunizieren, weniger Produzieren
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** etwas mehr Tiefgang, Betreiben von Produktportfolios
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)**
extrem wichtig, wir leben ja im digitalen Zeitalter

Codierblatt L15

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Unterhaltung und Kommunikation ist für Jugendliche interessant; Inhalte werden meist nur auf Facebook online gestellt;	Vernetzungsmöglichkeiten; Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Richtige Balance zwischen analog und digital finden;	Bedeutungszuwachs realer Interaktionen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Digitaler Sog, Suchtverhalten;	Suchtverhalten;
2. Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Ganz schwer abzuschätzen;	-
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Facebook; Mehr User als Producer;	Soziale Netzwerke; Mehr User als Producer von Onlineinhalten;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Schwer einzuschätzen, SchülerInnen sollten befragt werden;	-
4b) Was erzählen sie?	Schwer einzuschätzen, SchülerInnen sollten befragt werden;	-
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Exemplarische Angebote sollten im Unterricht thematisiert werden;	Informatikunterricht;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Bei Lernplattformen im Unterricht;	Innerhalb des Informatikunterrichts;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Kommunizieren, weniger produzieren;	Bedienung sozialer Netzwerke;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Tiefgang; Betreiben von Produktportfolios;	Verantwortungsvollen Umgang mit dem Internet; Nutzung von Web 2.0 als Vorbereitung für berufliche Verwendung;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Extrem wichtig; Digitales Zeitalter;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J1

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 75

Durchschnittliches Alter der Jugendlichen: (ca.) 14

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): 2 PC mit einer Zugangsdauer von 14:00 bis 20:00 an 6 Tagen die Woche.

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Ich finde interessant, wie schnell die Jugendlichen auf die verschiedensten Funktionen und Möglichkeiten drauf kommen und verstehen. Außerdem ist für die Jugendlichen von Vorteil, mit Freunden oder Bekannten in allen Staaten der Welt zu kontaktieren. Auch die Möglichkeit, an viel Wissen in sehr kurzer Zeit heran zu kommen, ist sicherlich nicht unwesentlich.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Für die Zukunft ist wichtig, Jugendliche auf die Möglichkeiten und Gefahren des Web 2.0 hinzuweisen. Es gehört auf jeden Fall in die schulische Ausbildung verstärkt integriert. Für Firmen, Werbeträger usw. ist auf jeden Fall zukünftig eine noch wichtigere Plattform, um junge Menschen zu erreichen.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Für problematisch erachte ich die Werbungen, die Weitergabe von privaten Daten und Informationen, die Offenheit gegenüber oftmals noch unbekannten Menschen, welchen sie sehr vertrauliche Informationen erzählen. Auch die Möglichkeit, an Informationen heranzukommen, die nicht jugendfrei sind, sehe ich als sehr gefährlich an. Betreffend Social Media sehe ich zusätzlich noch die Gefahr verringertes sozialer Kontakte und der Vereinsamung.

2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Ich persönlich denke, dass sie eher viel Zeit damit verbringen, vor allem wenn man bedenkt, dass die Nutzung auch schon via Handy möglich ist und sehr stark genutzt wird.

3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
Social-Media Plattformen stehen auf jeden Fall im Vordergrund, wie auch Musik und Videoseiten wie Youtube. In weiterer Folge werden Suchmaschinen sehr stark genutzt um an Informationen zu kommen. Die Jugendlichen nutzen sie über PCs, und sehr verstärkt über ihre Mobiltelefone.

4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Jugendliche sprechen in erster Linie mit Freunden über ihre Aktivitäten im Web 2.0, was sie entdeckt haben und gefunden haben. Ihren Eltern verschweigen sie oftmals Informationen oder auch die Nutzung, weil diese die Nutzung meist eher nicht gutheißen.
 - b) **Was erzählen sie?**
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Jugendliche haben nur eingeschränkte Möglichkeiten um an Infos hinsichtlich ihres Umgangs zu kommen. Wir im Jugendzentrum bieten Broschüren an und 1-2 Mal im Jahr einen Aktionstag mit einem Risikopädagogen.

5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
 Jugendliche wenden sich meist erst an uns, wenn Probleme aufgetaucht sind, oder wenn sie neu in der Materie sind. Sie bitten um Unterstützung oder Vorzeigen bei gewissen Einstellungen, wobei wir sie hier gleich auf Risiken hinweisen und sie bei den Einstellungen auch gleich miteinbeziehen.

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Jugendliche können gut mit der Informationssuche im Internet umgehen, sowie auch mit Social Media. Sie lernen schnell und tauschen Infos rasch untereinander aus.
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Jugendliche müssen in Zukunft lernen, nicht alles von sich im Internet preis zu geben, da das auch Konsequenzen haben kann. Auch müssen ihnen die Gefahren und Risiken viel deutlicher näher gebracht werden.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Die Internetkompetenz wird in Zukunft noch viel stärker gefragt sein, ins besondere in beruflicher Hinsicht. Viele Firmen arbeiten schließlich auch schon im Web 2.0. Vieles wird zukünftig noch viel stärker auf das Internet verlegt werden, auch private Dinge (Karten kaufen für den öffentlichen Verkehr, Bewerbungen, Informationssuche, Netbanking, usw). Ich denke, dass Jugendliche deshalb sehr gut darauf vorbereitet werden müssen.

Codierblatt J1

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Jugendliche verstehen sehr schnell verschiedenste Funktionen/Möglichkeiten; Bekanntschaften aus aller Welt können gepflegt werden; Viel Wissen in kurzer Zeit finden können;	Rasches Verstehen verschiedener Funktionen/Möglichkeiten; Vernetzungsmöglichkeiten; Leichter Wissens- und Meinungszugang;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Auf Gefahren und Möglichkeiten des Web 2.0 hinzuweisen; Jugendliche können über soziale Plattformen erreicht werden – interessant für Firmen/Werbeträger;	Bewusstsein für Gefahren schaffen; Soziale Netzwerke als Plattform für Werbeträger;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Werbung; Weitergabe von privaten Daten und Informationen; Offenheit gegenüber fremden Menschen; Zugang zu nichtjugendfreien Informationen; verringerte soziale Kontakte/Vereinsamung;	Werbung; Naiver Umgang mit Datenschutz; Erschwerte Zugangskontrolle von problematischen Inhalten; Auswirkungen und Gefahren von Web 2.0 sind schwer einzuschätzen; Virtuelle Kontakte sind wichtiger als reale;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Social-Media-Plattformen; Suchmaschinen;	Soziale Netzwerke; Suchmaschinen;

	Mehr über Smartphones als über PC;	Web 2.0-Nutzung über das Smartphone;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Mit Freunden; Eltern gegenüber wird Nutzung oftmals verschwiegen;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählen sie?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Eingeschränkte Möglichkeiten; Broschüren; Aktionstag im Jugendzentrum;	Folder/Broschüren/Zeitschriften; Jugendeinrichtungen;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Erst, wenn Probleme bereits aufgetaucht sind; Unterstützung bei Einstellungen;	Problemlösungen werden im Nachhinein eingefordert; Software-Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Informationssuche; Social Media; Lernen schnell, tauschen Infos rasch aus;	Informationsbeschaffung; Bedienung sozialer Netzwerke; Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Nicht alles im Internet von sich preiszugeben (Konsequenzen); Mehr über Gefahren und Risiken erfahren;	Datenschutz ernst nehmen; Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Internetkompetenz in Zukunft noch stärker gefragt; in beruflicher und privater Hinsicht wird viele auf das Internet verlegt;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J2

Einrichtung: Schülertreff

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) -

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): -

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Die Schüler benutzen das Internet gerne zur Unterstützung für die Hausaufgaben! Können nachlesen, was sie für ihr Wissensgebiet benötigen, nutzen das Wörterbuch für Sprachübersetzung oder Fremdwörter, können sich für Referate, alles Wissenswerte herunterladen oder ausdrucken.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Für die Zukunft wäre es wichtig, den richtigen Umgang mit dem PC zu lernen, das heißt nicht zu viel Zeit vor dem PC zu sitzen, sondern sich die Zeit dafür einzuteilen und die Freizeit richtig zu nutzen d. h. Sport, Fitness und Natur nicht zu vergessen!
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Als Problem sehe ich die zu lange Verweildauer vor dem PC, die Spiele die richtig süchtig machen und Plattformen wie Facebook, auf der Jugendliche zu viel Persönliches posten!
2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Ich persönlich glaube, dass die Jugendlichen zu viel Zeit vor den PC verbringen und auch die Nutzung vom Internet für das Downloaden zu oft und zu lange nutzen!
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Die Nutzung des Internets ist individuell verschieden. Manche Jugendliche verbringen viel Zeit z. B. im Facebook, andere laden nur Musik herunter, viele wollen nur chatten viele nutzen es aber auch zum Schreiben ihrer Matura-oder Diplomarbeiten, da sie viele wichtige Informationen darin finden.
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Im Schülertreff. Ich glaube den Eltern erzählen die Jugendlichen sehr wenig, da sich diese nicht interessieren, bzw. keine Zeit für ihre Kinder haben!
 - b) **Was erzählen sie?** Im Schülertreff sprechen wir viel über den Umgang mit dem PC und was im WEB gesucht wird bzw. was angeschaut wird!
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Schülertreff
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Heute kennen sich die Schüler schon sehr gut mit dem PC und dem WEB aus. Mit Problemen wurde ich noch nicht konfrontiert!
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Die Jugendlichen können sehr gut mit den PC's und Handys umgehen! Sie sind vor allem sehr schnell, sehr flexibel und kennen sich gut aus, was Neuerungen betrifft.
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Die Jugendlichen müssen lernen, die Zeit, die sie im Internet und beim PC verbringen besser einzuteilen und auf Kreativität, Sport und Natur nicht zu verzichten!
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Die Internetkompetenz für die Jugendlichen für das spätere Leben ist sicherlich sehr wichtig, sie sollten sich aber nicht davon leiten lassen und trotzdem kritische, eigenständige, kreative, naturverbundene Menschen bleiben! Die Wissenschaft hat festgestellt das durch zu viel Nutzung des PC,S gewisse Areale im Gehirn ausgeprägter sind, ob das ein Vorteil ist, ich kann es nicht sagen!

Codierblatt J2

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	SchülerInnen benutzen das Internet für die Erledigung der Hausaufgaben; Infos über jeweiliges Wissensgebiet/für Referate werden gesucht; Sprachwörterbücher genutzt;	Leichter Wissens- und Meinungszugang; Informationsgewinn;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Richtigen Umgang mit PC lernen; Freizeit mit Sport/in der Natur verbringen;	Richtigen Umgang mit dem PC lernen; Freizeit ohne PC/Internet nutzen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Zu lange Verweildauer vor dem PC; Eventuelle Onlinegame-Spielsucht; Soziale Netzwerke: zu viel Persönliches wird dort preisgegeben;	Zu hohe Verweildauer im Internet; Potenzielle Suchtgefährdung; Naiver Umgang mit Datenschutz;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Zu viel;	Zu viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Individuell unterschiedlich: Soziale Netzwerke, Musikdownload, Informationssuche;	Wissenserwerb/Informationssuche; Soziale Netzwerke; Unterhaltung/Zeitvertreib;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Eltern wird sehr wenig erzählt; Schülertreff;	Keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählen sie?	Im Schülertreff: über Umgang und Nutzung von PC/Web;	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; Nutzung von Web 2.0-Angeboten
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Schülertreff;	Jugendeinrichtungen;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Wurde noch nicht mit Problemen konfrontiert;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Kennen sich sehr gut mit PC/Handys und Neuerungen aus; sind sehr schnell flexibel;	Hohe technische Anwendungskompetenz; Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Jugendliche sollten bessere Zeiteinteilung bzgl. Internet/PC lernen; Lernen, auf Kreativität/Sport/Natur nicht zu verzichten;	Primärerfahrungen sollten erhöht werden; Besseres Zeitmanagement von Internet- bzw. PC-Nutzung;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Für das spätere Leben sicherlich sehr wichtig;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J3

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 30

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): während der Öffnungszeiten (Mo-Mi 16:00-21:00Uhr, Do+Fr 15:00-21:00Uhr), 3 fixe Internetstationen, 2 iPads

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** der Trend geht weg von der klassischen Informationssuche, hin zum Internet als soziales Medium, wichtiger Aspekt ist auch das Zocken
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Jugendschutz, Zensur als Diskussionsgrundlage
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** die Freizügigkeit und Sorglosigkeit, mit der persönliche Informationen freigegeben werden, Suchtgefährdung

2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** eher viel

3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
sozial schwächere Jugendliche im JUZ an den PC's, bzw. iPads, viele jedoch schon am eigenen Handy

4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** hauptsächlich untereinander, mit Freunden, in der Clique, auch mit dem Betreuer
 - b) **Was erzählen sie?** allgemeiner Austausch (Klatsch)
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** über die Betreuer (Weitervermittlung bei Bedarf - Infoeck, AK, etc.), Workshops über Internetsicherheit können im Bedarfsfall organisiert werden

5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** gar nicht, außer der PC funktioniert nicht

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?**
der allgemeine Umgang mit den Medien ist gut
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** einen sensibleren Umgang mit den Medien, Gefahren abschätzen, die Tragweite erkennen lernen
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** in der heutigen Zeit eine wichtige Hilfe, da sehr viel über das Internet läuft

Codierblatt J3

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Trend geht von der klassischen Informationssuche hin zum Internet als soziales Medium; Zocken wichtiger Aspekt;	Nutzung sozialer Netzwerke; Erhöhter Stellenwert von Online-Spielen;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Jugendschutz; Zensur als Diskussionsgrundlage;	Jugendschutz; Diskussionsbereitschaft für Zensur schaffen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Freizügigkeit und Sorglosigkeit bzgl. der Freigabe von persönlichen Daten; Suchtgefährdung;	Naiver Umgang mit Datenschutz; Potenzielle Suchtgefährdung;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Sozial schwächere Jugendliche nutzen PCc/Ipads im JZ, sonst über Handy;	Web 2.0-Nutzung über PC; Web 2.0-Nutzung über das Smartphone;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Hauptsächlich untereinander; Mit Betreuer;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Offene Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen;
4b) Was erzählen sie?	Allgemeiner Austausch;	Allgemeiner Austausch;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Betreuer; Infoeck, AK, ev. Workshops im JZ;	Jugendeinrichtungen;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Gar nicht; außer PC funktioniert nicht;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht eingefordert; Technische Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Allgemeiner Umgang mit Medien ist gut;	Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Sensibleren Umgang mit Medien; Gefahren abschätzen und Tragweite erkennen lernen;	Datenschutz ernst nehmen; Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Wichtige Hilfe in der heutigen Zeit;	Eher wichtig;

Fragebogen J4

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 35

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): im offenen Betrieb des Jugendzentrums. Untergeschoß 2 PC´s mit Internetzugang, Obergeschoß mit 3 PC´s mit Internetzugang. Im Erdgeschoß wird die Computernutzung in 20 min Intervallen eingeteilt, damit jeder zum Zug kommt. Jeder darf zumindest einmal für 20 min ins Netz.

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Facebook hat einen hohen Stellenwert, gefolgt von YouTube. Der Umgang mit Medien ist ein fixer Bestandteil des Lebens der Jugendlichen und der meiste Informationsfluss passiert auf solchen Plattformen.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Der richtige Umgang mit den Medien in Hinsicht wissen, was sie veröffentlichen können. Sensibilität bezüglich Selbstpräsentation.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Jugendlichen ist es oft nicht bewusst, welche Auswirkungen das Veröffentlichen von persönlichen Informationen für sie haben können. (hinsichtlich Beruf etc.)

2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) eher viel**

3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
Sie nutzen vor allem FB als Kommunikationsinstrument und Austauschmedium, wobei nach unserem Eindruck her, es weniger darum geht das Web mitzugestalten. Es wird eher zu Selbstpräzationszwecken genutzt.

4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Hauptsächlich im Freundeskreis und gelegentlich mit den BetreuerInnen
 - b) **Was erzählen sie?** Gelegentlich zeigen sie Fotos oder Videos bzw. Online Games. Explizit darüber gesprochen wird nicht.
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Über Freunde und über das www selbst, inwieweit dies in der Schule thematisiert wird, weiß ich nicht.

5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?**
Hauptsächlich bei Anmeldungsschwierigkeiten, sonst eher nicht.

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?**
Sehr schwer einzuschätzen.
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Einschätzen zu können in welchem Kontext sie welche Informationen preisgeben.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) Sehr hoch,** in der heutigen Gesellschaft gehört der Umgang mit Medien vor allem Internetmedien fast zur Alltagskompetenz.

Codierblatt J4

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Facebook hat hohen Stellenwert; ebenso YouTube; Umgang mit Medien ist fixer Bestandteil des Lebens der Jugendlichen; Informationsfluss passiert auf sozialen Plattformen;	Nutzung sozialer Netzwerke; Umgang mit Medien ist fixer Alltagsbestandteil von Jugendlichen;
b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Richtiger Umgang mit Medien: wissen, was man veröffentlichen kann; Sensibilität bzgl. Selbstpräsentation;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
c) Was halten Sie für problematisch?	Kein Bewusstsein für Auswirkungen bzgl. Veröffentlichung privater Informationen (späteres Leben);	Naiver Umgang mit Datenschutz;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Facebook als Kommunikationsinstrument und Austauschmedium; zu Selbstpräzationszwecken;	Soziale Netzwerke; Selbstdarstellung;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Hauptsächlich im Freundeskreis; Gelegentlich mit BetreuerInnen;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Teilweise Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen;
4b) Was erzählen sie?	Zeigen Fotos/Videos; Explizit sprechen sie nicht darüber;	Nutzung von Web 2.0-Angeboten; Keine Erzählungen;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Freunde; Internet;	Freundeskreis; Internet;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Bei Anmeldeschwierigkeiten, sonst eher nicht;	Technische Probleme; Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Sehr schwer einzuschätzen;	-
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Einschätzen lernen, in welchem Kontext sie welche Informationen preisgeben;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr hoch; Umgang mit (Internet-)Medien ist fast Alltagskompetenz)	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J5

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 25

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): 3 PCs während der gesamten Öffnungszeit.

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** YouTube, Facebook, Wikipedia
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Die kompetente Interpretation der Information und gezielte Informationsauswahl
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Den Zugang zu Informationen und deren Verbreitung ohne vorherige Sortierung nach Zuverlässigkeit und Richtigkeit, sowie altersgemäßer Relevanz.
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** eher viel;
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Unter Gleichaltrigen
 - b) **Was erzählen sie?** Inhalte und den Umgang mit Inhalten
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Beobachtung, Gespräche
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Bei Konflikten, Cybermobbing
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?**
mit der Technologie können sie gut umgehen.
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Vorsichtiger mit Veröffentlichung von Privatem umgehen.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Vernetzung über Internet ist eine Tatsache, wer nicht kompetent damit umgehen kann wird zum Aufstiegsverlierer.

Codierblatt J5

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	YouTube, Facebook, Wikipedia;	Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Kompetente Interpretation von Information, gezielte Informationsauswahl;	Nützliche Informationssuche im Internet;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Zugang zu und Verbreitung von Infos ohne vorheriger Sortierung (Richtigkeit, altersgemäße Relevanz)	Erschwerte Zugangskontrolle von problematischen Inhalten;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	-	-
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Unter Gleichaltrigen;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	Über Inhalte und Umgang mit Inhalten;	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Beobachtung, Gespräche;	Beobachtung; Gespräche;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Bei Konflikten, Cybermobbing;	Konflikte; Cybermobbing;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Können gut mit der Technologie umgehen;	Hohe technische Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Vorsichtiger bei der Veröffentlichung von Privatem sein;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Internet ist Tatsache, wer nicht kompetent ist, wird zum Aufstiegsverlierer;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J6

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 18

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): Im Jugendzentrum 3-mal pro Woche vorhanden, jeder hat das Recht auf ca. 30 min, 2 PCs, ansonsten viel Nutzung über Handy

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Facebook, Google +, YouTube, SchülerVZ, Spielekarussell
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Mehr Aufklärung in den Familien! (Aufklärung durch die Schule wird ignoriert)
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Der leichte, uneingeschränkte Zugang für alle Altersgruppen, die freie Verfügbarkeit von pornographischem und rechtsradikalem Material

2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine) eher viel** (mindestens 3 Stunden)

3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
Um Verabredungen zu treffen (Facebook, SchülerVZ), um Filme zu schauen (Videos) und Spiele zu spielen (Spielekarussell), aus Langeweile werden auf YouTube oft willkürlich Begriffe eingegeben und geschaut welche Videos dann heraus kommen, Musik wird oft über YouTube gespielt

4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Vor allem mit Gleichaltrigen, seltener (!) mit den Eltern, oft mit uns Betreuern (kennst du schon des Video wo...)
 - b) **Was erzählen sie?** Was für tolle Entdeckungen sie gemacht haben, welche Videos und Fotos sie selber hochgeladen haben, welche Spielerekorde sie aufgestellt haben, wen sie auf YouTube kennengelernt haben
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Eigentlich nur die Freunde, in der Schule ist der Umgang mit diesen Medien meiner Meinung nach zu wenig angesprochen, bzw. wird ihnen dort oft vermittelt, Wikipedia ist schon ok- dadurch lernen die Jugendlichen, alles im Netz als gegeben und echt anzunehmen

5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Ansprache von sexuellen Angeboten durch Erwachsene, Ansprache von peinlichen Fotos, Ansprache von problematischen Bestellungen und Vertragsabschlüssen

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Sie finden ALLES was sie wollen, sich auf Plattformen einloggen, für die Sie eigentlich zu jung sind, Hausaufgaben und fertige Referate herunterladen, Schulden machen; Aber auch: Recherche für Schulprojekte, Buspläne und Wegbeschreibungen suchen
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Dass das Internet auch gefährliche und unseriöse Inhalte enthält, dass es auch Folgen für die Zukunft hat, was ich heute dort veröffentlichte
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Für den Beruf sehr wichtig, im alltäglichen Leben hilfreich, für Sozialkontakte heute in dieser Generation unentbehrlich

Codierblatt J6

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Facebook, Google, YouTube, SchülerVZ, Spielekarussell	Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Aufklärung in den Familien;	Aufklärung innerhalb der Familie;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Leichter, uneingeschränkter Zugang für alle Altersklassen zu pornografischem/rechtsradikalem Material;	Erschwerte Zugangskontrolle von problematischen Inhalten;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Verabredungen über soziale Netzwerke; Spiele/Musik/Videos; aus Langeweile;	Soziale Netzwerke; Unterhaltung/Zeitvertreib;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Mit Gleichaltrigen; sehr selten mit den Eltern; oft mit BetreuerInnen;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie; Offene Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen;
4b) Was erzählen sie?	Entdeckungen: Videos, Fotos; Spielerekorde; Bekanntschaften über Web 2.0;	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Eigentlich nur Freunde;	Freundeskreis;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Bei sexuellen Angeboten von Erwachsenen; peinliche Fotos, die online gestellt wurden; Problemen bei Bestellungen/Vertragsabschlüssen;	Konflikte; Cybermobbing; Rechtliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Jugendliche finden alles: Zugang zu Plattformen, für die sie zu jung sind, fertige Hausaufgaben/Referate, Infos für Schulprojekte, Buspläne, Wegbeschreibungen; machen Schulden;	Hohe inhaltliche Anwendungscompetenz; Bedienung sozialer Netzwerke; Informationsbeschaffung;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Sollten gefährliche und unseriöse Inhalte erkennen lernen; Veröffentlichungen haben Folgen für die Zukunft;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Beruflich sehr wichtig; Im alltäglichen Leben hilfreich; Für Sozialkontakte unentbehrlich;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J7

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 40

Durchschnittliches Alter der Jugendlichen: (ca.)

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): 4 Computer stehen zur kostenlosen Benutzung bereit

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Veränderung der Kommunikationsmittel, Veränderung der Cliquengrößen und -strukturen
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Bewusst mit den Gefahren der neuen Medien umzugehen, Kinder und Jugendliche darauf aufmerksam machen
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Cybermobbing, leichtfertige Verletzung der eigenen Privatsphäre und der von anderen durch Veröffentlichung von Daten, Fotos etc.
2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** So sie die Möglichkeit haben verbringen unsere BesucherInnen eher viel Zeit mit Internetmedien
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
Facebook, YouTube, Online-Spiele
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber? Untereinander, seltener mit uns**
 - b) **Was erzählen sie?** In Gespräche mit uns meist Probleme die sie haben (Cybermobbing, Privatsphäre, Passwort geklaut, Kosten)
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Gespräche, Flyer („stay online, stay safe“ von saferinternet.at)
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Sh. oben
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?**
Als **Kommunikationsmittel** nutzen (Anm: Gilt für unsere BesucherInnen, ich kann nicht repräsentativ für „die Jugendlichen“ beurteilen)
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Problembereiche sh. oben
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben) beruflich und privat sehr wichtig**

Codierblatt J7

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Veränderung der Kommunikationsmittel und Cliquengrößen und -strukturen;	Veränderung der Kommunikationsmittel; Veränderung in der Gruppengröße und -struktur;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Gefahrenbewusstsein bzgl. neuer Medien entwickeln;	Bewusstsein für Gefahren schaffen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Cybermobbing; leichtfertige Verletzung eigener Privatsphäre und der von anderen;	Cybermobbing; Naiver Umgang mit Datenschutz;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Facebook, YouTube, Online-Spiele;	Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Untereinander, seltener mit BetreuerInnen;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Teilweise Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen;
4b) Was erzählen sie?	Über Probleme: Cybermobbing, Verletzung der Privatsphäre, „Passwortklau“, Kosten;	Allgemeine Probleme mit Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Gespräche; Flyer;	Gespräche; Folder/Broschüren/Zeitschriften;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Cybermobbing, Verletzung der Privatsphäre, „Passwortklau“, Kosten;	Konflikte; Cybermobbing;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Nutzung als Kommunikationsmittel;	Nutzung als Kommunikationsmittel;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Gefahrenbewusstsein schaffen;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Beruflich und privat sehr wichtig;	Beruflich sehr wichtig; Privat sehr wichtig;

Fragebogen J8

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 50

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): 1 x PC mit Internetzugang

1x PC für You-Tube-DJ-Station

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Musik(videos), Spiele, Soziale Plattformen, Chat
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** (ungenau formuliert) Zukunft des Web2.0?, persönliche Zukunft der Jugendlichen? Zukunft der Gesellschaft?
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Sicherheits- und Datenschutzbewusstsein
2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** über Smart-Phones ist eine permanente Anbindung an das Web2.0 (chat, facebook, youtube, ...) gegeben, daher eher viel
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Unterhaltung, Kommunikation, Beruf und Schule, Wissens(v)ermittlung, ...
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** mit FreundInnen, Bekannten, ...
 - b) **Was erzählen sie?** alles was man hören will und auch nicht hören will, Tratsch und Klatsch, Inhalte von Seiten werden diskutiert, netTrends, Chat-Inhalte, persönliche Erlebnisse, ...
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Workshops, Infobroschüren, teilweise im Unterricht an Schulen, peer-learning; Aufklärung und persönliche Gespräche in der Jugendarbeit
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** so wie bei allen Problemen sonst auch, ist eine Vertrauensbasis zwischen JugendbetreuerIn und Jugendlichen vorhanden, so ist man AnsprechpartnerIn für fast alle Bereiche des Lebens, darunter fällt auch der virtuelle;
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Sie haben einen guten Überblick über die Möglichkeiten, Seitenangebot etc..., kennen den Umgang mit Software und Hardware;
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Bewusstsein für „Privatsphäre“ im virtuellen Raum, Netiquette, virtueller Fingerabdruck, Netzwerksicherheit, Schutz vor Viren/Trojanern, Sicherheitsregeln
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Da das Leben der jungen Generation vermehrt auch im virtuellen Raum stattfindet, bzw. dieser fix in ihrer Lebensrealität verankert ist stellt Internetkompetenz eine zentrale kulturelle Kompetenz für alle Lebensbereiche dar.

Codierblatt J8

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Musik(-videos), Spiele, soziale Plattformen, Chat;	Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	-	-
1c) Was halten Sie für problematisch?	Sicherheits- und Datenschutzbewusstsein	Naiver Umgang mit Datenschutz;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Unterhaltung, Kommunikation, Beruf und Schule, Wissens(v)ermittlung;	Unterhaltung/Zeitvertreib; Kommunikation; Wissenserwerb/Informationssuche;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	FreundInnen, Bekannten	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	Tratsch und Klatsch; Seiteninhalte werden diskutiert, Internettrends; Chat-Inhalte; persönliche Erlebnisse;	Allgemeiner Austausch; Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Workshops; Infobroschüren; Informatikunterricht; Gespräche;	Jugendeinrichtungen; Folder/Broschüren/Zeitschriften; Informatikunterricht; Gespräche;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Bei virtuellen Problemen;	Allgemeine inhaltliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Haben guten Überblick über Möglichkeiten und Angebote; kennen Umgang mit Software und Hardware;	Hohe technische Anwendungskompetenz; Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Netiquette; Bewusstsein für Privatsphäre schaffen; Sicherheitsregeln;	Verwendung eines angemessenen Umgangs bei Onlinekommunikation; Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Internetkompetenz ist zentrale kulturelle Kompetenz in allen Lebensbereichen;	Beruflich sehr wichtig; Privat sehr wichtig;

Fragebogen J9

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 70

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): Es gibt im Jugendcafé zwei Internetterminals wo Jugendliche kostenlos während der Öffnungszeiten surfen können. Down- oder Uploads sind aber nicht möglich.

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Bei uns in der Einrichtung wird neben Spieleseiten in erster Linie Facebook und YouTube von den Jugendlichen genutzt. Welche Seiten oder Anwendungen von den Jugendlichen privat sonst noch genutzt werden kann ich nicht sagen.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Meiner Erfahrung nach verfügen viele Jugendliche über sehr gutes Know-how über die technische Nutzung des Webs. Leider trifft das auf die inhaltliche Komponente sehr viel weniger zu. Zum einen laden Jugendliche immer wieder sehr unreflektiert persönliche Inhalte und Fotos von sich ins Netz ohne sich darüber bewusst zu sein, dass es eventuell sehr schwer ist, diese später wieder vollständig zu löschen. Zum anderen werden auch viele Informationen aus dem Netz unhinterfragt übernommen. Was diese Bereiche betrifft gibt es meiner Meinung nach für die Zukunft sicher noch Handlungsbedarf.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** siehe vorherige Frage
2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Das ist sehr unterschiedlich und hängt natürlich auch von den Möglichkeiten der Jugendlichen ab. Einige der BesucherInnen haben zuhause keinen Computer und können das Internet nur in der Schule oder im Jugendzentrum nutzen. Von anderen wissen wir, dass sie über Computer und Smartphone mehrere Stunden täglich im Netz sind und auch ständig Daten Up- oder Downloaden.
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Da die Internetterminals in unserer Einrichtung mit einem speziellen Jugendschutzfilter versehen sind, der auch Up- und Downloads verhindert nutzen die Jugendlichen hier in erster Linie Facebook und YouTube. Bei letzterem können zwar im Jugendzentrum keine Videos hochgeladen werden. Einige der Jugendlichen stellen aber privat Filme online. Film- und Musikdownloads spielen für Jugendliche privat auch eine wichtige Rolle.
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Eine der meistgenutzten Anwendungen im Web ist Facebook- manche Inhalte wie Fotos zeigen sich die Jugendlichen dabei gegenseitig. Mit uns als Betreuer sprechen sie aber eher weniger darüber. Anders ist das bei YouTube wo immer wieder Jugendliche zB Wettkämpfe an denen sie teilgenommen haben online stellen. Diese Inhalte werden im Jugendzentrum oft stolz vor allen präsentiert. Mit wem sie außerhalb des Jugendzentrums noch über Web Aktivitäten reden oder ob sie noch auf anderen Seiten aktiv sind kann ich nicht beantworten.
 - b) **Was erzählen sie?**
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?**
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Fragen treten bei jüngeren in erster Linie bei der Registrierung von Anwendungen wie Facebook auf, wobei viele dieser Jugendlichen eigentlich für eine Registrierung dort ohnehin noch zu jung sind. Bei älteren BesucherInnen gibt es immer wieder Fragen bei Onlineeinkäufen oder Bewerbungen.
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Die Kompetenzen im Web sind bei unserer Klientel sehr unterschiedlich ausgeprägt und hängen von unterschiedlichen Faktoren ab. Während manche Jugendliche- speziell jüngere oder solche die zuhause keinen Zugang zum Internet haben- gerade einmal die Basics beherrschen sind andere sehr aktiv und verbringen regelmäßig Zeit damit unterschiedliche Inhalte wie Texte, Fotos und auch Videos auszutauschen oder auch Online-Spiele zu spielen.
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** siehe 1b
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Ich denke, dass diverse Anwendungen im Web aus vielen Bereichen des Lebens, egal ob beruflich oder privat nicht mehr wegzudenken sind. Mehr Kompetenz kann da sicher mithelfen viele Aufgaben schneller oder leichter zu bewältigen.

Codierblatt J9

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Spieleseiten; Facebook und YouTube;	Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Besitzen gutes technisches Know-how; eher weniger inhaltliche Kompetenz; veröffentlichen unreflektiert persönliche Inhalte; hinterfragen Informationen aus dem Internet nicht;	Schutz der Privatsphäre; Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Unreflektierte Veröffentlichung persönlicher Inhalte;	Naiver Umgang mit Datenschutz;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Unterschiedlich, je nach Möglichkeit;	-
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Facebook, YouTube, Film- und Musikdownloads;	Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Inhalte zeigen sich die Jugendlichen gegenseitig; Facebook: eher weniger mit BetreuerInnen; YouTube: Filme werden stolz präsentiert;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Teilweise Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen;

4b) Was erzählen sie?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	-	-
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Registrierungen/Anmeldungen auf sozialen Netzwerken; Onlineeinkäufe;	Technische Probleme; Rechtliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Kompetenzen sind unterschiedlich ausgeprägt: zwischen Basic-Anwendung und Austausch von Inhalten (Fotos, Texte, Videos) bzw. Spielen von Online-Games;	Bedienung sozialer Netzwerke; Nutzung als Kommunikationsmittel; Nutzung spezieller Inhalte zur Unterhaltung;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	hinterfragen Informationen aus dem Internet nicht;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Diverse Anwendung im Web beruflich wie privat nicht mehr wegzudenken;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J10

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 10

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): ein PC mit WLAN

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Facebook-Nutzung
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Den Leuten klar machen, dass sich das Leben nicht in Foren oder Chats, sondern im interaktiven Austausch abspielt.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Fäkale Sprache, das „ganze Leben“ wird mittlerweile auf Facebook geteilt, es passiert immer mehr Stalking über FB
2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Eher viel
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
Ich verstehe die Frage nicht zu 100 %, aber sie nutzen sie zu häufig und hauptsächlich für soziale Medien.
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Freundeskreis, Bekannte
 - b) **Was erzählen sie?** „Der und der hat das ...“ - Gerüchte
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Keine, die mich jetzt wirklich voranbringen würden. Zumeist sind es Freunde.
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Gar nicht.
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Schnell herausfinden, wie etwas funktioniert
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Konsequenzdenken (wenn ich das poste und mein Chef liest, dann; Wenn ich das poste und meine Lehrerin liest das, dann ...)
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Es ist essentiell.

Codierblatt J10

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Facebook-Nutzung	Nutzung sozialer Netzwerke;
b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Jugendliche sollen lernen, dass das Leben nicht im Internet sondern im interaktiven Austausch stattfindet;	Freizeit ohne PC/Internet nutzen;
c) Was halten Sie für problematisch?	„fäkale“ Sprache; „ganzes Leben“ wird öffentlich geteilt; Stalking über soziale Netzwerke;	Verwendung der richtigen Grammatik und Rechtschreibung steht im Hintergrund; Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte; Stalking;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Hauptsächlich für über soziale Medien;	Soziale Netzwerke;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Freundeskreis/Bekannte;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	Gerüchte;	Allgemeiner Austausch;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Freunde;	Freundeskreis;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Gar nicht;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Finden schnell heraus, wie etwas funktioniert;	Hohe technische Anwendungskompetenz; Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Konsequenzdenken;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Essentiell;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J11

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 15

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): W-Lan (es haben fast alle Jugendlichen ein internetfähiges Handy), 3 Computer zur freien Nutzung

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** YouTube, Facebook
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Soziale Netzwerke
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Dass die Jugendlichen zum Inhalt diverser Homepages oft sehr unkritisch sind und alles für wahr halten. Unkontrollierte Weitergabe von Informationen und Bildern (Urheberrecht). Illegaler Download.
2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Angemessen (dafür viel mehr SMS) bis eher viel (wenn internetfähiges Handy dann oft Facebook/Chat statt SMS).
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Soziale Netzwerke, v.a. Facebook, YouTube, Homepages, wo eigene Fotos publiziert werden (Schule, Juz,....)
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Sprechen viel mit Freunden darüber
 - b) **Was erzählen sie?** Was wer im Chat geschrieben hat; welche neuen Videos man sich unbedingt ansehen soll; Beziehungsstatus im Facebook
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Mich einfach zu den Jugendlichen dazustellen und mitschauen und mitreden bei ihren Diskussionen. Zumeist darf ich dabei sein.
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Sehr selten, da sie keine Probleme haben oder glauben, keine Probleme zu haben. Fällt mir was auf, sprich ich die Jugendlichen direkt an, z.B. Publizieren von Fotos,...
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Wissen und Interessantes finden
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Kritischer Umgang mit Information, Urheberrecht, Gefahren der Selbstdarstellung im Netz (Bewerbung bei Jobs, Werbung,....)
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** sehr wichtig für alle Lebensabschnitte

Codierblatt J11

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	YouTube, Facebook;	Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Soziale Netzwerke;	Sinnvoller Umgang mit sozialen Netzwerken;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Unkritische Haltung gegenüber Inhalten von Websites; Unkontrollierte Weitergabe von Inhalten, illegaler Download (Urheberrechtsverletzung);	Auswirkungen und Gefahren von Web 2.0 sind schwer einzuschätzen; Verletzung des Urheberrechts;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Angemessen bis eher viel;	Angemessen; Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Soziale Netzwerke; Websites, wo eigene Fotos veröffentlicht werden;	Soziale Netzwerke; Diverse Websites;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Mit Freunden;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	Kommunikation im Chat; Videos; Beziehungsstatus auf Facebook;	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Diskussionen;	Gespräche;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Sehr selten;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nur selten eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Wissen und Interessantes finden;	Informationsbeschaffung;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Kritischer Umgang mit Information; Urheberrecht; Gefahren der Selbstdarstellung im Netz;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0; Beachtung des Urheberrechts;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr wichtig für alle Lebensabschnitte;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J12

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 10

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): per Smartphone, oder PCs

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** PC-Spiele werden sozial, sei es Fußballmanager etc. oder anderes, wird miteinander/gegenseitig gespielt. Aber nebenbei richtiges Fußball, Verstecken gespielt wird; Miteinander ist sehr wichtig für die Kinder, sie sprechen und machen viel gemeinsam, doch hören die Gespräche eben nicht auf wenn sie sich trennen sondern können über Facebook und Co weiter getragen werden, auch in die Zeit wenn sie alleine sind.
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Eltern & Schule sollen sich auch auf diesem Gebiet auskennen und mit ihren Kindern spielen bzw. darüber sprechen.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Wenig bis schwierige Einschränkungsmöglichkeiten bezogen auf Zeit und Dauer außerhalb des Eigenheims. Der Drang zur andauernden Erreichbarkeit wird hoch und man hat wenig Zeit für sich selbst.
2. **Wie viel Zeit verbringt verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Eher viel bis angemessen
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Vor allem zum Austausch über weite Entfernungen und für Spiele.
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** untereinander
 - b) **Was erzählen sie?** Wenig bis nichts
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Keine bis wenig außer, Ausprobieren und durch ältere Personen;
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Bei technischen Fragen bzw. Dingen, die sie nicht verstehen. Z.B. warum ist das so?
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Umgang mit Geräten kein Problem, finden was sie suchen.
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Nicht alles was Gold ist glänzt und das Internet ist ein riesiges Portal wo es nur darum geht zu verkaufen. Zu lernen es zu nutzen für das, was sie benötigen und nicht nur zum Zeitvertreib.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** Sehr wichtig, wird nicht mehr wegzudenken sein

Codierblatt J12

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	PC-Spiele werden gemeinsam gespielt; Gespräche hören bei räumlicher Trennung nicht auf – werden über Facebook weitergeführt;	Gemeinsame Nutzung von Online-Spielangeboten; Vernetzungsmöglichkeiten; Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Eltern und Schule sollten den Jugendlichen mehr über den richtigen Umgang mit Internetmedien vermitteln;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Wenig bis schwierige Einschränkungsmöglichkeiten bzgl. Zeit/Dauer; Hoher Drang zur ständigen Erreichbarkeit; Es bleibt wenig Zeit für sich selbst;	Zu hohe Verweildauer im Internet; Hoher Drang zur ständigen Erreichbarkeit; Zu wenig Zeit für Erfüllung eigener Bedürfnisse;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel bis angemessen;	Angemessen; Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Austausch über Entfernung; Spiele;	Kommunikation; Unterhaltung/Zeitvertreib;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Untereinander;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	Wenig bis nichts;	Keine Erzählungen;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Keine bis wenig; Durch ältere Personen;	Keine/wenig Möglichkeiten; Freundeskreis;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Technische Fragen; Dinge, die sie nicht verstehen;	Technische Probleme; Allgemeine inhaltliche Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Umgang mit Geräten kein Problem; Finden was sie suchen.	Hohe technische Anwendungskompetenz; Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Internet als Verkaufsportale zu erkennen; Internet nützlich einsetzen, nicht nur als Zeitvertreib;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Sehr wichtig; in Zukunft nicht mehr wegzudenken;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J13

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 5-8

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): jederzeit freier Zugang

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Manchmal bekommt man den Eindruck, die Kommunikation und der Auftritt im Internet ist den Jugendlichen wichtiger als der persönliche Umgang miteinander
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Aufklärung in der Schule (bereits frühes Alter) -> Safer Internet. Jugendliche zur kritischen Betrachtungsweise animieren
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Freigabe von ZU persönlichen Daten und vor allem Bildern. Besonders die Jüngeren können die Auswirkungen auf die spätere Arbeitswelt noch nicht gut abschätzen
2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Angemessen bis eher viel
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Moodle für die Schule, fast alle Jugendlichen nutzen ihre Smartphones für Facebook Anwendungen, YouTube, Kundenrezensionen bei Online-Einkäufen
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** untereinander
 - b) **Was erzählen sie?**
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Informationsweitergabe untereinander (was gibt es Neues, was hab ich noch nicht – kann ich aber machen,...)
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Bis jetzt sind noch keine Jugendlichen mit Problemen an mich getreten
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Web 2.0 Anwendungen nutzen, um sich selbst zu präsentieren und mit Freunden zu kommunizieren
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Web 2.0 Anwendungen verstärkt im schulischen Bereich und in der Projektarbeit einzusetzen. Viele tolle Anwendungen sind nicht bekannt, oder werden zu wenig genutzt.
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** In der heutigen Zeit ist Internetkompetenz ein sehr wichtiger Faktor, der vor allem in beruflicher Hinsicht unabdinglich ist. Jede Firma präsentiert sich und kommuniziert in Projektarbeiten viel über Web 2.0 Anwendungen. Im privaten und alltäglichen Leben erleichtert es einiges, sollte aber dennoch nicht als einzige Verbindung zur Außenwelt dienen.

Codierblatt J13

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Kommunikation über/Auftritt im Internet wichtiger als persönlicher Umgang;	Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Aufklärung in der Schule früher ansetzen; Kritische Betrachtungsweise fördern;	Mehr Aufklärung über Web 2.0 im Informatikunterricht; Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Freigabe zu persönlicher Daten (Bilder); Jugendliche können Auswirkungen auf späteres Leben schlecht einschätzen;	Naiver Umgang mit Datenschutz; Auswirkungen und Gefahren von Web 2.0 sind schwer einzuschätzen;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Angemessen bis eher viel;	Angemessen; Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Schule: Moodle; Smartphone: Facebook, YouTube; Online-Einkäufe bewerten;	Wissenserwerb/Informationssuche; Soziale Netzwerke; Web 2.0-Nutzung über das Smartphone; Bewertung von Online-Einkäufen;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Untereinander;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis;
4b) Was erzählen sie?	-	-
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Informationsweitergabe untereinander;	Freundeskreis;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Noch keine Jugendlichen mit Problemen herangetreten;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Sich selbst präsentieren; Mit Freunden kommunizieren;	Nutzung als Mittel zur Selbstdarstellung; Nutzung als Kommunikationsmittel;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Web 2.0 Anwendungen im schulischen Bereich einsetzen – Anwendungen sind nicht bekannt bzw. werden zu wenig genutzt;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Internetkompetenz ist ein sehr wichtiger Faktor; in beruflicher Hinsicht unabdinglich;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J14

Einrichtung: Jugend-Informationseinrichtung

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 5-10 (Kundenkontakt erfolgt zu einem viel größeren Teil telefonisch, via E-Mail oder außer Haus.

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): Zu den Öffnungszeiten, Mo-Fr 12:00-17:00 (Ferienöffnungszeiten 10:00-14:00 Uhr)

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Facebook, bunt und einfach zu bedienen, kurze Wege (wenig klicken)
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Aufklärung über Chancen und Risiken, Sensibilisierung hinsichtlich der „Macht“ der Geräte und der Software bzw. der Daten, die unreflektiert zur Verfügung gestellt werden.
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** Uninformierte oder gänzlich uninteressierte Eltern!

2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Eher viel bis angemessen

3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?**
Oft exzessiv, einige aber auch mit Vorsicht, die leider oft aus ANGST resultiert... schade, das ist der falsche Weg!

4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Untereinander ein wenig. In Einrichtungen der offenen Jugendarbeit oft Thema
 - b) **Was erzählen sie?** In der JUGEND.INFO selbst wird wenig erzählt, da dies KEIN JUGENDZENTRUM sondern eine INFORMATIONSEINRICHTUNG ist. In den Vorträgen „Sicher im Netz?!“ und bei „Facebook Checks“ wird deutlich, dass die Jugendlichen sich grundsätzlich gut auskennen, welche verschiedenen Angebote es gibt, aber nur sehr wenige überlegen, BEVOR sie z.B. sich auf einer Seite anmelden, Fotos ins Netz stellen etc. Die Informations- & Präventionsbemühungen der letzten Jahre scheinen aber langsam zu fruchten.
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** INFOfolder der LOGO JUGEND.INFO, Vorträge, Facebook Check, persönliches Gespräch mit den INFOberaterInnen, Unterlagen von saferinternet.at

5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Jugendliche, die einen Vortrag besucht haben häufig, selbständige Anfragen kommen selten!

6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0? Fertigkeiten der Nutzung**
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Langzeitwirkung begreifen, Unterscheidung zwischen Herkunft/Qualität von Informationen, Nutzen von Angeboten abwägen,....
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** ENORM wichtig!

Codierblatt J14

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Facebook;	Nutzung sozialer Netzwerke;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Aufklärung über Chancen/Risiken; Sensibilisierung bzgl. „Macht“ der Geräte/Software/Daten, die veröffentlicht werden;	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien; Bewusstsein für Gefahren schaffen;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Uninformierte/uninteressierte Eltern;	Zu wenig Interesse und Information innerhalb der Familie;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel bis angemessen;	Angemessen; Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Oft exzessiv; teilweise mit Vorsicht, die aus Angst resultiert;	Exzessive Nutzung; Vorsichtige Nutzung, die aus Angst resultiert;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Untereinander; In Einrichtungen der offenen Jugendarbeit;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; Offene Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen;
4b) Was erzählen sie?	Kennen sich gut bzgl. verschiedener Angebote aus; nur wenige überlegen; bevor sie sich auf einer Seite anmelden;	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; Nutzung von Web 2.0-Angeboten;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Folder; Vorträge; Gespräche in mit BeraterInnen; Unterlagen von saferinternet.at	Folder/Broschüren/Zeitschriften; Gespräche; Jugendeinrichtungen;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Selbstständige Anfragen kommen selten;	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Fertigkeiten der Nutzung;	Hohe inhaltliche Anwendungscompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Langzeitwirkung begreifen; Unterscheidung zwischen Herkunft/Qualität von Informationen; Nutzen von Angeboten abwägen;	Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Enorm wichtig;	Sehr wichtig beruflich; Sehr wichtig privat;

Fragebogen J15

Einrichtung: Jugendzentrum

Durchschnittliche Frequenz von Jugendlichen/Tag: (ca.) 30/Tag

Möglichkeiten zur Internetnutzung (wann möglich, wie vorhanden): PCs: 3Stück

1. **Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf?**
 - a) **Was finden Sie interessant?** Internet wird verstärkt von bildungsfernen Jugendlichen als Unterhaltung genutzt, welche sonst in keinen Vereinen etc. sind. z. B: Facebook, Onlinespiele; Interessant ist, dass einige hoffen, über YouTube etc. Geld machen zu können. Wenn man so und so viele Likes hat, dann bekommt man Geld etc...; Zukunft als YouTuber ;-)
 - b) **Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?** Alternativen aufzeigen, Seiten in Bezug auf Jugendschutzgesetz sperren z. B: youporno youjizz etc. (nicht möglich ich weiß)
 - c) **Was halten Sie für problematisch?** unbeschränkter Zugang zuhause oder im Jugendzentrum; manche haben echt keine Alternativen; Verzerrung der Realität, Pseudoidentitäten; Subkulturbildung
2. **Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)** Mit Migrationshintergrund eher viel.
3. **Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?** Kommunikation, Zeitvertreib, wenig hinterfragend
4. **Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten?**
 - a) **Mit wem sprechen sie darüber?** Die Kids sind da sehr offen z. B: Auf Facebookprofilen wird jeder Schachsinn geschrieben, persönliche Profilierung über Likes und Fotos (Scheinidentitäten)
 - b) **Was erzählen sie?** Hast du dies oder jenes gesehen. Der hat das oder jenes gepostet... ganz verschieden je nach Gruppe und Interessen.
 - c) **Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?** Sie hätten viele Möglichkeiten zur Info, aber da Sie in Ihrem Interessensbereich das Nötigste wissen, holen Sie sich keine externen Informationen ein. Das Internet zur Recherche für Schule etc. wird nur zu Referaten genutzt. In der Hauptschule reicht den Lehrern/Innen schon wenn die Kids zum betreffenden Thema Wikipedia kopieren und drei Fotos ausdrucken :-)
5. **Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?** Eigentlich nur wenn das Internet nicht geht, ansonsten gar nicht.
6. **Wenn Sie an Medienkompetenz denken:**
 - a) **Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?** Anwendungen auf den Plattformen welche Sie nutzen
 - b) **Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?** Hardware-Probleme erkennen und Informationen kritisch hinterfragen
 - c) **Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)** weniger wichtig

Codierblatt J15

Frage	Reduktion	Kategorie
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Internet von bildungsfernen Jugendlichen als Unterhaltung genutzt; Facebook; Onlinespiele; Hoffen, über YouTube Geld verdienen zu können;	Nutzung als Unterhaltungszweck; Nutzung sozialer Netzwerke; Nutzung als Möglichkeit, Geld zu verdienen;
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Alternativen aufzeigen; Seiten, die dem Jugendschutz nicht gerecht werden, sperren lassen;	Diskussionsbereitschaft für Zensur schaffen; Jugendschutz;
1c) Was halten Sie für problematisch?	Unbeschränkter Zugang; Keine Alternativen; Verzerrung der Realität; Pseudoidentitäten; Subkulturbildung;	Erschwerte Zugangskontrolle von problematischen Inhalten; Verzerrung der Realität; Subkulturbildung;
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Mit Migrationshintergrund eher viel;	Eher viel;
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Kommunikation; Zeitvertreib; Ohne zu hinterfragen;	Kommunikation; Unterhaltung/Zeitvertreib; Kritikloser Umgang mit sozialen Netzwerken;
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? 4a) Mit wem sprechen sie darüber?	Sind sehr offen;	Offene Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen;
4b) Was erzählen sie?	Über dieses/jenes gesehen/gepostet; je nach Gruppe und Interesse;	Allgemeiner Austausch;
4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen?	Hätten viele Info-Möglichkeiten; wissen aber in ihrem Interessensgebiet das Nötigste, deshalb kein Bedarf an externen Infos;	Informationsbeschaffung nicht gewünscht;
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Nur, wenn das Internet nicht geht;	Technische Probleme;
6. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: 6a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Anwendungen der sozialen Plattformen;	Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz;
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Hardware-Probleme erkennen; Informationen kritisch hinterfragen;	Umgang mit Hardware-Problemen; Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0;
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Weniger wichtig;	Weniger wichtig;

Überblick Kategorien

Alle genannten Kategorien wurden hier zusammengefasst. Die Zahl neben der Kategorie gibt an, wie oft sie in der jeweiligen Hauptgruppe genannt wurde.

Fragen	Kategorien E	Kategorien JZ	Kategorien L
1. Was fällt Ihnen beim Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Internetmedien, besonders bei Web 2.0-Angeboten, auf? a) Was finden Sie interessant?	Leichter Wissens- und Meinungszugang; 3 Angebotsvielfalt im Bereich Web 2.0; 1 Nutzung sozialer Netzwerke; 4 Wenig/Kein Interesse bzgl. Nutzung Web 2.0-Angeboten; 2 Mehr Informationen wären interessant; 1 Medienumgang wird durch Eltern/Familie vorgelebt; 1 Austausch mit Gleichaltrigen/Gleichgesinnten; 2 Aktive Auseinandersetzung mit einer Fragestellung mit Hilfe des Internets erhöht Lerneffekt; 1 Nutzung als reiner Konsument möglich; 1 Meinung präsentieren können; 1 Kontaktmöglichkeiten trotz räumlicher Trennung; 1	Leichter Wissens- und Meinungszugang; 2 Nutzung sozialer Netzwerke; 12 Vernetzungsmöglichkeiten; 1 Rasches Verstehen verschiedener Funktionen/Möglichkeiten; 1 Informationsgewinn; 1 Erhöhter Stellenwert von Online-Spielen; 1 Umgang mit Medien ist fixer Alltagsbestandteil von Jugendlichen; 1 Veränderung der Kommunikationsmittel; 1 Veränderung in der Gruppengröße und -struktur; 1 Gemeinsame Nutzung von Online-Spielangeboten; 1 Nutzung als Möglichkeit, Geld zu verdienen; 1 Nutzung als Unterhaltungszweck; 1	Leichter Wissens- und Meinungszugang; 4 Angebotsvielfalt im Bereich Web 2.0; 2 Nutzung sozialer Netzwerke; 5 Vernetzungsmöglichkeiten; 5 Unsicherheit im Umgang mit Web 2.0-Angeboten; 1 Aktives Suchen neuester Inhalte; 1 Unsicherheit mit Internetangeboten außerhalb sozialer Netzwerke; 1 Web 2.0 als Unterrichtsmittel; 1 Hardwareunabhängige Datensicherung; 1 Ständige Erreichbarkeit als Sucht; 1 Gruppendruck zur Nutzung von Web 2.0; 1 Kein Gefahrenbewusstsein bei Web 2.0-Angeboten; 1
1b) Was, denken Sie, ist wichtig für die Zukunft?	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien; 4 Aktives Auseinandersetzen mit Web 2.0; 3 Bewusstsein im Umgang mit Medien schaffen; 1 Nützliche Informationssuche im Internet; 1 Globaler Austausch; 1 Bedeutungszuwachs realer Interaktionen; 1 Vorbereitende Schulung von Eltern, Kindern und LehrerInnen; 1 Zensurfrees Internet; 1 Schutz der Privatsphäre; 1	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien; 5 Sinnvoller Umgang mit sozialen Netzwerken; 1 Schutz der Privatsphäre; 1 Soziale Netzwerke als Plattform für Werbeträger; 1 Richtigen Umgang mit dem PC lernen; 1 Freizeit ohne PC/Internet nutzen; 2 Bewusstsein für Gefahren schaffen; 3 Aufklärung innerhalb der Familie; 1 Nützliche Informationssuche im Internet; 1 Mehr Aufklärung über Web 2.0 im Informatikunterricht; 1 Jugendschutz; 2 Diskussionsbereitschaft für Zensur schaffen; 2	Erziehung zu verantwortungsvollem Umgang mit neuen Medien; 6 Schutz der Privatsphäre; 3 Bewusstsein für Gefahren schaffen; 4 Nutzung von Web 2.0 als Vorbereitung für berufliche Verwendung; 1 Nützliche Informationssuche im Internet; 1 Onlinekommunikation; 2 Bedeutungszuwachs realer Interaktionen; 2
1c) Was halten Sie für problematisch?	Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte; 1 Mangelnder Persönlichkeitsschutz; 1 Internet als Familienersatz; 1 Falsche Darstellung von Inhalten bzw. gefälschte Inhalte erkennen ist schwierig; 2 Naiver Umgang mit Datenschutz; 3 Konsum statt gezieltem Einsatz; 1 Gefahren von Web 2.0 sind für Kinder schwer einzuschätzen; 2 Cybermobbing; 4 Zu wenig Diagnosekompetenz seitens der Schule; 1 Eltern nehmen sich zu wenig Zeit für aktive Auseinandersetzung mit Internetnutzung ihrer Kinder; 1	Werbung; 1 Virtuelle Kontakte sind wichtiger als reale; 1 Auswirkungen und Gefahren von Web 2.0 sind schwer einzuschätzen; 3 Naiver Umgang mit Datenschutz; 7 Zu hohe Verweildauer im Internet; 2 Potenzielle Suchtgefährdung; 1 Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte; 1 Verwendung der richtigen Grammatik und Rechtschreibung steht im Hintergrund; 1 Erschwerte Zugangskontrolle von problematischen Inhalten; 4 Hoher Drang zur ständigen Erreichbarkeit; 1 Cybermobbing; 1 Stalking; 1 Unreflektierte Übernahme von Inhalten; 1 Verletzung des Urheberrechts; 1 Zu wenig Zeit für Erfüllung eigener Bedürfnisse; 1 Zu wenig Interesse und Information innerhalb der Familie; 1 Verzerrung der Realität; 1 Subkulturbildung; 1	Virtuelle Kontakte sind wichtiger als reale; 3 Unkontrollierte öffentliche Verbreitung privater Inhalte; 5 Falsche Darstellung von Inhalten bzw. gefälschte Inhalte erkennen ist schwierig; 1 Verwendung der richtigen Grammatik und Rechtschreibung steht im Hintergrund; 1 Verzerrung der Realität; 1 Naiver Umgang mit Datenschutz; 3 Erschwerte Kontrolle von problematischen Inhalten; 1 Vorselektieren von Inhalten durch Web 2.0-Anbieter; 1 Gefahren von Web 2.0 sind schwer einzuschätzen; 1 Identitätsdiebstahl; 1 Cybermobbing; 2 Suchtverhalten; 1
2. Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen mit der Nutzung von Internetmedien durchschnittlich im Alltag, was würden Sie schätzen? (eher viel, angemessen, eher wenig, gar keine)	Eher viel; 2 Angemessen; 5 Eher wenig; 3 Sehr wenig; 1 Zu viel; 2	Eher viel; 13 Angemessen; 4 Zu viel; 1	Eher viel; 10 Angemessen; 2 Altersabhängig; 2 Zu viel; 2
3. Wie nutzen die Jugendlichen Web 2.0 Angebote?	Wissenserwerb/Informationssuche; 4 Soziale Netzwerke; 5 Unterhaltung/Zeitvertreib; 1 Kommunikation; 2 Web 2.0-Nutzung über das Smartphone; 2 Nutzt keine 2.0-Angebote; 3	Wissenserwerb/Informationssuche; 3 Soziale Netzwerke; 9 Suchmaschinen; 1 Web 2.0-Nutzung über das Smartphone; 3 Web 2.0-Nutzung über PC; 1 Selbstdarstellung; 1 Unterhaltung/Zeitvertreib; 5 Bewertung von Online-Einkäufen; 1 Kommunikation; 3 Diverse Websites; 1 Exzessive Nutzung; 1 Vorsichtige Nutzung, die aus Angst resultiert; 1 Kritikloser Umgang mit sozialen Netzwerken; 1	Wissenserwerb/Informationssuche; 3 Soziale Netzwerke; 6 Unterhaltung/Zeitvertreib; 5 Selbstständiger Umgang durch vorherige Anleitung; 1 Kommunikation; 2 Datenaustausch; 1 Selbstdarstellung; 1 Kritikloser Umgang mit sozialen Netzwerken; 1 Web 2.0 als Ersatz für klassische Medien; 1 Web 2.0-Nutzung über das Smartphone; 2 Mehr User als Producer von Onlineinhalten; 1
4. Inwieweit sprechen die Jugendlichen über ihre Web 2.0-Aktivitäten? a) Mit wem sprechen sie darüber?	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; 8 Offene (7)/Teilweise (2) Gesprächsbasis innerhalb der Familie;	Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; 13 Keine Gesprächsbasis innerhalb der Familie; 3 Offene (4)/Teilweise (3) Gesprächsbasis mit MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen;	Offene (2)/Teilweise (3)/Keine (2) Gesprächsbasis mit LehrerInnen; Offene Gesprächsbasis im Freundeskreis; 11 Offene (1)/Teilweise (1)/Keine (2) Gesprächsbasis innerhalb der Familie;
4b) Was erzählen sie?	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; 2 Nutzung von Web 2.0-Angeboten; 6 Je nach Frage unterschiedlich; 2	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; 6 Nutzung von Web 2.0-Angeboten; 7 Allgemeiner Austausch; 4 Allgemeine Probleme mit Web 2.0-Angeboten; 1 Keine Erzählungen; 2	Erfahrungen mit Web 2.0-Angeboten; 4 Nutzung von Web 2.0-Angeboten; 1 Allgemeine Probleme mit Web 2.0-Angeboten; 1 Keine Erzählungen; 3 Internetseiten; 1
	Informatikunterricht; 3	Informatikunterricht; 1	Informatikunterricht; 7

4c) Welche Möglichkeiten haben sie, an Informationen über den Umgang mit Web 2.0 zu kommen? Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Freundeskreis; 4 Eltern/Familie; 3 Gespräche; 1 Veranstaltungen/Aktivitäten; 1 Internet; 2 Folder/Broschüren/Zeitschriften; 1	Freundeskreis; 5 Jugendeinrichtungen; 5 Internet; 1 Folder/Broschüren/Zeitschriften; 4 Beobachtung; 1 Gespräche; 5 Keine/wenig Möglichkeiten; 1 Informationsbeschaffung nicht gewünscht; 1	Freundeskreis; 6 Eltern/Familie; 2 Internet; 4 Informationsbeschaffung erst bei Problemen; 1 Fernsehen; 1 Folder/Broschüren/Zeitschriften; 1 Gespräche; 1
5. Inwieweit wenden sich die Jugendlichen bei Problemen auf Web 2.0 basierenden Plattformen an Sie?	Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert; 5 Probleme bei Überschreitung der Privatsphäre; 1 Cybermobbing; 1 Allgemeine inhaltliche Probleme; 5 Ungewöhnliche Ereignisse auf Web 2.0-Anwendungen; 1 Technische Probleme; 1	Konflikte; 3 Cybermobbing; 3 Technische Probleme; 5 Rechtliche Probleme; 2 Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert; 7 Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden im Nachhinein eingefordert; 1 Software-Probleme; 1 Allgemeine inhaltliche Probleme; 2	Technische Probleme; 3 Allgemeine inhaltliche Probleme; 1 Innerhalb des Informatikunterrichts; 3 Problemlösungen hinsichtlich Web 2.0 werden nicht/nur selten eingefordert; 4 Probleme bei Überschreitung der Privatsphäre; 1 Cybermobbing; 3
1. Wenn Sie an Medienkompetenz denken: a) Was können die Jugendlichen bereits gut in Bezug auf Web 2.0?	Bedienung sozialer Netzwerke; 2 Informationsbeschaffung; 2 Hohe technische Anwendungskompetenz; 5 Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz; 4 Theoretisches Wissen über Web 2.0 vorhanden; 1 Klare Unterscheidung zwischen realer und virtueller Welt; 1	Nutzung spezieller Inhalte zur Unterhaltung; 1 Bedienung sozialer Netzwerke; 3 Nutzung als Kommunikationsmittel; 3 Nutzung als Mittel zur Selbstdarstellung; 1 Informationsbeschaffung; 3 Hohe technische Anwendungskompetenz; 6 Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz; 8	Terminorganisation; 1 E-Mail-Organisation; 1 Hohe inhaltliche Anwendungskompetenz; 4 Bedienung sozialer Netzwerke; 9 Einsatz von technischem Verständnis, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen; 1 Informationsbeschaffung; 1
6b) Was müssten die Jugendlichen für die Zukunft noch lernen?	Verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet; 4 Datenschutz ernst nehmen; 5 Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0; 5	Primärerfahrungen sollten erhöht werden; 1 Datenschutz ernst nehmen; 2 Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0; 14 Besseres Zeitmanagement von Internet- bzw. PC-Nutzung; 1 Verwendung eines angemessenen Umgangs bei Onlinekommunikation; 1 Beachtung des Urheberrechts; 1 Umgang mit Hardware-Problemen; 1	Selektionsfähigkeit; 1 Technisches Verständnis, um Inhalte zu veröffentlichen; 1 Realitätsnahe Erfahrungen werden reduziert; 1 Datenschutz ernst nehmen; 5 Nutzung von Web 2.0 als Vorbereitung für berufliche Verwendung; 2 Software richtig verwenden; 1 Informationstechnologisches Grundwissen; 1 Richtige Verwendung von Grammatik und Rechtschreibung; 1 Tastaturtraining; 1 Entwicklung eines Risiko- und Gefahrenbewusstseins im Hinblick auf Web 2.0; 1 Verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet; 2
6c) Für wie wichtig erachten Sie die Internetkompetenz der Jugendlichen für ihr späteres Leben? (in beruflicher Hinsicht, im privaten/alltäglichen Leben)	Wichtig beruflich; 2 Wichtig privat; 2 Sehr wichtig; 3 Sehr wichtig privat; 5 Sehr wichtig beruflich; 5 Nicht sehr wichtig; 1	Weniger wichtig; 1 Eher wichtig; 1 Sehr wichtig beruflich; 13 Sehr wichtig privat; 13	Sehr wichtig beruflich; 9 Sehr wichtig privat; 9 Wichtig; 1 Sehr wichtig; 1 Eher wichtig; 2

Kurzfassung

In einer sich immer schneller verändernden medialisierten Welt, stellt es gerade für Kinder und Jugendliche eine besondere Herausforderung dar, mit neuen Medien reflektiert umgehen zu können. Ständig verändern und entwickeln sich Anwendungen im Internet weiter, durch die aktive Mitgestaltung der Inhalte werden die KonsumentInnen so selbst zu ProduzentInnen. Diese Art von interaktiver Nutzung und Gestaltung wird unter dem Begriff „Web 2.0“ zusammengefasst.

Diese Arbeit untersucht die Bedeutung von Medienkompetenz in Bezug auf Web 2.0 für die erfolgreiche Bewältigung des Alltages für Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 14 Jahren.

Theoretisch wird dieser Themenbereich einerseits in der Medienpädagogik verortet, andererseits gibt die funktional-strukturelle Systemtheorie hierbei einen weiteren Rahmen. Für die empirische Untersuchung wurde die Methode einer schriftlichen E-Mail-Befragung gewählt. Insgesamt wurden je zwölf offene Fragen an drei Hauptgruppen gestellt: Eltern (Aspekt Familie/zu Hause), EDV-LehrerInnen (Aspekt Schulalltag) und MitarbeiterInnen in Jugendeinrichtungen (Aspekt Freizeit); Die Fragen waren hierbei inhaltlich gleich formuliert. Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich von Juli bis Dezember 2012, insgesamt wurden 43 Fragebögen beantwortet. Die Auswertung erfolgte auf Basis der qualitativen Sozialforschung durch die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring.

Die Ergebnisse zeigen, dass eine Entwicklung von Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen aufgrund ihrer alltäglichen Konfrontation mit Web 2.0-Angeboten bereits auf einer technischen wie inhaltlich oberflächlichen Ebene stattfindet. Bezüglich einer kritisch reflektierten Auseinandersetzung mit Web 2.0-Angeboten zeichnet sich jedoch ein Mangel ab. Aus diesem Grund stellt die Förderung zur Entwicklung einer Medienkompetenz in diesem Sinne eine Herausforderung an die Gesellschaft für die Zukunft dar.

Abstract

In an ever more rapidly changing media-dominated world it is children and adolescents especially who are faced with the challenge of dealing with new media in a self-aware fashion. Online applications are constantly changing and evolving, and by actively co-designing the content consumers themselves become producers. This interactive utilization and creation are included under the term "Web 2.0".

This thesis investigates the significance of media literacy in relation to Web 2.0, concerning the way in which children and adolescents aged between ten and fourteen can cope successfully with day to day life.

In regards to theory, this subject area is anchored firstly in media pedagogy and secondly, functional and structural system theory forms a further framework. An e-mail survey was chosen as the method for the empirical study. Twelve open questions were given to three main groups: parents (focus on family / home), IT teachers (focus on day to day school life) and youth center staff members (focus on leisure time). The questions were formulated in the same way. The survey was conducted between July to December 2012 and 43 questionnaires were completed. The evaluation was carried out on the basis of qualitative research and by means of summarizing content analysis according to Mayring.

The results show that due to daily confrontation with Web 2.0 products, the development of media literacy in children and adolescents already takes place on a technical as well as a superficial content-related level. With regards to a critical and self-aware engagement with Web 2.0 products, however, a deficit becomes apparent. Therefore, enhancing the formation of media literacy presents a major future challenge to society.

Lebenslauf

Vorname: Michaela Maria
Zuname: Wucherer
Akademischer Grad: Bakk. phil.
Geburtsdatum: 25.08.1984

Ausbildung

1991-1995 Volksschule der Ursulinen, Klagenfurt
1995-1999 Hauptschule der Ursulinen, Klagenfurt
1999-2004 Bundesanstalt für Kindergartenpädagogik, Klagenfurt
Abschluss durch Reife- und Diplomprüfungszeugnis
2004-2008 Universitätsstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft, Universität Wien,
abgeschlossen mit dem Grad Bakk. phil;
2008 Beginn des Magisterstudiums Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft, Universität Wien

Berufliche Erfahrungen

2002-2004 Promotion für „check-point, dieber, weinkopf OEG“
2005-2006 Promotion für „sellinnx“, Agentur für Verkaufsförderung
GmbH“;
2007 Siemens Pomotion Services;
2008-2009 Kindergärtnerin, dann Leiterin im „Kindergarten auf der
Wieden“, 1040 Wien, Wohllebengasse 7;
12/2009-03/2010 Praktikum: PR Büro Halik, 1070 Wien, Kaiserstraße
84/1/8 (Administration, Projektassistenz);
05/2010-07/2011 Marketingassistentin bei „Pichler-Klima kreative
kommunikation“, Kleine Neugasse 9/15, 1050 Wien
seit 08/2011 Büroleiterin Europabüro Kärnten, Assistentin Dr. Hubert
Pirker, MEP, 9020 Klagenfurt, Bahnhofstraße 20;